

(Weißfall bei den Soz., Darm bei den Komm.) Die Mängel dieser Verfassung hat kein Mensch in Abrede gestellt, aber wegen dieser Mängel darf man die Verfassungsfeste doch nicht unterlassen. Die Mängel der Verfassung sind von allen bekannt. Wenn es in der Präambel heißt: „Das deutsche Volk geeint in seinen Stämmen“, so ist das bestenfalls Verheißung, aber keine Erfüllung, und wenn die Verfassung sagt, daß die Wirtschaft nach Grundsätzen geführt werden solle, die allen ein menschenwürdiges Dasein verbürgen, so ist auch dies sicherlich nicht eingelebt! (Vgl. Torgler (Komm.): Wird auch nicht eingelebt werden!) Gerade in der Zeit, wo wir uns mit der Durchführung Tag für Tag beschäftigen, kann man sagen, daß die Verfassung auf halbem Wege mit dem Versuch von Föderalismus zum Unitarismus stehen geblieben ist, aber man darf doch auch sagen, daß die Bismarcksche Verfassung nicht aller staatspolitischen Weisheit letzter Schluß war.

Die jetzige Verfassung wurde zu einer Zeit geschaffen, wo in Deutschland alles darniederlag und alles zerrissen war und wo es darauf ankam, möglichst schnell eine Rechtsgrundlage zu schaffen.

Jede Verfassung hat Mängel aufzuweisen (Sehr wahr!). Ich könnte eine ganze Kiste von Mängeln der Sowjetverfassung aufstellen.

Gehe über den Mängeln unserer Verfassung, die ich gern zugebe, hat gerade unsere Verfassung Vorzüge, wie keine andere Verfassung bis 1918. (Sehr wahr bei den Soz.) Das drückt sich namentlich in den Artikeln 17 und 22 aus, in denen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht nicht nur für das Reich, sondern auch für Länder und Gemeinden vorgeschrieben ist. Dadurch ist das Land geschlungen und der Ritt gegeben, der alle Staatsbürger zusammenschließt. Dieses Band hat uns über alle Schwierigkeiten der Nachkriegszeit hinweggebracht. Die Arbeiter führten sich bis 1918 als Staatsbürger zweiter Klasse; sie haben jetzt nach der Verkündung der Verfassung das Gefühl, daß sie in der Lage sind, mit dieser Verfassung den Staat auch zum Staat der Arbeiter zu machen.

1918 fanden sich wenige, die das alte System verteidigten, aber als 1920 der Kapp-Putsch an den verfassungsmäßigen Einrichtungen rüttelte, haben sich Hunderttausende von Angehörigen und Arbeitern bereitgefunden, Gut und Blut für die Verteidigung der Verfassung hinzugeben.

(Großer Lärm bei den Komm.) Den unaufhörlichen Lärm der Kommunisten vernag der Minister nur mit erhobener Stimme zu durchdringen. Er führt weiter aus: Reiden Separatisten-Angehörigen in Rheinland und Westfalen sind die Arbeiter aufgestanden, um die Verfassung zu schützen. (Große Unruhe und Zurufe bei den Komm.) (Ein kommunistischer Abgeordneter wird zur Ordnung gerufen.) 1920 waren es im Osten Deutschlands Bauern und Arbeiter, die in der Verteidigung deutschen Bodens gestanden haben, und ein Herr von der Deutschnationalen Partei, Freiherr von Gagl, hat in Marienthal erklärt, daß auch in diesen unblutigen Schlachten der deutsche Arbeiter bewiesen habe, daß er Deutschland treu geblieben sei. (Sehr wahr bei den Soz.) 1921 waren es in Oberschlesien in erster Linie Arbeiter, die mit Erfolg die polnischen Angriffe abgewehrt haben. 1923 waren die Träger des passiven Widerstandes Beamte, Arbeiter und Angehörige, die trotz der Gefahr der Ausweisung und trotz der erfolglosen Ausweisungen, bereit waren, Deutschland gegen jede fremden Eingriffe zu verteidigen.

1923 waren es deutsche Arbeiter aller Richtungen von den christlichen Gewerkschaften bis zu den Kommunisten, die den Angriffen, als Franzosen und Belgier die Schatzkammer ausgegraben hatten, zum Schutze und zur Verteidigung der Verfassung zu wirken.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob nicht der Tag der Rheinlandsräumung am zweckmäßigsten als nationaler Feiertag anzunehmen sei. Auch ich habe ein dringendes Interesse daran, in meiner amtlichen Stellung, wie wir alle den dringenden Wunsch haben, die bestetzten Gebiete recht bald von dem Besatzungsdruck zu befreien, aber der Termin der endgültigen Rheinlandsräumung ist jetzt entweder eine Sache der diplomatischen Konvention oder der Vertragsbestimmungen. Als sich 1920 diese Dinge ereigneten und die Separatisten-Unruhen von den Arbeitern bekämpft wurden, da waren nach meiner Überzeugung Arbeiter und Kleinbürger von dem Gefühl durchdrungen, daß sie nur auf dieser Verfassung ihren Staat aufbauen könnten und dieses Gefühl trieb sie in eine gemeinsame Front. Die Verfassung selbst hat ihnen jenes Gefühl beigebracht, und darum ist der Verfassungstag das Gegebene.

Man fragt weiter, ob nicht dem 18. Januar der Vorzug zu geben sei.

Die große geschichtliche Bedeutung der Reichsgründung vom 18. Januar verkenne ich nicht, aber der 18. Januar wird am demütigsten niemals populär und niemals ein nationaler Feiertag werden, weil er, abgesehen von allem anderen, das Dreiklassenwahlrecht in Preußen nicht aufgehoben hat.

Der 9. November als Gründungstag der Republik hat ebenfalls eine große Bedeutung. Ich möchte aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der 9. November kein Bastille-Sturm war: er war der Zusammenbruch eines bereits zum Zusammenbruch reifen Systems. Der 11. August dagegen ist der Tag der deutschen Zukunftshoffnung, des nationalen Selbstvertrauens. Darum haben wir an ihm als Nationalfeiertag festhalten müssen.

tag fest, weil ein Volk, das seine Verfassung ehrt, sich selbst ehrt. (Vgl. Weißfall bei den Soz.)

Abg. Sölkmann (Soz.):

Der Gegenwärtige für den Nationalfeiertag ist noch unstritten. Nationalfeiertage hatten oft das Schicksal, zunächst auf heftigen Widerstand zu stoßen. Als im Jahre 1878 die französische Republik den Tag des Bastillesturmes zum Nationalfeiertag erhob, fand er die Gegenwehr der Monarchisten und Konservativen. Rängt ist die französische Republik über diesen Widerstand zur Tagesordnung übergegangen. Es wird in Deutschland genau so werden, wenn der Nationalfeiertag erst einmal Gesetz geworden ist. Die Republik holt nach, was das Kaiserreich versäumt hat. Die dynastische Zerrissenheit des Kaiserreichs ließ keinen nationalen Feiertag zu.

Es gab im Kaiserreich auf die Monarchen abgestimmte Hof-Feiertage, Tage des Heeres, Tage der Reserveoffiziere, aber das Volk blieb kalt.

Der 18. Januar als Tag der Reichsgründung, der von manchen Seiten als Nationalfeiertag gewünscht wird, ist für diesen Zweck unmöglich. Die Verfassung, die auf ihn zurückgeht, ist zum großen Teil abgebrochen. Die Fürstengeschlechter, die im Spiegelssaal von Versailles dem König Wilhelm von Preußen die Kaiserkrone aufdrängten, die er nur widerwillig annahm, haben ruhmlos abgedankt. Es würde der geschichtlichen Logik widersprechen, jetzt noch diesen Tag zu feiern. Die Republik kann keinen monarchistischen Feiertag einlegen. Die Monarchisten selbst haben in dem halben Jahrhundert Kaiserreich niemals die gesetzliche Feier des 18. Januar gefordert.

Der 11. August ist trotz aller Einwände ein großer Tag der deutschen Geschichte. Das deutsche Volk hat sich zum ersten Male aus freiem eigenen Willen ein Grundgesetz gegeben und dieses in einem Jahrzehnt nie erlebter Stürme hochgehalten. Das war nicht nur ein Akt der Gesetzgebung, es war eine weltgeschichtliche Wende, als die Deutschen aus tauendjährigen Monarchien zur Republik, aus dem Halbabsolutismus zur Demokratie übergingen. Die Verfassung der deutschen Republik hat die deutschen Frauen und die deutsche Jugend zu Staatsbürgern erhoben.

Es ist die Verfassung, die viele Millionen Arbeiter an den Staat herangeführt hat, die das Kaiserreich von sich gestoßen, ja, verstoßen hatte. Wenn das Wort Nation mehr ist als ein Parteiprogramm, so sollte die nationale Bedeutung des 11. August anerkennen.

Ein kommunistischer Antrag will den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag machen. Wer den 1. Mai als Nationalfeiertag haben will, der hat den Sinn des Nationalfeiertages nicht begriffen. Der 1. Mai ist der Kampfstag des internationalen Proletariats, das Glaubensfest der sozialistischen Internationale. Es widerspricht dem ganzen Gedanken des 1. Mai, diesen Tag von einer bürgerlichen Partei zum Feiertag zu machen. Der 1. Mai ist der internationale Tag der Arbeiterklasse. Nur der Sieg des Sozialismus kann diesen Feiertag einleiten und dieser Sieg wird ihn einmal bringen.

Die Gegner des Nationalfeiertages von rechts her sollten nicht übersehen, daß die sozialistischen und republikanischen Arbeitermassen bereits für die republikanische Staatsidee das nicht geringe Opfer des vollen Arbeitslohnes für diesen Feiertag zu bringen. Auch dieser Opferwille verdient Achtung. Vor wenigen Jahren noch wäre der 11. August nur ein Kampftag der Republik gewesen. Jetzt dürfen wir ihn als ihren Siegestag begrüßen. Die schwere Krise in der Deutschnationalen Volkspartei beweist, daß selbst in dieser angeblich streng monarchistischen Partei die Zahl der Vernunft-Republikaner wahrscheinlich größer ist als die der herzensgläubigen Monarchisten.

Die deutsche Jugend, auch die der nationalsozialistischen Richtungen, sehnt sich nicht nach Oeretten-Prinzen, Hofstraßen und Hoflieferanten, sondern nach einem freien Reich, nach einer freien Nation und nach dem Niederringen des Mamonismus.

Wenn der Gedanke des Verfassungstages in den letzten Jahren so weit an Boden gewonnen hat, so haben ein Hauptverdienst die Arbeiterorganisationen, das Reichsbanner und die Arbeiterjugend. Wir wissen natürlich auch, daß wir hier zwar ein Gesetz beschließen, den Volksfeiertag aber nicht dekretieren können. Die Feiern müssen aus der Volksseele wachsen, und wir sind gewiß, daß dieses Wachstum kommen wird.

Ich glaube nicht, daß die monarchistischen Beamten, wenn der Tag einmal Gesetz ist, sich am 11. August demonstrativ zur Arbeit drängen werden.

Gewisse Bedenken der ländlichen Bevölkerung wegen ihrer Erntearbeiten sind berechtigt. Es ist zu begrüßen, daß die Reichsregierung ihren Einfluß auf die Länderregierungen, hier Entgegenkommen zu bewirken, geltend machen will.

Von wirtschaftlichen Schäden durch den Nationalfeiertag sollte man nicht reden. Die Nordamerikaner, die wirklich keine Faulenzer sind, haben ein halbes Duzend nationaler Feiertage; den Unabhängigkeitstag, Washingtons Geburtstag, den Tag der Arbeit, den Dankungstag, Lincolns Geburtstag, Columbus-Tag. Den Einwurf, der Nationalfeiertag bedeute eine geistige Bergewaltigung, kann ich nicht verstehen. Die monarchistischen Minister und der Reichspräsident haben die republikanische Verfassung beschworen und haben Jahr für Jahr die Verfassung amtlich gefeiert. Man kann also unmöglich von einer geistigen Bergewaltigung reden, wenn die monarchistische Minderheit im

Landes nun auch das tut, was so prominente Vertreter monarchistischer Überzeugung hier vorgelegt haben. Beschwert sich doch auch die freigeistige Minderheit nicht über die geschlichen christlichen Feiertage, sondern begegnet ihnen mit Respekt und Toleranz. Auch der Nationalfeiertag wird niemanden über die Klassengegnerschaft und die politischen Kämpfe hinwegtäuschen. Selbst die Republikaner werden, je nachdem, ob sie konservativ, fortschrittlich oder revolutionär sind, über den Inhalt unferes Staatswesens verschiedener Meinung sein. Die von uns vertretenen Volksmassen haben große, weit in die Zukunft reichende Forderungen, die wir nicht aufgeben werden. Dennoch werden wir uns mit den anderen Staatsbürgern der Republik an großen gemeinsamen Gedanken erheben können. Solche Gedanken sind die Reichseinheit, das kommende Reich von Aachen bis Wien, die volle Freiheit nach außen, die Sicherung der Volkssouveränität im Innern, der Friedenscharakter der Republik, der Wille, die Verfassung der Republik zur Grundlage aller politischen Kämpfe zu machen, der Wille, die sozialen Gedanken der Verfassung, die einstweilen nur Verheißung sind, Wirklichkeit werden zu lassen, weil wir die Republik zum Volksstaat gestalten wollen. Wir werden das Parlament auf, den Geburtstag der Republik zum Volkstag der Nation zu erheben. (Weißfall bei den Soz.)

Abg. Schlange (Dnt) bestreitet, daß in weiten Kreisen des deutschen Volkes der Wunsch nach einem neuen Feiertag besteht. Millionen Volksgenossen meinen, daß diese Zeit der deutschen Lebenskrise nicht geeignet ist, einen Nationalfeiertag einzuführen. Wenn wenigstens das Rheinland geräumt wäre! Solange uns aber das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten ist, solange wir unter den Fesseln des Versailler Diktats leiden, wäre es angebracht, statt eines Feiertages einen nationalen Trauertag zu begehen unter dem Motto: Was wir verloren haben, soll nicht verloren sein! Die Franzosen feiern als Nationalfeiertag den Tag, an dem ein neues Frankreich entstand und an dem sie für dieses neue Frankreich zu den Waffen griffen wurden. In Deutschland soll nach dem Willen der Linken der Tag gefeiert werden, an dem die deutschen Arbeiter unter den Klängen einer mißverstandenen Marseillaise von den Waffen fortgerufen wurden. Der 18. Januar als Tag der Reichsgründung könnte trotz der Aenderung der Staatsform als Nationalfeiertag gelten. Am 9. November begann der Niedergang, der am 11. August noch nicht einmal abgeschlossen war. Sie (zu den Soz.) hätten eigentlich mehr Grund, den 9. November zu feiern. Dann würde noch deutlicher erkennbar werden, daß es sich nicht um einen Nationalfeiertag handelt, sondern um einen parteipolitischen Zwangsfeiertag zur Unterdrückung der anderen. (Unruhe links).

Die jetzige Regierung ist so wenig homogen, daß sie nicht eine von den großen Lebensfragen der Nation anfassen, geschweige denn lösen kann. (Rufe links: „Für welche Gruppe Ihrer Fraktion sprechen Sie denn?“) Ich spreche für die gesamte deutschnationale Fraktion. Wir sind uns einig über die großen Fragen und Ziele, aber zu unserer Freude können wir mit uns ringen über die besten Wege, auf denen wir zum Ziele kommen. Die jetzigen Zustände zeigen, daß die monarchistische Spitze als ruhender Pol die beste Staatsform ist (gr. Heiterkeit links). Kein Deutschnationaler denkt daran, die bestehende Staatsform gewaltsam zu ändern; aber wir hoffen, daß eines Tages das wieder gesunde Volk aus freiem Willen aus dem Zerrbild dieser Demokratie vorwärtszubrechen wird zu einem neuen Kaiserthum. (Lachen links und Rufe: „Sie sind doch nicht mehr in der Fraktionshölle!“ — Händeklatschen bei den Deutschnationalen.) Das „Berliner Tageblatt“ spricht heute in vorzüglicher Freude von einem Zerfall der Deutschnationalen und meint, in unserer Fraktion herrsche der Einfluß der Sozialreaktion. Von der Wirtschaftspartei ist der Antrag eingegangen, den Bußttag im November als Volkstrauertag zum Gedächtnis der Gefallenen zu begehen.

Reichsminister des Innern Severing:

Der Abg. Schlange-Schöningen hat die Frage aufgeworfen, ob es angesichts der Krise des deutschen Volkes auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet angebracht sei, einen neuen Feiertag einzuführen. Ich leugne nicht, daß alle Anzeichen dafür sprechen, daß wir uns einer wirtschaftlichen Depression nähern, aber ich bin andererseits der festen Überzeugung, daß, wenn wir diese Depression wieder siegreich ohne Schaden für den deutschen Volkstörper überwinden wollen, es nur auf dem Boden und mit den Mitteln der Weimarer Verfassung geschehen kann. (Sehr wahr! bei den Soz.) Zu meinem großen Erstaunen hat der Abg. Schlange-Schöningen den Essential-Vorschlag gemacht, zu warten, bis der letzte französische Soldat aus dem besetzten Gebiet zurückgezogen sei, und ferner einen Volkstrauertag einzuführen. Lassen Sie mich an das Wort eines Großen erinnern, eines deutschen Dichters, der da meinte, daß von zweien der der stärkere sei, der auch der frohere wäre. Ich meine, daß wir verpflichtet sind, gelegentlich mit allen Würden unserer Toten zu gedenken, daß es aber auch notwendig ist, Freude in das Herz des Volkes zu pflanzen und einen Freudentag zu feiern. Wir brauchen auch einen nationalen Feiertag, der der Freude und dem Frohsinn und dem Zukunftsglauben dienen kann. Den Vorwurf, daß ich die großen Tage der Vergangenheit nicht ehre, hätte ich am besten von dem Abg. Schlange-Schöningen erwartet, der genau weiß, daß ich im preußischen Landtage oft darauf hingewiesen habe, daß unsere Volksgenossen die großen

Der Seewolf

Von Jack London.

Erster Teil.

Das Schiff, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die „Martinez“ war eine neue Dampfschiffe, die ihre vierte Überflutete Fahrt auf der Route San Francisco zurücklegte. Aber der dicke Nebel, der die Bucht wie mit einer Decke überzog, war gefährlich.

Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitsteilung war, die mich der Mühe entzog, Schiffahrtskunde zu studieren, und mit doch erlaube, meinen Freund jenseits der Bucht zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Vorteil der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwissen eines Loten und eines Kapitäns genügt für viele Tausende, die ebensoviele von See und Schiffahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hätte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium unzähliger Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, die augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung Boos zu der übrigen amerikanischen Literatur — worüber ich, nebrabei bemerkt, gerade einen Aufsatz in der Zeitschrift „Atlantik“ geschrieben hatte. Als ich an Bord gekommen war, hatte ich beim Durchschreiten der Kajüte einen starken Herrn mit den Augen verknüpfen, der in die „Atlantik“ und gerade in meinen Aufsatz vertieft war. Und auch hier wieder das System der Arbeitsteilung: das Sonderwissen von Loten und Kapitänen brachte den starken Herrn näher nach San Francisco und erlaubte ihm dabei, sich an der Frucht meines Sonderwissens zu laben.

Ein Mann mit solchem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kajütenhürer hinter sich zu und stapfte schwerfällig aufs Deck hinaus. Er betrachtete den Nebel, hatte hin und zurück über das Deck und blieb endlich spreizbeinig neben mir stehen.

„Schwelliges Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig große Haare verleiht!“ rief er und nickte in der Richtung des Lotenhauses.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig ist.“

heit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“

„Kunst!“ schraubte er. „Einfach wie das Abc! Mathematische Genauigkeit!“

Er starrte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldener Tor“? Frage oder brülike er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie wir den Kurs ändern?“

Aus dem Nebel erklang das Klagen der Stöhnen einer Schiffsglocke und ich sah, wie der Lotte das Steuerrad mit großer Schnelligkeit drehte. Das Lärmen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffspfeife tauchte heiser und von Zeit zu Zeit quollen die Löne anderer Pfeifen aus dem Nebel hervor.

„Das ist eine Fahrt!“ legte der Fremde, als jetzt rechts Weisen erklang. Und da! Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Unpassen, Mr. Schoner! Ach, hab' ich's nicht gedacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“

Die unpassbare Fahrt ließ ein Rebellensignal nach dem anderen aus und das kleine Horn intete höfenerregend.

„Und jetzt versuchen sie herzukommen“, fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das rasende Pfeifen aufhörte.

Sein Gesicht glänzte, sein Lachen blitzte vor Aufregung, während er mir die Route der Rebellensöhner und Sirenen in die weisheitliche Sprache überlegte. Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie hier diesen Schoner, der schreit, als wäre ihm ein Tropfen in der Kehle; meiner Meinung nach ein Motorbojen, der gegen die Ebbe ankämpft!“

Eine kleine kleine Pfeife, die wie verrückt pfeift, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongs angeschlagen. Unsere Schanzelbänder hielten an, ihr Pulsschlag stark, legte dann wieder ein. Die schrille kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grille in dem Gelächter großer Tiere, das sich langsam durch den Nebel und wurde schnell leiser und immer leiser. Durch einen kleinen Blick erkannte ich meinen Gefährten am Aufhänger.

„Den Riß der Haber“, sagte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammel in den Grund geborrt! Diese Wengels machen die Berührung nur noch ärger. Da ist kein Weis was für ein Gel an Bord. Fahrt von Pontias zu Pilatus, macht mir jedes Wort einen Heulen und erzählt der ganzen Welt.“

Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“

Sein unbedeutender Mutaubruch belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab stapfte, überließ ich mich wieder der Romantik des Nebels. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Hallo! Da kommt uns jemand ins Schuß!“ sagte er. „Hören Sie? Er kommt schnell. Gerade voraus!“ Ich wollte, er hört uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung.“

Die frische Brise kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Schiffspfeife dicht vor uns.

„Dampfschiffe?“ fragte ich.

Er nickte und fügte dann hinzu: „Würde sonst nicht so wie nach der Richtung laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“

Ich blickte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Lotenhaus herausgesteckt und starrte gespannt in den Nebel, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchdringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Reeling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung starrte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermutete.

Dann kam es. Es geschah mit unschätzbare Schnelligkeit. Der Nebel wich, wie von einem Reil gespalten. Der Bug eines Dampfschiffes tauchte auf, zu beiden Seiten Reibehaken mit ziehenden. Ich konnte das Lotenhaus sehen und bemerkte einen weißhaarigen Mann, der sich, auf die Ellbogen gestützt, weit herauslehnte. Er trug eine blaue Uniform und ich erinnere mich noch, wie sauber und freundlich er aussah. Seine Ruhe wirkte unter diesen Umständen furchtbar. Er beugte sich dem Gesicht, berechnete kühl den Schlag. Wie er so daherkam, warf er uns einen ruhigen und nachdenklichen Blick zu, als berechne er genau den Punkt des Zusammenstoßes, und nahm nicht die geringste Notiz von unserem Loten, der, blaß vor Wut, schrie: „Nun hab' ich's fertiggebracht!“

„Halten Sie sich an irgend etwas fest“, sagte der Mann mit dem roten Gesicht zu mir. Er postierte sich nicht mehr, es schien, als wäre er von der übernatürlichen Ruhe des anderen angefesselt. „Hören Sie das Kreischen der Frauen?“ sagte er grimmig — fast bitter. Wir kamen vor, als hätte er das alles schon einmal durchgemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Tage der Vergangenheit ehren müssen. Ich habe gerade von seinem politischen Freunde dem Landtagsabg. Baedeker, kürzlich ein Lob erhalten, weil ich anlässlich der Debatten über das Jahr 1923 darauf aufmerksam gemacht habe, daß es der Nation nicht würdig sei, in der Flaggenfrage solche Kämpfe zu führen, wie sie 1923 geführt worden sind. Ich habe auch darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Republikaner die Pflicht habe, das vergangene Schwarz-Weiß-Rot zu ehren (Abg. Graf Westarp: Warum hat die Regierungserklärung das nicht ausgesprochen?)

Wenn Sie (zu den Dtn.) von den Republikanern die Ehrung von Schwarz-Weiß-Rot verlangen, dann beobachten Sie die Verpflichtung, nun auch zu den neuen Farben der Republik sich zu bekennen.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Die großen Tage der Vergangenheit in allen Ehren! Aber, meine Herren Nationalen, die großen Tage der Gegenwart dürfen Sie nicht herabsetzen. (Großer Lärm: Feiertagsbegabung!)

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich wiederholt daran erinnere, daß uns die ganze Welt um die Tatsache beneidet, daß wir uns verhältnismäßig schnell von dem tiefsten Fall, den je ein Volk erlebt hat, wieder erholt haben. Das deutsche Volk hat eine ruhmreiche Geschichte,

aber auch der 11. März 1920 war ein Geschichtstag in des Wortes tiefster Bedeutung. In diesem Tage drang nach Flensburg und die umliegenden Städte die Kunde, daß in Berlin alles brunter und drüber ginge, aber der Kapp-Putsch hat es nicht vermocht, den Schleswig-Holsteiner in seiner Freude an Deutschland wandend zu machen.

Ein Geschichtstag war auch der 20. März 1921, als die Schlesier trotz aller Drangsal Zeugnis für den deutschen Gedanken ablegten. Der 30. September ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der rheinischen Befreiung, die auf der ganzen Linie siegreich gegen die Separatisten war. Der Abgeordnete Schlange-Schönungen schreibt den Ruhm, Deutschland gerettet zu haben, der Reichswehr und dem Beamtentum zu. Aber das Bürgertum aller Parteien in Westfalen und Rheinland war im September und Oktober 1923 nicht geduldet durch die Reichswehr, sondern ganz auf sich selbst gestellt, und ohne Waffen hat es die Separatisten überwunden und den Abfall des Rheinlandes von Preußen und Deutschland verhindert. Das war ein Geschichtstag allererster Ordnung. (Lebhafter Beifall bei den Soz.) Neben der Geschichte des alten Systems hat auch das neue Deutschland schon Ruhmestage.

Schwerer als die Industriellen im Westen haben zahlreiche Familien der Angestellten und Arbeiter durch die Ausweisungen ihre wirtschaftliche Existenz verloren.

(Zuruf von rechts: Das hat mit dem Verfassungstage nichts zu tun!) Die jungen Frontkämpfer haben ihre Verdienste leichtfertig aufs Spiel gesetzt, als sie 1920 den Kapp-Putsch mitmachten. Und was die Reichswehr betrifft, so habe ich als preußischer Minister den größten Ehrgeiz gehabt, die Reichswehr nur in Bereitschaft zu halten und sie niemals einziehen zu lassen. Die Arbeiterschaft war bemüht, den Einmarsch der Reichswehr zu verhindern, besonders dann, wenn es nicht ohne Blutvergießen hätte abgehen können. Was schließlich das Beamtentum betrifft, so sollte der Abgeordnete Schlange-Schönungen sich den Glauben abgewöhnen, daß alle Beamten etwa deutschnational seien. Für mich handelt es sich nicht um den Versuch, parteipolitisch einen Feiertag aufzuzeichnen. (Widerspruch rechts.) Es ist keine Vorlage der Regierung, sondern ein Auftrag des Reichsrats, der ohne Stellungnahme der Reichsregierung angenommen ist. (Abg. Graf Westarp: War die preußische Regierung daran nicht beteiligt?) Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich wäre dankbar, wenn Sie mir sagen würden, welchen Anteil ich an diesem Antrage habe. Wenn der Abgeordnete Schlange-Schönungen hofft, daß es mir gelingen werde, dieselbe Stellung in der Reichsregierung einzunehmen, die ich in Preußen eingenommen habe, so teile ich diese Hoffnung. (Lebhafter Beifall bei den Soz.) Aber es handelt sich hier lediglich um eine Anregung des Reichsrats, nicht um ein politisches Totsch, das für anders denkende Volksteile richtet wird, sondern um eine Sache, in der sich alle Guten im Lande zusammenfinden können. (Lebhafter Beifall bei den Soz., Lärm bei der Opposition.)

Abg. Dr. Weß (Ztr.) präsidiert den Standpunkt der Zentrumsfraktion dahin: Wir stimmen grundsätzlich dem Gedanken des Nationalfeiertages zu und streben die enge Verbindung dieser Nationalfeier mit dem Weimarer Verfassungswerk an. Wir halten an der Ueberzeugung fest, daß die gesetzliche Regelung eines Nationalfeiertages, und zwar in Gestalt der Verfassungsfeier sich durch die gegebenen Staatsverhältnisse rechtfertigt. Wir leben der Ueberzeugung, daß das Weimarer Verfassungswerk nicht nur ein weltgeschichtliches Ereignis bedeutet, sondern weit darüber hinaus als markantes Ereignis einen neuen hoch bedeutsamen Zeitabschnitt in der deutschen Geschichte einleitet. Es bleibt ein unvergängliches Verdienst, eine wahre historische Größe des deutschen Volkes und seiner aus freier Wahl hervorgegangenen Nationalversammlung, in wenigen Monaten inmitten schwerster, von innen und außen drohender Gefahren und Hemmnissen über die Schreckenstage des Versailles Zwangsdictats hinweg ein Verfassungswerk verabschiedet zu haben, das die Bestimmung in sich trug und die weltgeschichtliche Mission erfüllt, das deutsche Volk aus dem Zustande der Rechtslosigkeit und der Unordnung wieder in die Bahnen des Rechts und der Ordnung zurückzuführen, zugleich aber auch den damals allein möglichen Rettungsweg durch verfassungsrechtliche Festlegung des demokratischen Volksstaates zu beschreiten. Nachdem nunmehr die Verfassung sich stabilisiert und der demokratische Volksstaat im Volksganzen fest verankert hat, sollten auch diejenigen Gruppen an der Verfassungsfeier großzügig mitwirken, die damals glaubten, aus sachlichen Bedenken der Verfassung ihre Zustimmung verjagen zu sollen.

Im Laufe der Jahre haben unter Mitwirkung des Herrn Reichspräsidenten würdige und ernste Verfassungsfeierstage stattgefunden, die auf hohem geistigen und staatspolitischen Niveau standen und ohne jeden Mißton verliefen. Das gleiche gilt von zahlreichen Verfassungsfeiern im Lande. Wenn von anderer Seite der Reichsgründungstag, der 18. Januar als Nationalfeiertag vorgeschlagen wird, so wollen wir gewiß nicht verkennen, daß auch dieser Tag dauernde historische Bedeutung und Wertung behält. Aber unter den umgestalteten Gesamtverhältnissen muß bei einem Nationalfeiertag die Weimarer Verfassung und der Volksstaat im Vordergrund stehen. Wir haben volles Verständnis für den Wunsch, möglichst den 11. August als der Tag der Verabschiedung der Weimarer Verfassung zu wählen. Aber im Hinblick auf die aus allen Volksschichten fortgesetzt an uns dringenden Mahnrufe muß ich mich des ausdrücklichen Auftrages meiner Fraktion entledigen, unsere sachlichen und praktischen Bedenken gegen den 11. August nochmals hier vorzutragen. Dabei betone ich mit allem Nachdruck, daß uns nichts ferner liegt, als der Verabschiedung des Gesetzes Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Das schwerste Bedenken gegen die Nationalfeier am 11. August besteht darin, daß dieser Tag mitten in die Erntezzeit und die notwendigsten landwirtschaftlichen Arbeiten fällt. Sollte trotz dieser außerordentlich schwerwiegenden Bedenken, die auch aus den Kreisen der Lohnempfänger geäußert werden, am 11. August festgehalten werden, so müssen wir unbedingt darauf bestehen, daß durch Vorschriften der Landesgesetzgebung oder der Landesverwaltung die Ernte und die Arbeiten der Landwirtschaft zum Schutze des Volkswohls gesichert bleiben. Dazu kommt, daß der 11. August in die Ferienzeit fällt. Gerade, weil wir wünschen, daß der Nationalfeiertag vom ganzen deutschen Volke festlich begangen wird, weisen wir auf diese schweren sachlichen und praktischen Bedenken gegen den 11. August nachdrücklich hin. Wir haben daher den Vorschlag gemacht, entweder den auf den 11. August folgenden Sonntag zu wählen oder einen wieder in die Erntezzeit noch in die Ferienzeit fallenden Werktag. Dabei hat man zwischen dem 11. Februar, dem Tage der Eröffnung der Nationalversammlung und der Einbringung des Verfassungsentwurfs und dem 11. August reiche Aus-

wahl, wobei insbesondere auch an den Tag der Beschlußfassung in der Nationalversammlung gedacht werden könnte. Ich beantrage die Ueberweisung der Vorlage an den Rechtsausschuß, damit dieser unverzüglich die Beratung durchführt und die Verabschiedung der Vorlage in zweiter und dritter Lesung des Plenars noch vor den Ferien erfolgen kann. Ich hoffe, daß wir bei allseitig gutem Willen zu einer dem Volksganzen dienenden Verständigung kommen werden. Meine politischen Freunde werden es an verständnisvoller Mitwirkung nicht fehlen lassen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dietrich-Berlin (Komm.) erklärt, beim deutschen Proletariat sei keine Neigung für eine Verfassungsfeier vorhanden. Die Arbeiterschaft betrachte die ganze Republik und die Weimarer Verfassung als einen Schwindel. Diese kapitalistische Republik spiegele den Geist Noskes wieder. Sie müsse überwunden werden durch eine wahre Republik der Arbeiter und Bauern. Der Redner empfiehlt den kommunistischen Antrag auf Einbringung des 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag.

Abg. Dr. Moldenhauer (D. Bp.) erkennt an, daß ein Nationalfeiertag geeignet sei, die Angehörigen eines Volkes fester zur Nation zusammenzuschließen. Die Rede des Abg. Schlange sei nicht geeignet gewesen, die Einigung der Nation zu fördern. Sicher habe die Weimarer Verfassung den Boden geschaffen, auf dem sich der Wiederaufbau vollziehen konnte. Sie habe die Gefahr der Rätersrepublik und des Bolschewismus beseitigt. Wenn Deutschland sich nach schwerem Fall wieder aufrichte, wenn in allen Kämpfen für das Vaterland die Deutschen zusammenstünden, so sei jedoch die Triebfeder die Liebe zum Vaterlande. Die Weimarer Verfassung sei dabei in zweiter Linie in Frage gekommen. Die Volkspartei sehe in dem 11. August einen wichtigen Merktag der deutschen Geschichte; zum Nationalfeiertag aber könne man nur einen Tag wählen an dem sich alle Volksgenossen einig und begeistert zusammenfinden. Weiße Teile des Volkes, die der Weimarer Verfassung ablehnend gegenüberstehen, sollte man nicht den Tag dieser Verfassung als Nationalfeiertag aufzwingen. Dadurch würde die nationale Zerklüftung nur gesteigert werden. Jetzt sei die Zeit noch nicht gekommen, die Weimarer Verfassung zum Boden eines Nationalfeiertages zu machen. Für den Nationalfeiertag sei der Tag gekommen, wenn der letzte Franzose die deutsche Erde verlassen habe oder wenn wir durch Zusammenschluß mit Oesterreich Großdeutschland erreicht hätten. Nicht ein rauschender Festtag soll es sein, sondern ein Tag der nationalen Sammlung und Selbstbestimmung. Der 11. August brachte uns den Sieg des deutschen Selbsterhaltungswillens gegen den von außen und innen andringenden Vernichtungswillen. Keine Verfassung ist von so tiefem ethischen Gehalt wie die Verfassung von Weimar, keine Verfassung verkörpert ein so starkes Glaubensbekenntnis zur Nation. Der Tag der Reichsgründung wird gewiß geschichtlich immer bedeutungsvoll bleiben; aber der Geburtstag des Kaiserreiches kann niemals Feiertag der Republik sein. Der 1. Mai ist ein proletarischer Kampftag und kann niemals Nationalfeiertag des Volkes sein.

Der 11. August ist der Tag der Zukunftshoffnung und Zukunftsehnsucht. Das alte Kaiserreich ist gestürzt, ein neuer Staat ist mit der Republik gekommen. Geblieben ist das deutsche Volk. Sein Blick soll nicht rückwärts, sondern vorwärts und aufwärts gerichtet sein.

Abg. Drewhig (Wirtsch. Bgg.) bedeutet die Vorlage. Die

jetzige Zeit der schweren wirtschaftlichen Depression sei nicht geeignet zur Einführung neuer Feiertage.

Abg. Dr. Forstner (Bayr. Bp.) erklärt, seine Freunde hielten die Weimarer Verfassung in manchen Punkten für reformbedürftig. Der vorliegende Gesetzentwurf sei ein Eingriff in die Landesrechte über die in der Verfassung gezogenen Grenzen hinaus. Die Bayerische Volkspartei könne dieser Vorlage nicht zustimmen.

Abg. Dr. Goebbels (Nat.-Soz.) erklärt, es sei eine Komödie, wenn die jetzige Regierung einen Nationalfeiertag einführen wolle. Wenn Minister Seering so warme nationale Löhne gefunden habe, so müsse man nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen Taten sehen, denn Seering habe die Aktivität des Ruhrkampfes sabotiert und sein Name sei ewig mit dem Namen Schlageter verbunden. (Stürmische Rufe b. d. Soz.: „Verleumdung! Zur Ordnung!“) Der wirkliche Verfassungstag Deutschlands sei der 29. August, der Tag der Annahme der Damesgesetze. Uns hat nicht die Weimarer Verfassung begeistert, als wir im aktiven Ruhrkampf standen. — (Stürmische immer wiederholte Rufe der Sozialdemokraten: „Wo haben Sie das gefunden?“) — Die Nationalsozialisten verlangen durch laute Rufe ein Einschreiten des Präsidenten, Abg. Straßer (Nat.-Soz.) ruft dem Vizepräsidenten Folie zu: „Wenn Sie nicht fähig sind, verfallen Sie doch das Präsidium!“ Abg. Dr. Goebbels richtet dann heftige Angriffe gegen die Sozialdemokraten, die durch laute Zurufe erwidert werden. Während Vizepräsident Esser fortwährend die Glocke schwingt, kommt es zu einem lauten Wortwechsel zwischen den Nationalsozialisten und der Linken, der noch fortgesetzt wird, als Dr. Goebbels schon die Rednertribüne verlassen hat. Abg. Straßer (Nat.-Soz.) wird zur Ordnung gerufen, weil er fortgesetzt nach links hinüberbrüllt: „Zur Judenbande!“ Abg. Dr. Wendthausen (Christl.-Nat. Bauernpartei) bekämpft die Vorlage und erklärt unter großem Lärm der Linken: die Weimarer Verfassung sei undeutsch. Nöwendig sei der Ertrag des Parlamentes durch eine berufsständische Vertretung und die Einführung des Zweikammer Systems.

Abg. Dr. Fehr (Dtsch. Bauernpartei) erklärt, seine Freunde seien nicht grundsätzliche Gegner einer Nationalfeier, die dem republikanischen Gedanken förderlich sein könnte. Sie würden aber gegen die Vorlage stimmen, weil der 11. August in die Zeit der stärksten landwirtschaftlichen Arbeit falle und weil die Vorlage starke Eingriffe in die Rechte der Länder enthalte.

Abg. Meyer gibt für die Deutsch-Hannoveraner eine Erklärung gegen die Vorlage ab. — Damit schließt die Aussprache. Die Abstimmung darüber, ob die Vorlage an den Rechtsausschuß gehen soll, bleibt zunächst zweifelhaft und muß im Sammelspruch wiederholt werden. Dabei wird mit 214 gegen 136 Stimmen die Ausschuhüberweisung beschlossen. Dafür haben die in der Regierung vertretenen Parteien gestimmt.

Um 7¼ Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 3 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen neben kleineren Vorlagen die Verträge mit Stam und Schweden, die Strafgesetzkreform, die Kriegenführer und ein Einpruch des nationalsozialistischen Abg. Straßer gegen seinen Ausschluß aus der Sitzung in voriger Woche.

Abg. Dr. Frik (Nat.-Soz.) protestiert dagegen, daß das Reichstagsbüro die Verteilung des Straßerischen Einpruchs abgelehnt hat. Sein Antrag, den Einpruch im Wortlaut zu verteilen, wird gegen die Nationalsozialisten, Christlich-Nationalen, Deutsch-nationalen und Kommunisten abgelehnt.

Bartels wieder Landtagspräsident

Der Landtag stimmt dem Anschluß Waldeds an Preußen zu

Berlin, 10. Juli. Präsident Bartels teilt zunächst mit, daß außer dem Abg. Ried (Komm.) auch die Abgg. Kolosser und Dannenberg (Wirtsch.) ihre Landtagsmandate zugunsten ihrer Reichstagsmandate niedergelegt haben. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird dann ein kommunistischer Antrag, die dritte Beratung der Vorlage über die Vereinigung von Walded mit Preußen von der Tagesordnung abzusehen, gegen die Antragsteller und Nationalsozialisten abgelehnt.

Der demokratische Antrag über eine östpreussische Auslandsanleihe sowie ein nationalsozialistischer Antrag über die Aufhebung des Rebeverbots für Adolf Hitler in Preußen werden dem Hauptausschuß überwiesen. Infolge eines nationalsozialistischen Widerspruchs gegen den Vorschlag des Vizepräsidenten Schwenk, die endgültige Wahl des Präsidiums durch Zuruf vorzunehmen, erfolgt diese Wahl durch mit Namensaufruf verbundene Zettelabgabe.

Die Zettelwahl nimmt fast eine Stunde in Anspruch. Insgesamt wurden 395 Stimmen abgegeben. Unbeschrieben waren fünf Zettel, ungültig zwei. Von den 388 gültigen Stimmen entfielen auf den bisherigen Landtagspräsidenten, den Abg. Bartels (Soz.) 327 (dreihundertsiebenundzwanzig). Der Kommunist Eberlein erhielt 43, der Nationalsozialist Dr. Len 14. Außerdem waren noch zahlreiche Stimmen zerstreut. Präsident Bartels nahm unter Beifall die Wahl an.

Der Vorschlag des Präsidenten Bartels, die Wahl des Vizepräsidenten v. Rries (Dnat.) durch Zuruf vorzunehmen, scheiterte an dem Widerspruch des Abg. Schulz-Neußölln (Komm.) was im Laufe große Erregung auslöste, weil wieder die langwierige Zettelwahl vorgenommen werden mußte. Die Wahl ergab für den Abg. Rries (Dnat.) 322 Stimmen. Rries war damit gewählt. Auf kommunistisches Verlangen mußte auch die Wahl des zweiten Vizepräsidenten, Dr. Borck (Ztr.), durch mit Namensaufruf verbundene Zettelabgabe wiederholt werden. Abg. Haake (Nat.-Soz.) hatte sich dem kommunistischen Protest gegen den Präsidenten Borck mit der Bemerkung angeschlossen, Borck hätte zugelassen, daß der Abg. Rube beschimpft werden konnte, ohne daß die Zurufe gerügt worden wären. — Abg. Dr. Borck (Ztr.) wurde mit 290 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten wiedergewählt. Er nahm die Wahl mit Dank an.

Bei Vornahme der Wahl des dritten Vizepräsidenten, zu dem vor einigen Wochen der Abg. Schwenk (Komm.) gewählt worden war, erklärte Abg. Schwarzhart (D. Bp.), keine Partei habe damals davon abgesehen, Dr. Wiemer vorzuschlagen. Nachdem aber die Kommunisten die Uebung des Hauses selbst nicht beobachtet hätten, schlage er jetzt vor, Dr. Wiemer durch Zuruf zum dritten Vizepräsidenten zu wählen.

Auch Abg. Gieseler (Deutsche Fr.) sprach sich gegen die Wahl eines Kommunisten aus. — Abg. Rube (Nat.-Soz.) brachte den Abg. Dr. Bonfid (Christl.-Nat. Bauer) in Vorschlag. — Abg. Heilmann (Soz.) erklärte, seine Fraktion bleibe bei der Uebung, die Präsidentenposten nach der Stärke der Fraktionen zu besetzen und werde daher für Schwenk stimmen (Zuruf bei den Dnat.: Siehe Reichstag!) — Abg. Schulz-Neußölln (Komm.) betonte, seine Fraktion habe an ihrer Forderung auf Wahl des Abg. Schwenk zum dritten Vizepräsidenten fest.

Das Haus schließt dann abends zur Zettelwahl. Es wurden insgesamt 371 gültige Stimmen abgegeben, von denen 181 auf den Abg. Wiemer (D. Bp.) und 167 auf den Abg. Schwenk (Komm.) fielen. Der Abg. Bonfid (Christl.-Nat. Bauer) erhielt achtzehn Stimmen; die übrigen Stimmen waren zerstreut. Da keiner der Abgeordneten die einfache Mehrheit erreichte, mußte das Haus Stichwahl zwischen Wiemer und Schwenk vornehmen.

Die Stichwahl ergibt 205 Stimmen für den Abg. Wiemer (D. Bp.) und 162 Stimmen für den Abg. Schwenk (Komm.). Damit ist der Abg. Wiemer zum dritten Vizepräsidenten gewählt, der die Wahl annimmt.

Das Haus wendet sich dann der Beratung der Anträge über die Unwetterkassen zu. Der Berichterstatter des Hauptausschusses Abg. Dr. Wiemer (D. Bp.) empfiehlt anstatt der Einzelanträge der Parteien die Annahme des zusammenfassenden Ausschuhtrages. — Abg. Wörde (Komm.) begründet die noch weitergehenden kommunistischen Änderungsanträge zu dem Ausschuhbeschuß. — Abg. v. Plesche (Dnat.) weist auf die erschlitternde

Not der Landwirtschaft in den von Unwettern betroffenen Gebieten hin und verlangt schnelle Hilfe. Unter Ablehnung der weitergehenden Anträge wird die Ausschuhfassung mit großer Mehrheit im wesentlichen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über die Vereinigung Waldeds mit Preußen. Abg. Heddermeyer (Komm.) lehnt den Antrag ab. — Abg. Steuer (Dnat.) erklärt die Zustimmung seiner Fraktion zu dem Gesetz u. a. auch deshalb, weil sein materieller Inhalt in weitem Maße den wirtschaftlichen Forderungen der Waldeder Bevölkerung gerecht werde. — Abg. Dr. Krieg (D. Bp.) stimmt ebenfalls der Vorlage zu. Die Vorlage wird schließlich gegen die Kommunisten und Nationalsozialisten in zweiter Lesung angenommen. Bei der dritten Beratung begründen die Abgg. Schulz-Neußölln (Komm.) und Rube (Nat.-Soz.) nochmals ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber der Vorlage. — In der Schlusssitzung wird das Gesetz gegen Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen.

Ministerpräsident Dr. Braun

führte darauf unter anderem noch folgendes aus: Ich begrüße von Herzen den durch die eben erfolgte Abstimmung vollzogenen Anschluß Waldeds an Preußen, der noch der reichsgesetzlichen Sanction bedarf, die wohl zweifellos erfolgen wird. Ich habe schon wiederholt betont, daß der Anschluß kleiner Länder an Preußen nicht im eigenen Interesse Preußens liegt, weil die Zunahme an Land und Bevölkerung, die Preußen dadurch erwächst, bei seiner Größe keine Rolle spielt und weil außerdem der Einfluß Preußens im Reichsrat durch Stimmenverlust vermindert wird. Auch jetzt verliert Preußen durch den Anschluß Waldeds eine Stimme im Reichsrat und außerdem die Waldedische Stimme, die ja zumeist gemeinsam mit der preussischen Staatsregierung abgegeben wurde. Ich benutze die Gelegenheit der Verabschiedung dieses Gesetzes, das eben Beschloß zu wiederholen, weil ich einer falschen Auffassung entgegenzutreten möchte, die gelegentlich meiner Rede in der Länderkonferenz über den Anschluß kleiner Länder an Preußen verbreitet worden ist. Preußen steht diesem Anschluß wegen der oben erwähnten Folgen nicht etwa ablehnend gegenüber, sondern im Gegenteil, es begrüßt ihn im Interesse der Einheit des Deutschen Reiches sowie der Vereinfachung und Vereinheitlichung seiner Verwaltung und wird daher bei den kommenden Verhandlungen mit anderen anschlussbereiten Ländern ebenso wie bei den Verhandlungen mit Walded diesen Ländern in jeder Weise entgegenkommen.

In einer Geschäftsordnungsdebatte beantragt Abg. Obuch (Komm.), daß entgegen dem Beschluß des Verlesentates am Mittwoch, zunächst der Amnestieantrag behandelt werde. Dieser Antrag wird gegen Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt. Darauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 10 Uhr; kleine Vorlagen. — Schluß 20 Uhr.

Warum Köhl und Hünefeld in Köln nicht empfangen wurden

Eine Erklärung Wenauers

In einer längeren Erklärung an die Presse äußert sich der Kölner Oberbürgermeister zu den Vorgängen, die sich bei der Ankunft der Bremerflieger in Köln abgespielt haben, dahin, daß die Flieger die Stadterhaltung über ihre Ankunft völlig im unklaren ließen und dieses unklare Verhalten notwendigerweise zur Ablehnung der Empfangsfeierlichkeiten führte. Abgesehen davon sei der Besuch in Doorn bedauerlich.

Die deutsch-nationale Fraktion des preussischen Landtages hat die Einladung der Stadt Köln zum Besuch der Presse inzwischen unter Hinweis auf die Vorgänge bei dem Empfang der Flieger abgelehnt. Das republikanische Köln wird auch diesen „Schmerz“ zu ertragen wissen.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Schaupielhaus.
Operettenbühne. 6066
Tel. 36300.

Mittwoch und täglich 20 Uhr
Der große Operetten-Erfolg
Evadne.

Liebig-Theater.
Beste 5 Tage!
Täglich 8 Uhr:
Der ungeheure Erfolg
bei Publikum u. Presse

Die große Revue
Große Kleinigkeiten
in 30 Bildern mit dem
unerreichten Revue-
ensemble, den großen
Attraktionen und den

Elite-Girls
Botenzeitung!
Montag, 16. Juli, 8 Uhr
Einmal. Gastspiel von

Hansi Arnstädt
in
„Stiefmutter“
Lustspiel in 3 Akten
von Stiefmutter. Trend

Der größte Erfolg dieser
Spielzeit des Wiener
Burgtheaters.

Ab Dienstag, 17. Juli
Täglich 8 Uhr:
Gastspiel des Berliner
Metropoltheaters:

**Die lustige
Sünderin**

Kurgarten Kleinburg
Heute sowie jeden Mittwoch
Garten-Frei-Konzert
mit großem Instrumental-
Orchester

Ab 8 Uhr: **Sommerachtsball**
Billige Eintrittspreise.

Gesellschaftshaus Bergkeller
Kleinschkestraße 35.

Mittwoch, den 11. Juli
Verkehrter Ball

Sonntag, den 15. Juli
Gartenfreikonzert
sowie großer Touren- und Schleifentanz

Gesellschaftshaus „Goldener Anker“
Ende Lohestraße Tel. St. 33590
3 Minuten von der Endstation der Linie 16
Jeden Mittwoch: **Gr. Gesellschaftstanz**
Damen wochentags Tanz frei! P. Leiser.

Bräuers Festsäle
Gabitzastraße 22
Heute Mittwoch:
Verkehrter Bananenball
Jede Dame erhält eine Banane.

Gemeinnützige Schreibstube
Ursulinerstraße 5/6 = Ecke Schmiedebrücke
Fernruf 253 02

Adressen-Schreiben
Postfertiger Propaganda-Versand
Diktate in und außer dem Hause
Schreibmaschinen-Arbeiten
Zeugnisabschriften
Vervielfältigungen
Tafelieder und Hochzeitslieder.

Parteigenossen
besucht unsere Reichsdruck-
anstalt in unserer Buch-
handlung Neue Taschenstraße 11
Eintritt frei!
Augenblicklich ausgestellt
Dürer - Rembrandt

Proletarier!
Bewusst die Hindernisse des
Sprachschwachsinnigen Lernt die
Weltsprache Esperanto,
die von Arbeitern aller Nationen
verstanden und verwendet wird

Möbel
zu billigen Preisen
auf bequemste
Teilzahlung
Gegründet 1898.
Hübner
Reuschstraße 2

Motorrad-Anzüge
wasserfest, 13.- 16.- 19.-
Leberjacken
für Damen und Herren
38.- 49.- 59.-
Wandjacken
Lüfterjacken
7.- 9.- 11.-
Anzugstoffe zu Spottpreisen
Lombard- und Warenhaus
Louis Hamburger
26 Gartenstraße 28
gegenüber der Markthalle

Krampladergeschwüre,
Wunden aller Art,
Flechten, Hämorrhoiden,
Hautjucken
heilt sicher und schnell
Heil- und Rühlalbe
hautübend, jähmerzundtillend
Hygiene-Apotheke
Breslau, Tauentzienstr. 91,
Ede Grünstraße.

Wir drucken
gut
preiswert
und
schnell
Also so, wie Sie
es brauchen!



**Das Vorwaschen der Wäsche
ist überflüssig!**

Wenn Sie die Wäsche am Abend vor dem Waschlager
in kalter Seifenlauge einweichen,
zeigt Ihnen das Aussehen der Wäsche am Morgen, wie
schnell und gründlich Henko den Schmutz gelöst hat.

Henko zum Einweichen!

4 Extra-Verkaufstage
Haushaltwaren

zu Ausnahmepreisen!

Kaffeeservice m Goldrand, f. 6 Personen Stück 3.90	Steingut- Speiseteller tief od. flach, m. klein. Fehl. Stück 10 Pf.	Steingut- Salatsätze 6teilig, mit klein. Fehlern Satz 95 Pf.
Zitronenpressen Stück 15 Pf. Milchsaften 1/2 Liter - Stück 25 Pf.	6 große Wassergläser zusammen 75 Pf.	Bierbecher mit Goldrand oder Kante Stück 18 Pf.
Kompottschüsseln schönes Muster, 21 cm Stück 75 Pf.	Kuchenteller Glas, ca. 29 cm Stück 75 Pf.	Schnittgläser 1. gezeichnet Stück 28 Pf.
6 Likör-Gläser mit Goldrand zusammen 95 Pf.	Butterkühler aus porösem Ton m. Glaseinsatz, St. 95 Pf. Butter - Dosen 28 Pf.	6 Porzellan- Goldrand-Obertassen zusammen 75 Pf.
Porzellan- Goldrand-Teller tief oder flach Stück 55 Pf.	Abendbrotteller mit Goldrand Stück 40 Pf.	Goldrandtassen mit Untertassen Stück 25 Pf.
6 Porzellan- Kompott-Schälchen weiß, z. Aussch. zusammen 55 Pf.	Porzellan- Abendbrotteller mit kleinen Fehlern Stück 15 Pf.	Wassereimer emailiert, 25 cm Stück 78 Pf.
Küchenschüsseln weiß, emailt, 36 cm Stück 1.00	Kehrschaufeln emailt, weiß, Stück 58 Pf.	Maschinenöpfe 18 cm, emailt. Stück 1.00
Wasserkrüge emailt, 2 Ltr. Stück 95 Pf.	Bohnenschneide- maschine Stück 1.95	Schmoröpfe emailt, 20 cm St. 1.00
Eierkuchentiegel emailt, 20 cm Stück 50 Pf.	Kartoffelpressen verzinkt Stück 95 Pf.	Tischbestecks genietet schwarz, Hett . . . Paar 50 Pf.
Wasserkannen 8 Ltr., zersblau oder braun St. 1.75	Alum.-Eßlöffel Stück 10 Pf.	Küchenmesser m. gut Klinge St. 10 Pf.
Fensterwämme Leder - Stück 25 Pf. Sahneschläger Stück 50 Pf.	Gas- u. Bohnenplättchen verzinkt Stück 3.95	Ahorn-Nudelrolle, 1 Fleischtopf u. 1 Reisebeule, zus. 95 Pf.
Kokosbissen gute Qualität Stück 50 Pf.	Haushaltflöten 7stufig Stück 5.95	Wachständer gelb lackiert Stück 1.20
Kokosknüllgec. Stück 30 Pf.	Wischleinen 49 m, getrocknet Stück 1.95	Reißhaarbesen garantiert rein Stück 1.45
	Wischkannen Herholz Schock 28 Pf.	Reißhaarflieger Stück 75 Pf.

20 000 Einkochgläser
beste mundgeblasene, helle Ware,
massiver Rand mit Gummiring,
- garantiert größte Hitzebeständigkeit -

1/2	1	1 1/2	2 Ltr.
eng Stück 35	38	40	43
weit Stück 38	40	43	50
pa. rote Gummiringe, weiß 6 Pf., eng Stück 4 Pf.			

Einkochapparate
Origin.-Lager mit Ein-
thermometer u. 4.95
Kochbuch, 6 Federn, 12 verzinkt, kompl.

Korbmöbel
Legestühle
Hirnbolz, mit u. ohne
Armlehne und Bein-
stütze, gelb gebeizt
Stück 7.95 3.95
6.95

Korbhocker
stabil ger. 2.75
Stück

Korbhische
58 cm St. 4.75
60 cm Stück 4.95

**Hochleiner
Paddelrohr-
Wahrsessel**
in guter Qualität
Serie I Serie II
9.75 13.50

Korbhocker
stabil ger. 2.75
Stück

Korbhische
58 cm St. 4.75
60 cm Stück 4.95

**Hochleiner
Paddelrohr-
Wahrsessel**
in guter Qualität
Serie I Serie II
9.75 13.50

**Wichtig für
Auswanderer nach Amerika!**

Solange die amerikanischen Konsulate in Deutschland
Anträge auf Erteilung des Sichtvermerks
zur Einwanderung in die Vereinigten Staaten
nicht wieder unmittelbar entgegennehmen, sind wir und unsere Ver-
tretungen bereit, Vormerkungen zu sammeln und sachgemäße Beratung
über Konsulats- und Visumsangelegenheiten zu erteilen.

**HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG**

vertreten durch:
Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie
Breslau, Gartenstraße 60
Gegründet 1847 Ring 37
Carl Hahn, Ziegenhals O.S.
Alfons Jokiel, Oberlangenbielau
Dierigstr. 27-28
Georg Richter, Glatz, Am Stadtbahnhof

Marx & Co., Neisse O.S.
Sally Cohn, Neustadt O.S.
Ring 44
M. Treumann, Loobschütz O.S.
Jägerndorfer Str. 16

**NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN**

Regelmäßige direkte Abfahrten
mit Doppelschrauben-Dampfern
für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
in Breslau: Norddeutscher Lloyd, General-
Lloydreisebüro G. m. b. H., Neue Schweidnitzer Straße 6 (Allianz-Haus).



Ein Leitartikel, ohne Frage,
ist stets willkommen alle Tage.
Doch manchmal ist es auch vonnöten,
zu lauschen auf seltene Klänge.
Zu diesem Zweck sei unversehrt
der „Wahre Jacob“ dir empfohlen!

„Der Wahre Jacob“, das volkstümliche Witz-
blatt, reich illustriert, anerkannt her-
ausragende Ausstattung, 14 tägig, 40 Pf. pro Nummer, zu
haben in allen

Volkswacht - Buchhandlungen Breslau
Neue Graupenstr. 5 • Neue Taschenstr. 11
Fünfsstraße 4.

Druckerei Volkswacht
Moderne zweckmäßige und laubere
Ausführung aller Druckarbeiten
preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Fünfstraße 4/6.

Fahrräder
Triumph, Adler,
Corona, Budissa u. a.
auf Teilzahlung
schon bei 10.- Mk. Anzahl. und
2.- Mk. wöchentl. Abzahlung an
Ersatz und Zubehör billigt!
Karl Bors jr.
Steinauer Str. 12 a
Bitte genau auf meine
Adresse zu achten!

Wohnungen
Zaufbe
2 Zimtr., sonnige große
Zimmer
und 1 Zimtr. tolle Küche,
Gas, Wasser, im Oberort
gegen größere im Oberort.
Offerten unter Gr. 279
an Volkswacht-Buchhdlg.,
Neue Graupenstraße 5.

In der
„Volkswacht“ haben
Stellen-Angebote
Infolge ihrer großen Ber-
breitung in Arbeiter-
kreisen besten
Erfolg

Kleine Anzeigen
sind kompakter gelebte ein-
seitige Anzeigen von Ver-
käufen, Kaufgeboten u. a.
von Privatleuten. Wort
3 Pfennige, Bild 4 Pfennige
Korbhockerweg, zusammen-
klappbar, gut erhalten, verff.
Schoppe, Haidenstr. 86

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli 1928.

Für den Verfassungstag

Rundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Der Ortsverein Breslau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte gestern abend seine Mitglieder nach den Sammelplätzen der Abteilungen alarmiert...

Mehr als 2000 Menschen hatten sich auf dem Neumarkt versammelt, als nach einem vom gesamten Breslauer Spielmannschorp vorgetragenen Marsch Kamerad Hugo Frey mit einer wichtigen Ansprache auf die Bedeutung der Demonstration hinwies...

Nun aber soll neuer Geist im neuen Lande regieren. Wenn sich auch das deutsche Volk nicht viele Feiertage leisten kann, soll es doch mindestens Gelegenheit haben, den Geburtstag des neuen Staates zu feiern...

Mit dem Gesang des Bannerliedes fand die Rundgebung ihren Abschluss, worauf die einzelnen Abteilungen wieder geschlossen in ihre Stadtviertel abrückten.

Zweite Breslauer Spielzeugausstellung

„Im Paradies der Kinder“

Der überaus große Erfolg, den die im November 1926 von der Breslauer Messe- und Ausstellungsgesellschaft veranstaltete Spielzeugausstellung gehabt hat, hat zu dem Entschluß geführt, eine Wiederholung dieser Veranstaltung in größerem Rahmen in diesem Jahre und zwar in der Zeit vom 28. Oktober bis 2. Dezember vorzunehmen...

Es sollen auch diesmal wieder besondere Abteilungen für Kindergärten und Hort, für Lehrmittel und Jugendbücher, für das selbsthergestellte Spielzeug der Bastler und für Radiogerät eingerichtet werden.

Ein besonderer Saal wird das historische Spielzeug und alte Kruppen aufnehmen. Künstlern und Kunstgewerblern soll Gelegenheit gegeben werden, neue Entwürfe zu zeigen.

Alle Auskünfte erteilt die Breslauer Messe- und Ausstellungsgesellschaft, Elisenstraße 6.

Vom Verkehrsverein Breslau

Der Verkehrsverein Breslau hielt dieser Tage im Rathaus unter Vorsitz von Kammerer Dr. Friedel seine Hauptversammlung ab. Der Geschäftsführer und Schatzmeister, Direktor Hallama, erstattete den Jahres- und Kassenericht...

Ist der Verteidiger gesetzlich zur Wahrheitsermittlung verpflichtet?

Wer einmal als Zuhörer, Zeuge oder Angeklagter eine gerichtliche Hauptverhandlung miterlebt hat, bringt unter Umständen unvergeßliche Eindrücke hierüber mit nach Hause. Das Erinnerungsbild des Prozeßerlebnisses zieht an seinem geistigen Auge später wieder vorüber und läßt für ihn manches doch als „nachdenklich“ wichtig erscheinen...

Hier wird sich mancher unparteiische Zuhörer sagen, daß die Auffassung der einzelnen Prozeßbeteiligten, abgesehen von der Beweiswürdigung, in der Schuldfrage und Strafhöhe doch erheblich auseinandergeht; noch drastischer treten sich die gegensätzlichen Ansichten in den Plaidoyers gegenüber...

Die Stellung des Verteidigers im Strafverfahren ist so eigenartig, daß es nicht jedermann leicht ist, sich ein zutreffendes Bild darüber zu machen. Für jeden aber, der einmal als Volksrichter tätig ist oder tätig werden kann, ist dies aber unbedingt

nötig, weil er nur so den richtigen Blick für die Beurteilung und Wertung der Tätigkeit des Verteidigers haben kann.

Der Verteidiger nimmt im Strafverfahren eine Doppelstellung ein, die teils im öffentlichen Recht wurzelt, teils auf dem privatrechtlichen Auftragsverhältnis beruht. Hiernach kann er zur objektiven Wahrheitsermittlung beitragen, er hat „auftragsgemäß“ aber auch die Interessen des Auftraggebers nach bestem Wissen und Können zu vertreten...

Der Verteidiger handelt also nur nach seiner gesetzlichen Pflicht und entsprechend seiner übernommenen Aufgabe, wenn er auch dem schuldigen Angeklagten das volle Maß seiner Fürsorge zuwendet und mit Nachdruck alles geltend macht, was zu seinen Gunsten angeführt werden kann...

Es ist nicht möglich, eine allgemein gültige Grenze zwischen diesen oft widersprechenden Pflichten des Verteidigers zu ziehen. Auch im Einzelfalle ist es recht schwer, zu sagen, inwieweit der Verteidiger dem schuldigen Angeklagten in der Bekämpfung der Anklage dienen darf; die Stanceschre des Verteidigers darf auf keinen Fall darunter leiden...

von 163 000 auf 185 000 Personen gestiegen. Dabei ist zu beachten, daß eine sehr große Zahl der Besucher Breslaus polizeilich nicht gemeldet sind. Der Gesamtumsatz ist von 1926 bis 1927 von 99 000 auf rund 123 000 Reichsmark gestiegen...

Wegen besserer Verbindungen hat der Verkehrsverein zusammen mit dem Schlesischen Verkehrsverband und dem Verkehrsamt der Stadt Breslau gearbeitet und mancherlei erreicht. Der Verkehrsverein hat sich weiter an den Ausstellungen des Schlesischen Verkehrsverbandes beteiligt und dazu Propagandagemälde herstellen lassen...

Beschlossen wurde die erneute Herausgabe eines großen Führers von Breslau und weiterer Werbegriften. Weiter wurde die Hotelfrage behandelt. Hotelbesitzer Schuster führte aus, daß die Hotels in Breslau im allgemeinen für den Fremdenverkehr ausreichen, auch bei Tagungen, soweit es sich nicht um ganz große Tagungen handelt...

Parteigenossen in den Betrieben!

Wer noch nicht das „Betriebs-Che“ Nr. 3 im Parteisekretariat abgeholt hat, Sorge dafür, daß das bald erfolgt. Das „Betriebs-Che“ gehört in jeden Betrieb.

Falscher Idealismus

Das gerichtliche Nachspiel zum Bau des Striegauer Ferienheimes

Die bisher nicht sehr glückliche Geschichte des Striegauer Jugendheimes der Soz. Arbeiterjugend, das nunmehr niedergerannt, seines Wiederaufbaues harret, hat in einem lebendigen Ende gegangenen Prozeß gegen den früheren Leiter der schlesischen Arbeiterjugend Reinhold Zimmer ein wenig rühmliches Nachspiel gefunden. Zimmer hatte es sich in den Kopf gesetzt, den schlesischen Arbeiterburgen und -Mädels ein großes Ferienheim zu bauen...

die entliehenen Summen vom Ministerium später bewilligt wurden. Die Kommunalbank gab nur den Kredit, machte aber nach kurzer Zeit wegen Auszahlung dieser Summe eine Rückfrage beim Ministerium. Dieses Schreiben verstand J. in seine Hände zu bekommen und eine weitere gefälschte Zusage des Ministeriums an die Kommunalbank war die Folge.

Die Gelder von der Bank mußten, um nicht weiteren Schwierigkeiten zu begegnen, baldigst abgedeckt werden. Mit einem abermals gefälschten Schreiben, diesmal des Landeshauptmanns, wurde ein Kredit von 65 000 Mark von der Arbeiterbank flüssig gemacht und mit 52 000 Mark der Kredit von der Kommunalbank abgedeckt. Die ganze Angelegenheit, die dank des geschickten Vorgehens J. diesen riesigen Umfang nehmen konnte, kam nun heraus und J. hatte sich am vergangenen Dienstag vor dem Strafgericht zu verantworten...

Auch der Verteidiger des Angeklagten wies in seinem ausführlichen Plaidoyer darauf hin, daß J. lediglich die Handlungen zum Vorteil einer vom Staate gefördernten Organisation begangen habe. Da der Angeklagte kein Mensch sei, der durch eine Strafe erzogen werden könne, so sei eine Bewährungsstrafe gerade hier am Platze. Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht das Urteil. Wegen der von J. freimütig zugegebenen Straftaten hielt das Gericht in Anbetracht aller mildernenden Umstände eine Gefängnisstrafe von neun Monaten für angebracht. Eine Strafaussetzung wurde aber erst nach dreimonatiger Strafverbüßung in Aussicht gestellt.

Dem Chemann die tosende Milch ins Gesicht gegossen.

Recht traurige Eheverhältnisse, vornehmlich hervorgerufen durch übermäßigen Alkoholgenuss, wurden in einer vielstündigen Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht am Montag aufgerollt. Angeklagt wegen schwerer Körperverletzung aus dem erschwerenden Paragrafen, daß der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers, das Sehvermögen auf einem Auge, verloren hat, war die 42 Jahre alte Köpferfrau Bally Kahlke. Sie hatte am 27. April vorigen Jahres ihrem Manne tosende Milch ins Gesicht gegossen, wodurch beide Augen schwer verletzt wurden. Im Albertshagen-Hospital ist er sechs Wochen lang behandelt worden und hat auf dem einen Auge nur noch ein Sehstrahl der Sehkraft, ist also darauf fast völlig blind. Die Beweisaufnahme ergab ein erschreckliches Bild einer unglücklichen Ehe, in der mehrere Kinder aufwachsen. Zwei von diesen traten auch als Zeugen auf und sagten gegen den Vater aus, der sie selbst zwar nicht schlecht behandelt hat, aber die Mutter sehr oft geschlagen und mit den gemeinsten Redensarten beschimpft hat. Einige Zeugen, die bei dem zur Anklage stehenden Vorfall dabei waren, machten sich widersprechende Angaben. Zeugen, die das Ehepaar bereits länger kennen, erzählten, daß der Chemann sonst gutmütig, wenn er aber getrunken habe, überaus gefährlich sei. „Dann habe er seine Frau schwer mißhandelt und sie auch mit dem Messer gestochen. Die Angeklagte erklärt, daß er auch an dem genannten Tag wieder mit einem Messer auf sie losgegangen sei, jedoch sie sich in Notwehr befinden habe. Das Gericht sprach die Angeklagte frei, da die widersprechenden Aussagen der Zeugen keine Klarheit über den eigentlichen Sachverhalt ergeben haben, und deshalb so angenommen werden muß, daß sie in Notwehr gehandelt hat. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt, indem er für erwiesen hielt, daß sie zu diesem schweren Abwehrmittel nicht hätte greifen brauchen.“

Wie es in Russland aussieht!

Von einem Breslauer Arbeiter, der Verwandte in Sibirien hat, wird uns ein Schreiben seines dort wohnenden Verwandten zur Verfügung gestellt, das interessante Mitteilungen über die Verhältnisse in Sibirien unter dem Sowjet-Regime enthält. Wir drucken den Brief nachstehend im Wortlaut ab und haben nur alle Namen fortgelassen, damit nicht deutsche kommunistische Spione die Sowjetbehörden auf den Briefschreiber hegen können. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß es dem Briefschreiber schlecht gehen würde, wenn die Sowjetregierung wüßte, wer es ist. Wir enthalten uns im übrigen jedes Kommentars zu dem Brief.

Liebe Schwester,

Deinen Brief vom Juli vorigen Jahres habe ich dankend erhalten und wird wohl endlich Zeit, ihn zu beantworten. Was mich und meine Familienangehörigen, geht es so leidlich, bin so weit gesund und munter, auch ... und Kinder, ... im Alter von 6 Jahren und ... im Alter von 1 Jahr machen mir große Freude. Vom Oktober bis zum April war ich die ganze Zeit nicht zuhause. Hier war eine Missernte, kein Getreide, kein Heu. Da habe ich das Vieh über Winter nach ... (Urwal) getrieben, um zu füttern. Um es zu verkaufen, waren zu billige Preise. Im Sommer habe ich dort 100 Koppen Heu gemäht, das hat über Winter gereicht, nur sehr weit, 130 Kilometer zu Pferde. Dort haben wir uns Stallung gebaut, die wir wieder im Frühjahr verlassen haben. Nur sehr einsam war es. Man hörte nur durch die Bäume den Wind pfeifen und der Schnee lag über 1 Meter hoch. Ich habe jetzt zwei Arbeitspferde, ein dreijähriges und ein zweijähriges und ein einjähriges Fohlen, eine Kuh und ein Kalb, zwölf Schafe, zwei Schweine, Hühner, Gänse. Aus der kommunistischen Partei bin ich ausgestiegen, weil ich ihnen öfters die Wahrheit gesagt habe, daß sie nicht nach dem Programm arbeiten. Das russische Volk ist eine Völkervereinigung, der Kleinste bis zum größten Beamten läßt sich bestechen. Russland will sein Volk in die Kommune zwingen. Es wird wohl schwer sein. Es gärt überall. Die Regierung ist kommunistisch, das Volk aber nicht. In jedem Dorf sind nur zwei oder drei Kommunisten, die alles regieren. Mit die Ernte schlecht, so schreiben sie, sie seien gut. Ihnen wird erlaubt, die Steuern sind hoch. Unsere Reflektionen werden durchweg abgewiesen. Nun, liebe Schwester, will ich Dir mal verschiedene Beispiele schreiben. Ein Landwirt mit drei verheirateten Söhnen, der Tag und Nacht arbeitet, ohne Arbeiter, wurde als Kulak erklärt. Er hatte 500 Rub Weizen und 400 Rub Hafer. 75 Schoffelle. Dem wurde alles abgenommen, ohne zu bezahlen und obendrein noch drei Monate eingekerkert. Bei der Verhandlung war ich selbst dabei. Wer für ihn ein Wort sprach, drei Rubel Strafe. In unserem Kreis ist eine schlechte Lebensmittelversorgung. Das Vieh Weizen über 2 Rubel und doch noch nicht zu kriegen. Sonst kostet es 80 Koppen. Bei mir reicht bis zum neuen Jahr. Im Nachbar-Kreis ... war eine gute Ernte. Die Leute von hier fahren dorthin, um für Getreide Samen zu kaufen. Wer dort verkauft und wird geknappt, dem wird das Letzte aus dem Speicher ausgehört und obendrein drei Monate eingesperrt. Wer von uns dort kauft, und wird geknappt, dem wird es abgenommen und bekommt den halben Preis, als wie er bezahlt hat. Gestalt soll jodeln werden wie voriges Jahr. Ich habe mir 30 Rub Weizen gekauft, wir sind nichts gefahren und kamen glücklich durch; das machen alles Kommunisten. Handelsleute und bessere Bauern haben kein Recht und dürfen an keinerlei Versammlung teilnehmen. Ein anderer Fall: Drei Brüder hatten eine kleine Dampfmaschine. Die Mühle wurde ihnen abgenommen und obendrein alle drei neun Monate eingesperrt. So sind Hunderte von Fällen, die heute Regierung war unter Kerenki. Ich habe mich schon besser emporgearbeitet. Die Vieh ist kein zweites. Nun liebe Schwester, wie geht es Dir? Schreibe bitte mal. Ich hätte längst geschrieben, hatte wenig Zeit, wo ich über Winter war. Keine Zeit und kein Papier zu haben ... (Hier folgen noch einige ganz persönliche Angelegenheiten.)

Glück im Verzugsverfahren

hatte der Kriegsverletzte H. Steinbrecher von Beruf. Er hatte einen Antrag auf Wiederergänzung einer Rente gestellt wegen Verschlimmerung des Leidens. Er war abgewiesen worden und legte Berufung ein, über die nun vor dem Verzugsgericht verhandelt wurde. Der Gerichtsarzt war der Ansicht, daß die schwere Herzkrankheit, deretwegen H. im Krankenhaus behandelt worden ist, im Zusammenhang mit den früheren Leiden stehe; es liege also Verschlimmerung vor, die er auf 30 bis 40 Prozent schätzte. Der Vertreter des Klägers verlangte noch die einfache Ausgleichszulage, auf welche H. als Steinbrecher Anspruch habe. Das Gericht schloß sich dem Urteil des Gerichtsarztes an und verurteilte die Beklagte zur Zahlung einer Rente von 40 Prozent und der einfachen Ausgleichszulage. Mit Rücksicht auf die harte Lage des Klägers habe sich das Gericht für den höheren Prozentsatz entschieden.

Den Segen des „Stahlbades“

hat der Schmerzbefallene A. so voll und ganz kennen gelernt. Vollig erblindet, bezieht er die Vollrente, ist wegen Zahnlidens rechtskräftig abgewiesen worden und verlangt jetzt eine Rente wegen eines Knieleidens. Er wurde damit abgewiesen, weil nach ärztlichem Gutachten das Schiefwerden der Nase angeboren sei. Die Gehörlosigkeit sei durch nervöse Störungen im Trigeminalganglion entstanden. A. legte gegen den ablehnenden Bescheid Berufung ein. Er machte geltend, daß an der Nase während des Krieges eine Operation gleichzeitig mit der Augenoperation vorgenommen wurde; der Schuß ist doch durch die Nase gegangen. Die ganze Gesichtshälfte ist ja auch, wie jeder sehen kann, verschoben. Von Angehörigen könne keine Rede sein. Das Gericht konnte auch zu einem endgültigen Urteil nicht kommen; es wurde daher beschlossen, ein Gutachten der Universitäts- und Neurologie einzuholen.

Silberhochzeit feiert heute der Straßenbahnschaffner Heinrich Hoffmann mit seiner Ehefrau Gertrud, geb. Baumgart, Treibritterstraße 15. Genosse Hoffmann ist auch bereits so lange Leiter der „Volkswacht“ und politisch und gewerkschaftlich organisiert.

1. Ziehungsstag Preussisch-Sächsischer Klassenlotterie. Wie aus der Lotteriebahn T. rudi, Lanzenplatz 1, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: 10 000 Mark auf Nr. 101 544; 3000 Mark auf Nr. 190 779, 204 552, 338 964; 2000 Mark auf Nr. 221 004; 1000 Mark auf Nr. 17 646, 34 660, 82 574, 140 211, 164 978, 208 864, 282 130; 800 Mark auf Nr. 3336, 14 645, 27 173, 27 336, 92 615, 113 115, 142 046, 214 171, 242 617, 307 636, 337 309, 374 338.

Deutscher Naturforscher- und Bergbauverein in Hamburg. In der Zeit vom 16. bis 22. September 1928 findet in Hamburg die Veranstaltung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Bergbauvereine statt. Wie aus des Reichsbüros der Hamburg-Amerika-Linie, Gartenstraße 60, mitteilt, nimmt dieses Komitee an diesem Festzug teil, um nach Möglichkeit eine Gesellschaftsfahrt zu veranstalten, sofern es gelingt, 20 Teilnehmer zusammenzubringen.

Für die Robbe

Robben sind ein wertvolles Tier, das in der Arktik vorkommt. Die Robben sind ein wertvolles Tier, das in der Arktik vorkommt. Die Robben sind ein wertvolles Tier, das in der Arktik vorkommt.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 30
Aktion: Wirtstagsfeier! Die Fährtenweiche, zu der die Obernigler Genossen alle Breslauer einladen, findet nicht am 16. September, sondern Sonntag, den 9. September, statt.
Dittreit 18 und 21. Montag, 18 Uhr, Zusammenkunft aller Frauen in der Schulungsstätte der D.D.M. in Grünliche, Teilnahmefahrt zu 10 Pf. sind bei den Frauenleiterinnen erhältlich. Regio Belegkarte wird erwartet.
Dittreit 27. Heute, 20 Uhr, bei Zeule, Ofener Straße 2, wichtige Funktionärs-Sitzung.
Dittreit 32. Sonntag, Ausflug nach dem Reichthaler Südpark. Treffpunkt 8.30 Uhr, Freitag, Bahnhof. Sonntagsfahrkarte für 50 Pf. bis Samolitz laden. Nachher treffen sich 8.30 Uhr bei Sanel, Neuborstraße 39. Bei Regenwetter findet der Ausflug einen Sonntag später statt.
Dittreit 40. Heute, 20 Uhr, bei Zeule, wichtige Funktionärs-Sitzung.

Jugoslavistische Arbeitsgemeinschaften.
An alle Gruppen! Es ist mit ganz besonderem Nachdruck auf unsere Veranstaltung „Wir gebeten der Geistesfreiheit“, hinzuweisen. Alle Karten müssen verkauft werden.
Gruppe Strechener Tor, Gräbchen, Heute, 20 Uhr: Genosse E. Wolf spricht über „Vollstil bei Geburt und Tod“.
Gruppe Ohlauer Tor, Rodauer Straße, Schule, Genosse M. Ludwig spricht über „Die Arbeiterpresse“.
Gruppe Scheinlig, Sanel, Ofen, Sanel, Sanel, Genosse R. Oppitz spricht über „Staat und Revolution“.

Landespartei.
Zur Demonstration für die Jüdischen trifft sich alles 10.30 Uhr, am Reisingplatz.
Sozialistische Arbeiterjugend.
Heim 2 (Ofener Schule). Wir sind heute um 20 Uhr in unserem Heim zu dem Thema „Arbeiterjugend und Sozialismus“. Alle, die zum Unterbezirk treffen nach Oels fahren, bringen sofort 1.20 Mark mit. Abfahrter 20 Pf. Wäsche willkommen.
Heim 4. Die Funktionäre treffen sich heute, 7 Uhr, auf der Lindenstraße zu einer wichtigen Besprechung. Um 7.30 Uhr beginnt dann der für die sportlich interessierten Mitglieder eingerichtete Spielabend.
Heim 8. Heute, letzter Anmeldetermin für das Unterbezirkstreffen in Oels. Wer heute kein Geld (2.00 Mark) mitbringen, kann nicht mitfahren.
Heim 12 (Klosterhof). Heute abend sind wir alle natürlich auf der Dsmilger Wiese zu Kuchenspielen. Es ist jedem Gelegenheit gegeben, sich für das Unterbezirkstreffen in Oels anzumelden (auch die Damen 50 Pf. Unangemeldet wird fahrt 1.00 Mark. Teilnehmergebühr 20 Pf. für Damen 50 Pf. Unangemeldet wird niemand zu den Veranstaltungen zugelassen. Jedes bringt unbedingt die Beiträge bis zum 1. August mit. Die Beiträge sind 3 Pf. für Mitglieder, 5 Pf. für Nicht-Mitglieder. Die Mitgliederkarte ist bis Freitag, den 13. Juli, Punkt 8 Uhr im Heim (Engl. Schule), fertig. Wer nicht vorher im Besitz der Mitgliederkarte ist, wird nicht hineingelassen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.
Banner 1 (Schoenaig): Sonnabend, den 14. Juli, 20 Uhr, Pflanztagung bei Götlich, Wöhlerstraße. Vortrag: Kamerad Kulltzky. Referent: Kamerad Kulltzky.
Banner 11 (Kreuzer): Freitag, den 13. Juli, 20 Uhr, Pflanztagung im „Berghaus“.
Banner 12 (Friedrich): Freitag, den 13. Juli, 20 Uhr, Pflanztagung im „Kuhbaum-Ausgang“, Schmiedebühne. Vortrag: Angehörige haben Zutritt.
Abteilung West: Sonntag, den 15. Juli, 13.30 Uhr, Antreten am „Rechten Seiler“ zum Barich nach Kallwitz.
Jugendbanner Ost (Deinling): Freitag, den 13. Juli, 20 Uhr, Antreten am Spielplatz, Reichler.
Jugendbanner Süd (Frank): Sonnabend, den 14. Juli, 20 Uhr, Antreten im Turmhalle.
Sämtliche Jugendbanner treten Sonntag, den 15. Juli, früh 6 Uhr, am Reutrittsplatz zur Arbeit an. Sadehofen und Bergleitung mitbringen.
Eisenbahner: Sonntag, den 15. Juli, früh 6 Uhr, Antreten am Reutrittsplatz.
Schwarzrotgold: Freitag, den 13. Juli, 20 Uhr, Turnhalle, Ofener Straße Nr. 55/55.
Kameradführer: Donnerstag, den 12. Juli, 20 Uhr, Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6.

Freiwerkskatholische Jugendkammer.
Selbstverwirklichte Jugend. Alle Jugendlichen, die im September nach Hamburg fahren wollen, holen sich im Verbandbüro eine Wanderkarte. Montag, den 16. Juli, haben wir im Jugendheim im Gewerkschaftshaus, 20 Uhr, einen Frage- und Aussprachabend, alle Fragen müssen bis Donnerstag, 12. Juli, im Verbandbüro abgefragt werden.
Freiwerkskatholische Jugend. Mittwoch, 19.30 Uhr im Heim, Sonnabend, 19.30 Uhr im Heim, Sonntag, 19.30 Uhr im Heim, Sonntag, 19.30 Uhr im Heim.
Jugendbanner Ost. Heute, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wolfstanzkreis.
Kameradführer. Heute, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wolfstanzkreis.
Freiwerkskatholische Jugend. Heute, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wolfstanzkreis.
Kameradführer. Heute, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wolfstanzkreis.

Denkmalprüfung. Die Bezirksgruppe Mittelschlesien im Reichsverband Deutscher Dentisten, hielt vom 26. bis 28. Juni in den Räumen der Sächsischen Berufsschule II eine außerordentliche Lehrmeisterprüfung ab. Von den zur Prüfung zugelassenen neun Prüflingen befanden drei mit dem Prädikat Gut und sechs mit Genügend.
Breslauer Schwerhörigen-Verein. Am 17. Juli, 19 Uhr, Mitgliederversammlung in der Landhummelanstalt (Gartenhaus), Sternstraße. Gäste sind willkommen.
Der Arbeitssport wird befohlen. In den Nächten von Sonntag bis Dienstag ist die Ausleihe von den Dsmilger Brüdern von Einbrechern heimlich gestohlen worden, fast sämtliche Geräte fehlen. Es wurden entnommen: ein Schleuderkorb, ein Verbandskasten, ein Handmaß und eine hölzerne Sparsack. Vor Anlauf wird gewarnt. Etwas Nachrichten über den Verbleib der Sachen wird an 1. Zeugwart Fritz Langner, Weisenburger Straße 19, erteilt.
Wer ist der Tote? Am 7. Juni wurde hier aus der Ober-Beim Wasserkräuterei Süderode eine unbekannte männliche Leiche geborgen. Alter: 45-50 Jahre. 1.60 Meter groß, bleich, graumeliertes Haar, graumeliertes, kurz verknüpfenes Schnurrbart, niedrige Stirn, graumeliertes Augenbrauen, große Ohren, kleinen Mund, breites Kinn. Bekleidung: braunes Jackett, blaue Hose, schwarzgestreifte Hölse, schwarz-weißgestreiftes Hemd, grün gestreiftes Vorhemd und ebensolcher Kragen, schwarze Krawatte, graue Strümpfe und schwarze Schuhschuhe. Bei dem Toten wurden eine Nadeluhrkette, ein Taschentuch, eine schwarze Hornbrille, ein Zahnspiegel, ein braunes Portemonnaie mit zehn Pfennigen Inhalt und einige Schlüssel vorgefunden. Die Leiche hat kurze Zeit im Wasser gelegen. Nachrichten über die Persönlichkeit des Toten erbittet die Kriminalpolizei Breslau, Schulstraße 46, Zimmer 10/11, wo auch ein Lichtbild des Toten ausliegt.

Eine Leiche aufgefunden. Gestern nachmittag 16 Uhr wurde auf dem Königsplatz am Bismarckdenkmal auf einer Bank liegend, bei Frau Paul Schinl, Friedberg-Strasse 20, tot aufgefunden. Die Todesursache ist bisher noch unbekannt. Die Leiche wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.
Selbstmordversuch. Gestern nachmittag versuchte sich die Ehefrau K. in ihrer Wohnung, Marktstraße 178, durch Gas zu vergiften. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Die Frau wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. Als Grund zur Tat liegen Familienstreitigkeiten vor.
Tod beim Baden. Am Dienstag, nachmittags gegen 3 1/2 Uhr, verlor plötzlich der 26 Jahre alte Erwin Hajdke, ein Sohn des Gewerkschaftsleiters Hajdke, beim Baden in der Ober-Beim Morgenan. Es gelang den Ertrunkenen, nach zehn Minuten zu bergen. Die Bemühungen der Arbeiterkameraden, den Ertrunkenen zum Leben zurückzubringen, waren vergeblich, da der Tod infolge Herzstillstand eingetreten war.
Verloren gegangen ist auf dem Wege von Hildebrandtstraße nach Langgasse ein Portemonnaie mit Inhalt nebst Ring. Abzugeben in der Redaktion der Volkswacht.

Eine Betrügerin gefasst. Frau Maria K. die im Mai d. Js. nach Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe wegen Urkundenfälschung und Betrugs aus dem Gefängnis in Steinfurt entlassen wurde, versuchte auf dem hiesigen Hauptplatz und bei einer städtischen Verbindung auf betrügerische Weise Geld zu erlangen. Es wurde heute Morgen von der Kriminalpolizei in einem hiesigen Hotel festgenommen. Auf dem Fremdenzettel hatte sie sich als Bergin aus Frankfurt a. M. eingetragen.
Schloß wurden: Einem Kaufmann ein Kasten aus dem Gewerkschaftshaus 13/15. - Mittels Einbruch in einen Keller Friedrichstraße 133 ein Herrenrad. - Bei einem Einbruch in ein Haus in der Kreuzstraße 13 wurde ein Schmiedewerkzeug über 60 Mark und andere Wertgegenstände gestohlen. Die Täter sind unbekannt.

Von den Arbeiterkinderfreunden.
Gruppe 3 (Oberior). Donnerstag, 17 Uhr, alle Katen fallen im Heim, „Der erste Tag in der ersten schlesischen Kinderrepublik“. Alle Zeitmarken abrechnen.

Umtlicher Wetterbericht

Des Meteorologischen Observatoriums Rrieten bei Breslau.
(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).
Die von Wehen langsam heranziehenden Störungen 36 A und B haben bei ihrem Durchgang in Schlesien hauptsächlich nur zu vorübergehender Bewölkung ohne nennenswerte Niederschläge Anlaß gegeben. Die Lage erlaubt zunächst noch keine wesentliche Veränderung. Abgesehen von vorübergehender Bewölkung und ganz vereinzelten Gewitterkauern, bleibt der trockene Bitterungscharakter mit Temperaturen der Jahreszeit entsprechend, vorläufig bestehen.
Aussichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge: Bei westlichem Winde aufheiterndes und vorwiegend trockenes Wetter mit Temperaturen zwischen 20 und 25 Grad.
Aussichten für das schlesische Hochgebirge: Westwind, wolkig bis heiter, mäßig warm.

Datum:	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag mm	Gefälle cm
	heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min.				
11. 7. 28							
Grünberg	17	19	12	bewölkt	SW 2	gering	
Görlitz	17	23	14	bewölkt	S 1	gering	
Sprottau	18	20	10	bewölkt	SW 2	gering	
Legau	15	23	11	bewölkt	SW 3	gering	
Bad Strzaberg	12	23	8	bewölkt	S 1	gering	
Heulderbaude	10	16	10	better	SW 1	gering	
Oberheiderbaude	14	22	5	bewölkt	SW 1	gering	1.0
H. Sabel, Baude							
Schnelldorferbaude	7	12	6	better	SW 1	gering	1.0
Schnelldorfer	16	4	8	better	S 1	gering	
Neumarkt	15	25	11	bewölkt	SW 1	gering	
Reichenberg	14	23	7	bewölkt	SW 1	gering	
Kreuzberg	14	23	11	bewölkt	SW 1	gering	
Trobnitz	17	13	13	better	SW 2	gering	
Dobru	14	24	10	better	SW 2	gering	
Schweidnitz	15	25	7	better	SW 2	gering	
Bad Salzbrunn	14	23	10	better	SW 1	gering	0.1
Grieland							
(Bez. Breslau)	14	21	12	better	SW 1	gering	
Reichenbach	15	21	12	better	SW 1	gering	
Reichenstein	15	23	11	better	SW 1	gering	
Silberberg	16	23	12	better	SW 1	gering	
Mittelsch	14	23	11	bewölkt	SW 1	gering	0.0
Reichen	14	23	10	better	SW 1	gering	0.1
Landek	14	24	11	bewölkt	SW 1	gering	2.0
Reife	16	25	18	better	SW 1	gering	
Kreuzburg	21	26	18	better	SW 1	gering	0.1
Gleiwitz	15	26	15	bewölkt	SW 1	gering	
Reichen	16	26	9	bewölkt	SW 2	gering	
Kreuzberg	15	25	9	bewölkt	SW 2	gering	
Oels	11	24	5	bewölkt	SW 2	gering	

Eingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir diejenigen Zuschriften aus unserer Leserschaft, für die wir nur die präziseste Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

Volkshausanstalt Nordober

Ich besuchte gestern das ehemalige das neue schlesische Volkshaus Nordober am Hauptbahnhof und war über die gemeinnützige Anlage sehr enttäuscht. Ganz abgesehen davon, daß die Wohnanlage noch nicht ganz fertig ist, sind die Wohnungen viel zu weit vom Strande entfernt. Die Ausleiher werden reich für einen Waffenanbau überhaupt nicht zu. Es ist sehr unbillig mit der Abgabe der Garderobe und vieles andere. Über das Schimmeln ist doch der Restaurationsbetrieb. Wie das ein Restaurationsbetrieb, der auf einer gemeinnützigen Grundlage aufgebaut sein soll, in erster Linie für eine Tasse feines guten Kaffees 30 Pfennige verlangen. Wollt, in 1/2 Liter-Gläsern kostet 15 Pfennige, eine dünne Butterkugel 30 Pfennige. Das geht nicht so weiter. Die Stelle, der die Wohnanlage unterstellt ist, mag dort einmal zum Nachdenken stehen. P. S.

Bereinskalender.

Zentralverband der Maschinen- und Heizer, sowie Berufsvereine Deutschlands. Sonnabend, den 14. Juli, abends Punkt 7 Uhr, findet von der Freiheitsbrücke aus eine Demonstration statt. Die Teilnehmer sind gebeten, sich mit dem Zentralverband zu verbinden. Der Fahrgeld beträgt pro Person hin und zurück 1.00 Mark. Die Fahrt findet bei jeder Witterung statt. Die Ortsverwaltung.

* Straßenunfall. Gestern morgen wurde auf der Burgstraße zwischen Oberstraße und Ritterplatz eine Buchhalterin von einem wildfahrenden Radfahrer umgefahren und erheblich verletzt, so daß sie ins Allerheiligen Hospital eingeliefert werden mußte.
* Unfall. Gestern morgen wurden vor dem Neubaugrundstück Sandstraße 1 ein Elektromonteur und eine Hausgehilfin von einem herabfallenden Brett und einem Balken verletzt.
* Gasvergiftung. Gestern morgen wurde die Ehefrau Marta Weichach Neue Weltgasse 24 in der Wohnung ihrer Mutter Burgfeld 5 tot aufgefunden. Der Tod ist durch Gasvergiftung verursacht worden.
* Leichenfund. Gestern morgen wurde aus dem Goldfischteich im Scheinigerpark der Schneidergeselle Rudolf Würger, der vermutlich seinen letzten Wohnsitz in Oels hatte, als Leiche herausgezogen. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

Arbeiter-Sport

Freie Turnerschaft Breslau, 2. Männer-Abteilung. Freitag nach dem Turnen bei Joubisch, Königsgräber Straße 10: Handballspielvermittlung.
7. Abteilung Fr. T. S. Handballer. Freitag nach dem Turnen die ersten Mannschaften.
S.R. Polcidon. Donnerstag, abends 7 Uhr, alle Wasserballspieler im Strandbad Westend. Sportlerholz ist auf jeden Fall mitzubringen. - Programme zum Schwimmfest am Sonntag, 15. Juli, bei Genossen Walter Kusch. Zur Einteilung zum Schwimmfest alle Beteiligten Freitag im Polcidon-Bad. - Sonnabend, 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Polcidon-Bad. Vorland um 7 Uhr. - Heute abend Kartellvertreter zur Kartellung.
Arbeiter-Athleten-Bund, Bezirk Breslau. Donnerstag, den 12. Juli, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, Konferenzung vom Bezirk statt. Jeder Vorsitzende und technische Leiter oder deren Stellvertreter muß erscheinen.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Breslau-Landstraße e. V. Freitag, den 13. Juli, Monatsversammlung.
Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. Donnerstag, 12. Juli, Abendtouren der 2., 3. und 4. Abteilung. 2. Abteilung 6 1/2 Uhr bei Klante, 3. Abteilung 7 Uhr Striegauer Platz, 4. Abteilung 6 1/2 Uhr Vaterloppplatz.
Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. Rennfahrer jeden Mittwoch und Sonntag Uebungsfahren rund um Ostschin. Treffpunkt Mittwoch, 18 Uhr, am Brausebad Bohrauer Straße, Sonntags, 7.30 Uhr, Ring.
Handball. Gledemannschaft Sonntag, den 22. Juli, nach Königsfeld. Dort Provokationspiel gegen eine Bezirksmannschaft des 6. Bezirks.
Arbeiter-Radfahrer. Gau 8. Bezirk 1. Sonntag, 22. Juli, nachmittags 5 Uhr Rennfahrer-Versammlung im Lokal S.D.W. Sportplatz.

Geldstrafliches.

Logen in der Jagdscheune. In manchen Fällen muß der Jäger bei Schmeißerlinden Mittel greifen und hat sich Logen dabei vorzüglich bewährt. Insbesondere Schmeißerlinden, wässrige Schmeißerlinden werden mit dem Mittel behandelt. Jagdscheune Logen aus der jagdscheune Praxis rühmen die schmeißerlinden Wirkung nach Jagdoperationen und bei Wurzelhautentzündungen.

Zuhaben in Gastwirtschaften und einschlägigen Geschäften.

Volkstümliches Schwimmfest

Eintrittspreis:
Erwachsene 50 Pf.
Kinder . . . 20 Pf. } einschl. Baden

Stafetten * Wasserballspiele * Bei Beginn der Dunkelheit: Fackelreiten * Feenhafte Beleuchtung
Humoristische Wasserpantomime: „Das verhexte Haus im Flutkanal“

Mussolini halftert seine Mitarbeiter ab

Die Minister Volpi und Fedele zum Rücktritt gezwungen
8 Unterstaatssekretäre entlassen

In Italien herrscht seit langem politische Kirchhofruhe. Das Parlament, das schon längst aufgehört hatte, eine Volksvertretung zu sein, soll durch ein neues „Wahlgesetz“ überhaupt abge schafft und durch eine Art faschistische Funktionär-Versammlung ersetzt werden.

Wichtig kommt aus dem Lande des Faschismus eine seltsame politische Kunde, die umso überraschender wirkt, als keinerlei Vorzeichen irgendwelcher politischer Ereignisse in den letzten Wochen zu verzeichnen waren. Mussolini hat über Nacht zwei von seinen ältesten und bekanntesten Mitarbeitern im Kabinett, den Finanzminister Volpi und den Unterrichtsminister Fedele, zum Rücktritt veranlaßt und sofort erlegt; außerdem hat er acht Unterstaatssekretäre entlassen.

Alle Meldungen aus Italien beschränken sich auf die Registrierung dieser Tatsache und betonen, daß sie großes Aufsehen erregt, enthalten aber nicht die geringste Andeutung über die Ursachen dieses überaus gründlichen Personalwechsels. Offenbar darf man dieses Ereignis in Italien vorläufig gar nicht kommentieren, geschweige denn kritisieren. Aber unter der Hand werden die Kommentare und Kritiken im italienischen Volk nun erst recht losgehen und die Wirkung wird für Mussolini eine noch viel unerwünschtere sein, als wenn er sofort klaren Wein über diesen Ministerwechsel einschenken würde.

Auffallend ist vor allem der Rücktritt des Finanzministers. Volpi ist eine der mächtigsten und angesehensten Persönlichkeiten Italiens und war schon unter dem liberalen Regime als erfolgreichster Gouverneur von Tripolis sehr populär geworden. Seine Volkstümlichkeit wurde noch größer, als er im November 1925 in seiner Eigenschaft als Finanzminister nach langwierigen, persönlich in Washington mit dem amerikanischen Staatssekretär Mellon geführten Verhandlungen die Kriegsschulden Italiens an die Vereinigten Staaten bedeutend herabzudrücken versuchte.

Volpi ist einer der wenigen prominenten Italiener, die der faschistischen Partei nicht angehören. Obwohl wiederholt auf ihn in diesem Sinne ein Druck ausgeübt wurde, hat er es konsequent abgelehnt, die „Tesser“, die faschistische Mitgliedskarte, zu erwerben, so daß die Partei schließlich ein Kompromiß mit ihm

schließen mußte und ihn zum „Ehrenfaschisten“ ernannte. Das haben ihm aber die eingetragenen Faschisten niemals verziehen.

Vor allem hat Volpi in den letzten Jahren ihr Mißfallen dadurch erregt, daß er wiederholt Mussolini ermahnte, im Interesse der finanziellen Gesundung das Gleichgewicht des Budgets nicht zu gefährden. Er beantragte deshalb erhebliche Streichungen an den Ausgaben für die faschistische Miliz und für die faschistische Propaganda, die viele hundert Millionen jährlich verschlingen. Volpi drang jedoch mit seinen Mahnungen bei Mussolini bisher nicht durch. Sucht man nach einem plausiblen Grund für die plötzliche Entfernung Volpis aus seinem Amt und für seine Erhebung durch den Senator Mosconi, einen „Faschisten der ersten Stunde“, so dürfte er in dieser Richtung zu finden sein.

Was den Unterrichtsminister Fedele betrifft, der ebenfalls durch einen „alten Faschisten“ abgelöst wird, so bleibt man auf Vermutungen angewiesen. Immerhin dürfte die Tatsache von Interesse sein, daß Fedele kein ausgeprägter Faschist ist, sondern ein Mitglied jenes rechten Flügels der katholischen Volkspartei, der sich bald nach der Machtergreifung durch Mussolini „auf den Boden der neuen Tatsachen“ stellte. Sein Wirken im Unterrichtsministerium hat sich auch durchaus für die katholische Kirche rentiert: Die Kreuzfahnen wurden in den Schulräumen wieder angebracht, das Gebet zu Beginn des Unterrichts wieder eingeführt. Aber vielleicht ist Mussolini der Ansicht, daß der Faschismus als solcher dabei zu kurz gekommen ist. Gegenwärtig ist hinter den Kulissen ein zäher und heftiger Kampf zwischen dem Faschismus und dem Vatikan darüber im Gange, ob der faschistische Staat oder die Kirche die Seelen der Schulkinder beherrschen soll. Es scheint, daß Mussolini zu der Überzeugung gekommen ist, daß ein gläubiger Angehöriger des Katholizismus als Unterrichtsminister nicht mehr zuverlässig genug ist, und an seine Stelle ein Mann treten muß, der frei von allen konfessionellen Hemmungen diesen Kampf gegen den Vatikan zu führen fähig und entschlossen ist.

Einjuhrgheine in Kraft blieben. Sie wirkten wie Ausfuhrprämien. So wurden wertvolle Teile der deutschen Ernte nach dem Auslande, besonders nach Polen, der Tschechoslowakei und den nordischen Ländern verkauft, während wir im Lande Mangel an gutem Getreide hatten. Die großen Mühlen in Berlin, in den Küstenstädten und an den großen Flußläufen wußten sich zu helfen, indem sie ausländische Ware verarbeiteten. Sie besaßen auch technische Vorrichtungen, um den härteren und spröderen amerikanischen Roggen zu vermahlen. Die anderen Mühlen aber, nahrungswirtschaftliche das große Heer der Provinzmühlen, waren darauf nicht eingestell. Viele sahen sich deshalb gezwungen, den Betrieb einzustellen, während die Mühlen, die weiter arbeiteten, den Getreidemarkt in katastrophaler Weise besetzten. Sobald nämlich Partien guten inländischen Roggens an den Markt gelangten, griffen die Provinzmühlen ohne Rücksicht auf den geforderten Preis zu und trieben den Preis.

So kam es, daß für die schwer erhältliche inländische Ware Preise gezahlt wurden, die weit über den amtlichen Notierungen lagen. Im Mai wurden an der Berliner Börse Kurse notiert, die sich für sofort lieferbare Ware zwischen 280 und 290 Mark pro Tonne bewegten. Die Preise am Lieferungsamt, die sich für Ware ab Berliner Speicher verfesten, waren natürlich höher und erreichten 300 Mark pro Tonne. Wenn man berücksichtigt, daß die Ernte 1927 qualitativ ungenügend war und am Schlusse des Erntejahres die Preise immer rudartig in die Höhe gehen, läßt sich der Preis von 300 Mark pro Tonne im Mai und Juni immerhin erklären. Bedrohlich erscheint nur, daß sich der 300-Mark-Preis gewissermaßen als Basis zu stabilisieren scheint, nach dem sich auch im Erntejahr 1928/29 die Preise richten sollen. Darauf deutet hin, daß im Anfang Juni für den Monat Juli, also für den Monat, in dem bereits die ersten Roggenlieferungen aus der neuen Ernte auf den Markt zu kommen pflegen, ein Preis von 270 Mark notiert wurde. Um dieselbe Zeit wurden für den September, also den Monat, in dem die Ernte bei uns zum größten Teil bereits eingebracht ist, Preise notiert, die über 230 Mark hinausgingen. Die Notierungen haben sich allerdings in Erwartung einer guten Ernte 1928 für das erste Drittel des laufenden Monats abgeflacht. Das will aber nichts besagen. Entscheidend ist, daß der Roggen, sowohl am Volmarkt als auch im Zeitgeschäft, zur gleichen Zeit des Vorjahres wesentlich niedriger notiert wurde als in den Monaten Mai/Juni 1928. Die ganze Tendenz, das Preisniveau für Roggen allgemein zu erhöhen, wird natürlich durch eine verspätete Ernte im Jahre 1928 gestärkt.

Dieser Gefahr kann man gegenwärtig mit Aussicht auf Erfolg nicht entgegen treten, indem man die Zölle ermäßigt und die Einjuhrgheine außer Kraft setzt; denn diese Maßnahmen werden sich auf den Märkten erst auswirken, wenn aus der deutschen Ernte selbst genügend Getreide zur Verfügung steht. Es kommt auch nicht darauf an, mehr Getreide ins Land zu bringen als wir brauchen, sondern darauf, Getreide möglichst schnell dem Markt zuzuführen, um eine ungesunde Preisbildung zu verhindern. Nach Lage der Dinge ist also eine schnelle Bewegung, eine rasche Mobilisierung der Ernte notwendig. Dadurch werden Spekulationsgewinne ausgeschaltet, dem Bauer ein ausreichender Erzeugerpreis und dem Verbraucher ein angemessener Brotpreis garantiert. Inwiefern die bestehenden Organisationen in der Lage sind, die Ernte möglichst rasch zu bewegen, muß abgewartet werden. Sollten sie, wie in den Vorjahren, versagen, dann muß der Staat eingreifen!

Die Umsätze der Konsumvereine.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine meldet für den Monat Mai eine Umsatzerhöhung pro Mitglied der berichtenden Genossenschaften auf 8,11 Mark gegen 8,9 Mark im Monat April. Das langsame Anwachsen des Umsatzes in den letzten Monaten ist eine alljährlich im Sommer zu beobachtende Erscheinung, die in diesem Jahre allerdings, wo die Konjunktur zurückgeht, gegenüber dem starken Konjunkturjahr 1927 besonders deutlich wird. Gegenüber dem Monat Mai vorzigen Jahres ist die Umsatzerhöhung sehr bedeutend. Sie beträgt 1,36 Mark pro Mitglied, oder fast 20 Prozent.

Die Preisgestaltung für amerikanische Kraftfahrzeuge in Deutschland

Die ab 1. Juli d. Js. eingetretene Zollermäßigung für ausländische Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeugteile ist in den Verkaufspreisen der Fabrikate der General-Motors-Werke und der Ford-Gesellschaft schon insofern zum Ausdruck gekommen, als diese Firmen bei der im Frühjahr erfolgten Neupreisfestlegung der Preise die Zollermäßigung ab 1. Juli ein kalkuliert haben mit Rücksicht darauf, daß die Mehrzahl der Käufe erst im Sommer getätigt werden würden.

Die Einfuhr estnischer Fische nach Deutschland

Zu den Meldungen über die Abfahrt estnischer Fischexporteure, einige Sorten Fische, insbesondere Aale, lebend nach Deutschland einzuführen und in Stettin räuchern zu lassen, weil die Einfuhr lebender Fische einem niedrigerem Zoll unterliegen soll, als die der in Etland ge-räucherten Fische, wird mitgeteilt, daß die Einfuhr von Aalen lebend und geräuchert zollfrei ist. Es dürfte sich bei diesem Plan wohl darum handeln, daß sich die estnischen Exporteure die Tarifvergünstigungen der Reichsbahn für lebende Fische zunutze machen wollen.

Ausbau der Krisenfürsorge

Beratungen im sozialpolitischen Ausschuß

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages begann am Mittwoch seine Beratungen mit der Behandlung der Krisenfürsorge. Nach der einleitenden Programmrede des Reichsarbeitsministers Wiffell, der die Ankündigungen in der Regierungserklärung hinsichtlich der Erwerbslosenhilfe eingehend erläuterte und den Ausbau der Krisenfürsorge besprach, begründeten zunächst die Kommunisten ihre Anträge, die eine vollkommene Außerkräftigung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes bedeuten würden.

Hg. Hermann Müller-Vielenberg (Soz.) gab sodann eine Schilderung des derzeitigen Arbeitslosenlebens und begründete eine von der Sozialdemokratie mit den übrigen in der Regierung vertretenen Parteien eingebrachte Entschließung, die den sofortigen Ausbau der Krisenfürsorge in folgenden Punkten bezweckt: 1. der Personenkreis der Krisenfürsorge soll auf die Lohnarbeit wechselnder Art ausgedehnt werden; 2. je nach Lage des Arbeitsmarktes sollen noch weitere Berufsgruppen erfasst werden; 3. bei weiterer Verschlechterung des Arbeitsmarktes soll die Ausdehnung auf alle Arbeitslosen erfolgen; 4. die Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge soll im allgemeinen auf 39 Wochen, für die älteren Arbeiter und Angestellten darüber hinaus verlängert werden. Bereits ausgesteuerte Arbeitslose sollen wieder entsprechend eingereicht werden; 5. die Bedürftigkeitsprüfung soll nach neuen Grundrissen geregelt werden.

Hg. Frau Teuch (Ztr.) wünschte vor allem, daß die Regelung der Notstandsarbeiten verbessert wird und brachte eine entsprechende Entschließung ein, die von der Sozialdemokratie mit unterstützt wurde. Im Verlauf der weiteren Debatte wurden sowohl von kommunistischer wie von bürgerlicher Seite zu der von Müller-Vielenberg begründeten Entschließung Änderungsanträge eingebracht, die jedoch beide der Ablehnung verfielen. Zur Annahme gelangten gegen eine Minderheit der bürgerlichen Parteien, bei einzelnen Abschnitten auch gegen die Kommunisten, die beiden Entschließungen zur Krisenfürsorge und zu den Notstandsarbeiten. Die Sozialdemokratie wird sich dafür einsetzen, daß auch das Plenum des Reichstages noch vor den Ferien diese Vorlage zum Ausbau der Krisenfürsorge verabschiedet.

Rundgebungen des Reichsbanners

Die am Dienstag im ganzen Reich veranstalteten Rundgebungen des Reichsbanners zur Einführung des 11. August als gesetzlichen Feiertag, verliefen überall unter außergewöhnlich zahl-

reicher Beteiligung ohne Zwischenfall. In Berlin waren Tausende und Untertausende dem Ruf der Gauleitung gefolgt, trotzdem die Aufforderung zu der Kundgebung erst 24 Stunden vorher ergangen war.

Drunter und drüber

Die Vertretertagung der Deutschnationalen Partei faßte am Montag nach Abschluß der Beratungen eine Entschließung, in welcher die Oppositionsstellung der deutschnationalen Reichslagsfraktion gebilligt wird. Am Schluß dieser Entschließung hieß es: „Die Partei steht gegen die gemeinsamen Gegner einig bis auf den letzten Mann.“

Dieser Satz wurde später gestrichen. Das ist das beste Eingeständnis dafür, daß es in der Deutschnationalen Partei drunter und drüber geht.

Wirtschaft.

Die neue Ernte

Notwendigkeit einer raschen Stabilisierung.

Allem Anschein nach werden wir in den nächsten Wochen auf den Getreidemärkten mit unangenehmen Überraschungen zu rechnen haben. Zwar steht das Getreide in Deutschland sehr gut. Nach den Schätzungen der Fachleute ist zum mindesten mit einer guten Mittelernte zu rechnen. Fest steht aber auch, daß das Getreide in vielen Gegenden später als sonst herein gebracht werden kann. Die sehr wahrscheinliche Verspätung der Ernte 1928 muß selbstverständlich ungünstig auf die Märkte einwirken und die Preise in die Höhe treiben.

Die Lage auf den Getreidemärkten wird dadurch kompliziert, daß wir im Wirtschaftsjahr 1927/28 unter großer Getreideknappheit litten. Die Ernte 1927 genügte wohl mengenmäßig, war aber von schlechter Beschaffenheit. Um die Ernährung des deutschen Volkes sicher zu stellen, mußte Getreide mehr als je aus dem Auslande eingeführt werden. Angesichts der notwendig werdenden Getreidezufuhren hätte die damalige Reichsregierung Einfuhrzölle ermäßigen bzw. aufheben müssen. Das tat sie aber nicht. Der Einfluß des deutschnationalen Reichsernährungsministers Schiele auf das Reichskabinett war groß genug, um die gebotene Initiative der Reichsregierung zu verhindern. Schiele setzte auch durch, daß während der schlimmsten Monate der Roggennot die

Sammlen-Anzeigen

Am 6. Juli verschied infolge Unfalles, als Opfer seines Berufes, der Heizer

Karl Pulter

im Alter von 57 Jahren 4 Monaten.
Wir verlieren in ihm einen lieben, guten Kollegen, welcher jederzeit bereit war, auch im Interesse seiner Mitarbeiter sein bestes Können einzusetzen.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Kopf- u. Handarbeiter der Brauerei Nußbaum.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Halle 11 (Tor 6) des Oswitzer Friedhofes.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus zahlreichen Krankspenden beim Hinscheiden meines geliebten Mannes spreche ich hiermit allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pietsch, der Sozialdemokratischen Partei, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und dem Verband der Maler meinen innigsten Dank aus.
Breslau, den 10. Juli 1928

Johanna Torke.

Genossen deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Am 7. Juli verstarb der Büroangestellte

Herr Franz Fuhrmann

im Alter von 59 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Beteiligten der Freiw. Boardinggehülfe des Fahr- und technischen Personals der Städtischen Straßenbahn.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen.

Wochenendführer

durch die Naturschönheiten von Breslau Umgebung u. Schlesiens
Breslau, den 10. Juli 1928

Volkswacht-Buchhandlungen
Breslau, N. Graupenstr. 5 N. Taschenstr. 11 Flurstr. 1

Victor Noack

Am Gängelbande der Not

Brosch. 1.50 Mk.

Volkswacht-Buchhandlungen

Breslau, Neue Graupenstr. 5

Neue Taschenstr. 11 Flurstr. 4

Wie der Weltkrieg entstand

Das ausführliche Material aus dem Weltkriegs-Jahre 1914
120 Seiten. Preis nur 60 Pf.
Volkswacht-Buchhandlungen

Arbeit und Abietenschaft

Das Parlament der Bergarbeiter

Susemann gibt den Geschäftsbericht

Der Saal des herrlichen Magdeburger Parkrestaurants "Herrenzug" ist prächtig dekoriert. Aus Blumen und Rot schauert erst und feindlich das Bildnis des toten Führers Otto Hue: "Seid einig, dann seid ihr euren Gegnern gewachsen." Die Bühne trägt außerdem die Reichsfarben und das Rotgrün Magdeburgs.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrt der Vorsitzende Waldhecker das Andenken der in der Berichtszeit verstorbenen 1925 Kameraden. Der preussische Bergbau ist allein von 14 größeren Unglücksfällen heimlich getötet worden. Dabei verunglückten 183 Personen, davon 34 tödlich. Die Zahl der Unfälle in mehr als dreitägiger Arbeitsunfähigkeit betrug im preussischen Bergbau 1926/27 257 297, davon tödlich 2541. Im Jahre 1926 beliefen sich bei einer Versicherungsziffer von 748 590 die Zahl der tödlich Verunglückten auf 1470.

Der Verbandstag nahm dann den Geschäftsbericht Susemanns entgegen. Die kommunistische Opposition ist verlegen und fühlt sich unsicher. Erst als Susemann die Anträge bekräftigt, die sich gegen den Ausschluß der Disziplinarbrecher wenden und diese leibensfähig der Verbandschuldigkeit anklagt, wird die aus 17 Mann bestehende Opposition etwas munter. Susemann führte im einzelnen aus:

Als wir 1926 in Saarbrücken tagten, tobte in England der große Streik. In unserem Jahrbuch 1926 haben wir nachgewiesen, welche Schritte unser Verband unternommen hat, um in jenen aufgeregten Zeiten die Belieferung Großbritanniens mit deutscher Kohle zu verhindern. Nach der offiziellen Statistik wurden im Jahre 1926 1,7 Millionen Tonnen deutscher Kohle nach Großbritannien geliefert. Das ist soviel, wie die englische Wirtschaft in normalen Zeiten in drei Tagen verbraucht. In den ersten vier bis fünf Monaten 1926 hat Deutschland aber von Großbritannien 1,4 Millionen Tonnen Kohle bezogen. Der von den Kommunisten verlangte Generalstreik zur Unterstützung der englischen Kameraden wäre ein ungeeignetes Mittel gewesen. Haben doch die deutschen Bergleute in jener Zeit trotz unserer Warnung viel Leberstücken erfahren. Immerhin konnten wir 250 000 Mark an die englische Organisation abführen.

Auf allen Kohlenmärkten machte sich nach Ausbruch des britanischen Arbeitstropfes Kohlenmangel bemerkbar. Das gab dem deutschen Bergbau Abnehmerweiterung, wozu aber auch die allgemeine wirtschaftliche Besserung in Deutschland beitrug. In den Bilanzen großer deutscher Bergwerksunternehmen spiegelt sich dieser Erfolg klarer Kapitalbildung ganz deutlich wieder. Trotzdem reden die Unternehmer stets von der Mengenkonjunktur, die nichts einbringe, und Herr Rösner, der dem Jahre 1926 zupfeilschneidend entgegen sah, sprach wie üblich auch von der Notwendigkeit, die Arbeitszeit an der Ruhr auf den Vorkriegsstand zu verlängern, von Lohnherabsetzungen und von der starken Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung und Steuern. Wir sind dagegen der Auffassung, daß die Arbeitszeit soweit als möglich zu kürzen ist und die Löhne zu erhöhen sind. Eine bedeutende Verbesserung der Lebenshaltung der Bergarbeiter ist unbedingt erforderlich.

Im Ruhrgebiet hatten wir drei Lohnbewegungen mit Lohn-erhöhungen, durch die den Belegschaften monatlich etwa 15 Millionen Mark mehr an Löhnen zufließen werden mußten.

Susemann befaßte sich dann mit den Fortschritten in der Sozialpolitik und Sozialversicherung (Krankens-, Unfall-, Invaliden-, Arbeitslosenversicherung). Ueber die Anapropädische Versicherung führte er aus: Nachdem wir jetzt einen Ueberblick über die Auswirkungen der Novelle von 1926 haben, kann man ruhig sagen, daß es in der Sache nicht glänzend aussieht. Der Kreis der Zahlenden hat sich von Jahr zu Jahr verringert, während der Kreis der Rentempfänger sich vermehrt. Diese Entwicklung ist nicht unbedenklich. Ich glaube aber, daß wir zu unserer Vertretung im Reichstagsparlament das Vertrauen haben dürfen, daß sie durch kluges und geschicktes Vorgehen eine weitere Steigerung der Beiträge zu verhindern vermag. Man kann aber auch von den Bergarbeitern nicht verlangen, daß sie nun alle Lasten, die Krieg und Nachkriegszeit mit sich gebracht haben, allein tragen, und es müßte eigentlich Sache des Reiches sein, einen Teil dieser Lasten durch einen Reichszuschuß abzudecken.

Susemann rechtfertigte anschließend die vom Vorstand auf Grund der Statuten und Generalversammlungsbeschlüsse vorgenommenen Ausschüsse. Sie waren notwendig, weil wir unseren Verband vor dem Schicksal der kommunistischen Union, nämlich dem völligen Zerfall, bewahren wollen. Nur dann wird unser Verband in der Öffentlichkeit und auch von den Unternehmern ernst genommen, wenn die Mitglieder Disziplin halten und hinter ihrer Führung stehen.

Die Zahlstellen, die Anträge auf Aufhebung unseres bisherigen Beschlusses auf kommunistisches Kommando gestellt haben, werden keinen Erfolg haben. Erst muß die K.P.D. aufhören, in unsere Gewerkschaften hineinzuversuchen, dann erst läßt sich mit ihr reden. Unser Verband ist ein unabhängiger Verband, er nimmt weder von der einen noch von der anderen politischen Partei Befehle entgegen und geht seinen eigenen Weg, der bisher erfolgreich war und auch in Zukunft erfolgreich bleiben wird.

Auch die Klagen, daß die "Bergarbeiterzeitung" die Kommunisten unehrenhaft bekämpfe, sind unbegründet. Nur sehr selten, bei den allerhöchsten Verbrennungen und Verleumdungen, nimmt unsere Zeitung Stellung gegen die K.P.D.-Presse, während z. B. das "Ruhrevier" vom 1. Oktober bis 1. Mai in 45 Artikeln in der gemeinsten Weise über den Verband und seine Leitung herzieht. Alles kann man aber nicht hingehen lassen, und ich sage: Sollten der Vorstand und die Redaktion wieder gewählt werden, dann werden beide Stellen auch in den kommenden Zeiten das Ansehen und die Ehre des Verbandes und seiner Leitung gegenüber den kommunistischen Kampfmitteln zu verteidigen wissen. (Lebhafte Beifälle.) Der Verband ist, wie gesagt, parteipolitisch unabhängig. Aber er hat ein Interesse daran, daß bei den politischen Wahlen eine Stärkung des sozialistischen und proletarischen Einflusses eintritt. Man kann von uns aber nicht verlangen, daß wir zur Wahl einer Partei auffordern, die uns fortlaufend systematisch und in der gemeinsten Weise bekämpft, nämlich der kommunistischen Partei. Da die Sozialdemokratische Partei auch für Bergarbeiterforderungen immer wirksam eingetreten ist, so kam bei den letzten Wahlen für uns diese Partei in Frage und wir freuen uns, daß in den Bergbaubereichen fast überall ein namhafter Stimmengewinn für die Sozialdemokratische Partei zu verzeichnen war.

Susemann schloß seinen Bericht mit der Aufforderung, sachlich die Arbeit der beiden letzten Jahre zu prüfen und Beschlüsse zu fassen, die zum Segen des Verbandes und der Bergarbeiter Deutschlands ausschlagen. (Lebhafte Beifälle.)

Anschließend kam der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Balde zum Wort, der über Arbeitszeit und Lohnfragen referierte. Ein Vergleich der Anträge zur Lohn-, Arbeitszeit- und Tarifpolitik des Verbandes zur diesjährigen Generalversammlung gegenüber den Entwürfen der Verhandlung in Saarbrücken zeigt aus, daß zwischen diesen und jenen fast kein Unterschied besteht. Nur waren es damals 10 Anträge, heute beschäftigen sich aber 31 Anträge mit den Lohn-, Arbeitszeit-, Tarif- und Schlichtungsproblemen. Wir können aber mitteilen, und das wird auch unsere Kameraden in den Betrieben nicht verbergen gelassen sein, daß wir und zwar infolge der veränderten Wirtschaftslage

und der Erstarkung des Verbandes bedeutend größere Fortschritte in der Berichtszeit gemacht haben als in den Jahren 1925/26. Daraus ist zu schließen, je höher unsere Bemühungen und Erfolge, desto größer die Kritik und die Anzahl der Anträge zu diesen Fragen.

Im Ruhrrevier haben zwei Lohnbewegungen stattgefunden, die beide mit Erfolg durchgeführt wurden. Die Löhne wurden zunächst um 30 und dann ab 1. Mai 1927 um durchschnittlich 45 Pfennige pro Mann und Schicht erhöht. Hingzu kommt noch die am 1. Mai 1928 abgeschlossene Lohnbewegung, die mit einer abermaligen Lohnherabsetzung von 60 Pfennigen endete. Durch die energische Arbeit der Verbandsleitung war es also möglich, seit dem 1. Januar 1926 den Lohn für Mann und Schicht um 1,35 Mark zu erhöhen. Insgesamt beträgt die Lohnherabsetzung für das Ruhrrevier für den Tag 540 000 Mark und für das Jahr 162 Millionen Mark. Die Lohnherabsetzungen in den übrigen Steinkohlenrevieren sind annähernd um denselben Prozentsatz erfolgt. Im Saarrevier machten sich, um den Lohn den übrigen Schichtjahren in Deutschland anzugleichen, drei Lohnbewegungen notwendig, die aber auch jedesmal mit einem angemessenen Erfolg endeten. Aber auch in den übrigen Branchen des Bergbaues konnten wir nennenswerte Lohnherhöhungen erzielen. Es ging dabei allerdings nicht immer ohne Zufuhrnahme des letzten gewerkschaftlichen Kampfmittels ab. Besonders hartnäckig zeigten sich die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer, die glaubten, daß die Zeiten von 1923/24 als ewig unveränderlich anzusehen sind. Sie wurden aber von uns eines Besseren belehrt, nachdem sie trotz außerordentlich günstiger Entwicklung des Braunkohlen- und Brikettabzuges zunächst auch das geringste Zugeständnis ablehnten. Sie boten ihren vollen Einfluß auf das Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium auf, um die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsrichters, der bedauerlicherweise nur eine geringe Lohnherabsetzung vorschlug, zu verhindern. Die Antwort, die sie von den Gewerkschaften erhalten haben, werden sie hoffentlich nicht so schnell vergessen. Trotz Inanspruchnahme des Stahlhelms, der Mobilisierung der Wertvereine und des letzten Mittels der Ordensverteilung traten unsere Kameraden geschlossen in den Streik, der dann auch Dank der mühseligen Disziplin unserer Kameraden mit einem schönen Erfolge beendet wurde. Der Streik brachte für 73 000 Arbeiter eine Lohnherabsetzung von 11,34 Prozent oder 60 Pfennige pro

Wo bleibt die Ruhelohnverforgungstasse?

Die Reichs- und Staatsarbeiter fordern Klarheit

Gottes Mühlen mahlen langsam, die unserer Bürokratie noch tausendmal langsamer. Bereits im Jahre 1921 ist an die Finanzministerien im Reich und in Preußen ein Antrag auf Schaffung einer Ruhelohn- und Hinterbliebenenverforgungstasse für die Reichs- und preussischen Staatsarbeiter eingereicht worden. Zunächst stand die Inflationsschwere der Bewirtschaftung des Antrags im Wege. Im Jahre 1924 wurde dann bei der Reichsspar- eine Ruhelohnverforgungstasse geschaffen. Ihr sollten auch die übrigen Reichs- und preussischen Staatsarbeiter angeschlossen werden. Da erhoben der preussische Staat und die Industrie Einspruch. Endlose Verhandlungen führten dann schließlich im Jahre 1926 wenigstens zu dem Erfolg, daß die maßgebenden Regierungsinstanzen ihre Zustimmung zur Schaffung einer solchen Kasse gaben und so wurde zu Anfang des Jahres 1927 den Organisationen ein entsprechender Entwurf zur Beratung vorgelegt. Nun sind bereits wieder 1 1/2 Jahre ins Land gegangen, ohne daß mit der Schaffung der Kasse Ernst gemacht wurde. Wie lange soll dieses feibliche Spiel noch weiter gehen?

In den Verbandsbüros der Gemeinde- und Staatsarbeiter laufen täglich Anfragen über Anfragen ein, weil die Reichs- und Staatsarbeiter wissen wollen, wann endlich die Kasse in Wirklichkeit tritt. Der Verband kann sich vor Anfragen kaum mehr retten und die Funktionäre sind beim besten Willen nicht mehr in der Lage, die Flut von Zuschriften und Beschwerden zu beantworten. Draußen im Land ist allmählich die Auffassung aufgekommen, daß das Spiel mit der Ruhelohnverforgungstasse in Wirklichkeit nichts anders ist als ein ungeheurer Skandal.

In aller Deffentlichkeit muß an das Reichsfinanzministerium, an dessen Spitze jetzt ein Sozialdemokrat steht und das in der Ruhelohnverforgungstasse federführend ist, sowie an den preussischen Finanzminister die Anfrage gerichtet werden, ob denn die verantwortlichen Stellen mit den Reichs- und preussischen Staatsarbeitern Schindluder spielen wollen. Verzögerungen hat es im Laufe der Jahre genug gegeben. Es ist jetzt allerhöchste Zeit, daß endlich Tatsachen sichtbar werden. Oder sind Kompetenzschwierigkeiten — sie sind auch dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband nicht unbekannt — wichtiger als das Wohl und Wehe von Tausenden? Muß vielleicht wieder einmal auf Freistaaten wie Württemberg und Bayern, die so gern das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen, Rücksicht genommen werden? Wie liegen die Dinge? Wie steht's mit der Ruhelohnverforgungstasse? Heraus mit der Sprache!

Die Funktionäre der Metallindustrie nehmen den Schiedspruch an

Die Berliner Funktionäre des Metallarbeiterverbandes besaßen sich am Dienstag mit dem kürzlich gefällten Schiedspruch für die Berliner Metallindustrie. Die sogenannte Opposition verteilte vor dem Besammlungslokal "ausflürende" Flugblätter, in denen die Funktionäre aufgefordert wurden, den Schiedspruch abzulehnen.

Das Ergebnis war die Annahme des Spruches mit 459 Stimmen gegen 439 Stimmen. Die Abstimmung war geheim.

Der Antwerpener Hafenarbeiterstreik

ist abgebrochen worden. Eine Schlichtungskommission soll unter dem Vorsitz des Gouverneurs der Provinz Antwerpen eingesetzt werden, die innerhalb 15 Tagen über die Lohnfrage und die Arbeitsregelung im Hafen zu treffen hat. Die Streitenden haben in der Mehrzahl diesem Vorschlag zugestimmt.

Verbandstagswahlen der Metallarbeiter in Thüringen

Bei der Wahlen des Metallarbeiterverbandes zum Verbandstag sind im Bezirk Thüringen für die Antwer-

mann und Schicht. Ähnliche Erfolge wurden auch im Röhren- und Maschiner Braunkohlenrevier erzielt. Für die Arbeiter in der Kaliindustrie konnten durch Schiedsprüche und auch durch freie Vereinbarungen Lohnherhöhungen von durchschnittlich 1,10 Mark pro Mann und Schicht herausgeholt werden.

Es muß noch eins zur Frage der Lohnpolitik gesagt werden. In der Kohlen- und Kaliindustrie können die Unternehmer die Preise nicht selbstherrlich bestimmen. Sie werden vom Reichskohlenrat oder vom Reichslithrat festgelegt. Die Möglichkeit der Abwälzung der Lohnherhöhung auf die Schultern der Konsumenten besteht also nicht. Was wir den Unternehmern an Lohnherhöhungen genommen haben, haben wir ihnen zum überwiegenden Teile von ihrem Profit genommen. In den Rahmen der Lohnpolitik fallen auch unsere Bemühungen um die Ausgestaltung des Urlaubs, des Urlaubs für Jugendliche und die Sicherung der Mindestlöhne. Auch in dieser Beziehung konnten wir in zahlreichen Revieren erhebliche Verbesserungen erzielen. Eine Vermehrung der Urlaubstage wurde von uns — und das ist erfreulich — in der Kaliindustrie erreicht.

Ueber die Frage der Arbeitszeit sprach Balde in recht ausführlicher und instruktiver Art. Er betonte: das Ergebnis unserer Bemühungen um die Verkürzung der Arbeitszeit befriedigt uns noch keineswegs. Es müssen in Zukunft alle Kräfte darauf konzentriert werden, weitere Verkürzungen der Arbeitszeit herbeizuführen. Mit der angeblich schlechten Wirtschaftlichkeit des Bergbaues läßt sich die Beibehaltung der jetzt bestehenden Arbeitszeit unmöglich begründen. Die Untersuchungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau haben das genügend bewiesen. Abschlässe in der rheinischen Braunkohlen-, besonders aber auch die in der Kaliindustrie lassen die Beibehaltung der jetzigen Arbeitszeit als das schreiendste Unrecht erscheinen. Besonders in der Kaliindustrie weiß man nicht mehr, wo man die Gewinne verstecken, in welcher Form man sie zur Verteilung bringen soll, damit die Ruhelebenden möglichst wenig erkennen, wie rieltrogig der Profit in der Kaliindustrie ist. Aber trotz aller Versuche des Unternehmertums gelang es uns, in einigen Revieren Arbeitszeitverkürzungen durchzusetzen. Im Ruhrrevier und oberhessischen Steinkohlenrevier gelang es, die Arbeitszeit unter Tage um eine Viertelstunde auf 8 1/2 Stunde herabzusetzen. Damit sind wir keineswegs zufrieden. Im Ruhrrevier wurde die Arbeitszeit zunächst von 10 auf 9 Stunden herabgesetzt. Seit dem 1. Mai dieses Jahres wurde in den Ruhrbetrieben abermals eine Arbeitszeitverkürzung um eine halbe Stunde vorgenommen.

Den Kassenbericht erstattete der Hauptkassierer Wittner. Obwohl die Bewegung in der Berichtszeit gegen viele Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war doch eine erhebliche Steigerung der Einnahmen zu verzeichnen.

Der Gesamtvermögensstand des Verbandes beträgt nach Abschluß des Jahres 1927 die stattliche Summe von 6 500 292 M. Er hat sich im Vergleich zum letzten Vorkriegsjahr 1913 verdoppelt. Die Gewerkschaften haben sich nicht nur ihre alte Schlagkraft wiedergeholt, sondern durch ihre Kampfbasis noch erheblich erweitern können.

damer Richtung 7729 und für die Moskauer 3634 Stimmen abgegeben worden. Seit der letzten Wahl hat in Thüringen die Richtung Amsterdam 1279 Stimmen zugenommen, während Moskau 322 verloren hat.

Die Bäckermeister auf dem Kriegspfade gegen die moderne Gewerkschaftsbewegung

Von der Bezirksleitung des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Breslau wird uns geschrieben:

Es ist bekannt, daß sich die Handwerksmeister in ihren Organisationen stets gegen fortschrittliche und modernes Denken wehren, wenn es sich um Arbeiterfragen handelt. Im Vordergrund reaktionärer Betätigung stehen die Bäckerinnungen. Ein Blick in ihre Verbandszeitung lehrt dieses. Auf dem Verbandstag des Bäcker-Innungsverbandes Schießen wurde wieder im Geschäftsbericht zum Ausdruck gebracht, daß in der Gesetzgebung „auf dem Wege der sozialen Maßnahmen ein gebieterisches „Halt“ ausgesprochen werden muß“. Um praktisch zum Ziele zu kommen, gehen sie ein Bündnis ein mit den sonst oft Brotfabriken, um für Vorarbeiten den Achtstundentag überschreiten zu können. Damit nicht genug, verlangt man für Landorte eine Verlängerung der Verkaufszeit im Sommer bis 8 bzw. 9 Uhr. Allgemein wünscht man eine längere Verkaufszeit an Sonntagen. Auf diesem Umwege soll das Bedürfnis für die jetzt verbotene Sonntagsarbeit in der Werkstatt geschaffen werden.

Soweit das persönliche Wohlergehen der Bäckermeister in Betracht kommt, verstehen sie sich schon zu tummeln.

Im Ruf nach geschickte Hilfe für sich selbst, sind sie groß: weniger Sozialisten, weniger Steuern, geschickte Bindung der Konkurrenz durch die Konjunkturwaren, Brotfabriken, Hausierhandel und Gemischtwarenhandlung.

Ganz und gar nicht können die Bäckerinnungen sich damit abfinden, daß die Gesellen sich der zuständigen Gewerkschaft anschließen. Nach der Vorstellungswelt der Bäckermeister ist alles, was mit moderner Arbeiterbewegung im Zusammenhang steht, als minderwertig zu betrachten.

Allerdings, soweit die Arbeiterchaft mit ihren Familien als Konsumenten in Betracht kommen, wird ein anderes Gesicht aufgestellt.

Es wird höchste Zeit, in dieser Hinsicht mit den Bäckermeistern einmal ein ernstes Wort zu sprechen. Durch die Bäckerinnungen wird in Anlehnung an die Arbeitszeit-Notverordnung ebenfalls die Leistung von Mehrarbeit und deren Bezahlung von einer tariflichen Regelung abhängig gemacht. Zuständig ist hier nur der jetzt neu geschaffene Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter mit seiner Sektion der Bäcker. Dieses ist nun den Bäckerinnungen wenig angenehm, man sucht nach einem Ausweg, um dem Gele ein Schnippen zu schlagen und den Verband auszuschalten.

Durch die Gründung von Bruderschaften, eine Namensnennung der mittelalterlichen Gesellenvereinigungen, nichts anderes haben sie mit diesen alten Kampfesvereinigungen zu tun. Die heutigen Bruderschaften sind nur berufen, einen falschen Standesdünkel zu pflegen, um so die unerfahrenen Gesellen einzulassen. Durch Betankung von einigen Nachzögern und entsprechenden Sanktionen, wird der Sache eine Wacke umgehungen für die Deffentlichkeit. In keiner Weise erfüllen die Bruderschaften die Voraussetzungen für die Tarifverträge wirtschaftlicher Vereinigungen.

Von solchen Dingen lassen sich aber die Bäckermeister nicht anstecken, wo kein Kläger ist, ist kein Richter — man schließt mit diesen Bruderschaften Verträge ab, die man als Tarifvertrag bezeichnet und läßt Ueberfünden leisten, die in Wirklichkeit eine geschickte Grundlage nicht haben.

Es wäre deshalb Pflicht der Gewerbeinspektionen, in ihren Bezirken einmal sich darum zu kümmern, ob den geschickten Bestimmungen bei Leistung von Ueberfünden in den Bäckereien, auch für Verkäuferinnen und sonstigen Hilfspersonal entsprochen wird.

An die organisierte Arbeiterchaft richten wir die Bitte, soweit Gelegenheit, auf die Bäckergesellen einzuwirken, daß sie sich der zuständigen Gewerkschaft anschließen, wo an kleinen Orten eine Ortsgruppe des Verbandes nicht besteht, bitten wir Anfragen an die Bezirksleitung Breslau, Margaretenstraße 17, Zimmer 29, zu richten.

Das Ende einer Tragödie

Der italienische Fischküstengeneral Nobile hat sich in den letzten Tagen so erholt, daß er das Bett nicht mehr zu hüten braucht. Seine Gefährten, die nach wie vor auf der Eisscholle schwammen, führten dagegen einen schweren Todeskampf oder sie sind gar schon tot. Näheres darüber erfährt man erst jetzt auf Grund von Auslassungen des schwedischen Fliegeroffiziers Lundborg. Dieser tapfere Flieger und Retter Nobiles, der heute noch unter den Strapazen seines Helmenmuts schwer leidet, hat 11 Tage mit der Vigliera-Gruppe zugebracht. Was er über den Zustand seiner Leidensgefährten mitteilt, ist geradezu erschütternd. Der Proviant ist keineswegs reichlich, da ein großer Teil der abgeworfenen Lebensmittel weit entfernt von dem Zelt niedergefallen ist und nicht geholt werden konnte. Vigliera hatte deshalb strengste Rationierung eingeführt. Die Hauptnahrung soll aus Bärenfleisch bestehen, das angeblich in Ermangelung eines Messers mit den Händen, den Zähnen und einer Schere zerleinert werden muß. Die Zubereitung des Fleisches konnte nach den Berichten Lundborgs ebenfalls nur mangelhaft vor sich gehen, da der Brennstoff sehr knapp war.

In den letzten zwei Tagen sind Nachrichten von der Vigliera-Gruppe nicht mehr eingetroffen. Es wird deshalb vermutet, daß die ganze Gruppe inzwischen den Weg ihres Leidensgefährten Ceccioni angetreten hat und sich nicht mehr unter den Lebenden befindet. Von Rom aus wird zwar neuerdings die Meldung von dem Tode des Chefpiloten der Italia demontiert. Sie bleibt nach den Neuierungen der norwegischen Presse trotzdem richtig. Ceccioni erlag einem schweren Wundfieber, das er sich kurz nach der Rettung Nobiles durch Lundborg zuzug. Man hoffte damals, daß Lundborg nochmals zurückkehren würde und trug deshalb den schwerkranken Ceccioni über das unwegsame Padeis nach der großen Eisscholle, wo die Landung des Fliegers vermutet wurde. Man wollte den Rettungsflyer bei seiner zweiten Landung nicht allzulange auf die Herbeischaffung Ceccionis warten lassen. Bei der Rückkehr Lundborgs kippte dessen Maschine jedoch um und wurde flugunfähig. Ceccioni war zu schwer, als daß man ihn hätte zurücktragen können. Er mußte die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Frost trat in seine Wunden. Auf diese Umstände ist sein schnelles Ende zurückzuführen.

Die Nachforschungen nach den übrigen Gruppen der Italia sind inzwischen als völlig ergebnislos abgebrochen worden. Mehr als 20 Menschenleben müssen damit als Opfer einer fa-

schistischen Wahnsinnstat betrachtet werden. Darunter befinden sich Amundsen und mehrere tapfere Flieger, die zur Rettung der Italia-Mannschaft aufgestiegen sind, ohne die Heimat wiederzusehen. Nobile aber lebt.

Aus Ringsbay wird gemeldet, daß Nobile von Mussolini aufgefordert worden ist, nach Italien zurückzukehren. Der russische Eisbrecher Krasin soll sich nur noch 3 1/2 Km. von dem Lager der Vigliera-Gruppe entfernt befinden. Die Vigliera-Gruppe hat trotz wiederholter Anrufe der „Italia di Milano“ auch am Dienstag nachmittag nicht geantwortet.

Die Aussichten auf Rettung der „Italia“-Mannschaft schwinden immer mehr

Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, befürchtet man dort, daß Nobile tatsächlich der einzige sein wird, der von der „Italia“-Expedition mit dem Leben davonkommt. Die letzten Meldungen lassen erkennen, daß das Lager auf dem Eise wieder in östlicher Richtung vom Lande abgetrieben wird. Infolge der außerordentlich schlechten Eisverhältnisse und des immer stärker werdenden Nebels erscheint es ganz ausgeschlossen, daß die schwedischen Flieger noch einmal eine Landung beim Lager vornehmen können. Kapitän Thornberg pessimistisch. — Malmgreen wahrscheinlich ungetroffen

Bei dem schwedischen Kriegsministerium ist ein Bericht von dem Leiter der schwedischen Expedition zur Rettung der „Italia“-Mannschaft eingegangen, in dem die Aussichten einer Rettung als sehr ungünstig bezeichnet werden. Es herrsche bei geringer Wärme dichter Nebel, während die Rettung der Vigliera-Gruppe nur bei Kälte möglich sei. Kapitän Thornberg schlägt daher die Rückbeförderung des Flugzeuges „Uppland“ nach Schweden vor. Die schwedischen Wasserflugzeuge hätten bereits sehr viel getan, während die italienischen Wasserflugzeuge seit dem 1. Juli untätig seien. Weitere Rettungsversuche seien sehr gefährlich. Die Nachforschungen nach der schlecht ausgerüsteten Malmgreen-Gruppe sind auch weiter erfolglos geblieben. Man ist daher der Ansicht, daß Malmgreen ums Leben gekommen ist.

Eine Liebestragödie

Am Dienstag morgen verübte in der Schlegelstraße in Berlin ein junges Paar in einem Hotel auf grauenhafte Weise Selbstmord. Das junge Paar, ein 18jähriger Drogist und ein 21jähriges Mädchen aus Friebebau waren am Montag abend in dem fraglichen Hotel abgestiegen. Sie begaben sich sofort auf das Zimmer. Am frühen Morgen des Dienstag hörten Angestellte des Hotels auf dem Hofe des Grundstücks einen schweren Fall. Sie forschten nach der Ursache und fanden bald einen jungen Mann, in einer großen Blutlache liegend, regungslos auf. Man hegte sofort Verdacht, daß es sich hier um einen Doppelmord handele. Die alarmierte Polizei brach deshalb das von dem Paar gemietete Zimmer gewalttätig auf und fand das Mädchen ebenfalls tot vor. An seinem Kopf waren an der rechten Schläfe 2 tiefe Dolchstiche sichtbar. Auf dem Tisch lag ein Röhrchen mit Veronal; außerdem wurden ein anderes Gift und ein blutbefleckter Dolch gefunden. Allem Anschein nach hat der Drogist seine Braut erst durch das Gift betäubt und ihr dann die tödlichen Stiche beigebracht. Der Täter schrieb darauf einen Abschiedsbrief, in dem er mitteilte, daß beide gemeinsam beschlossen hätten, aus dem Leben zu scheiden, da eine eheliche Verbindung an dem Widerstand des Vaters des Mädchens scheiterte. In dem Brief heißt es weiter, daß das Paar bereits am vergangenen Freitag einen Selbstmordversuch gemacht habe. Die Giftdosis war jedoch zu gering.

Was der Niagara-Fahrer empfand

Jean Albert Lauffier, der 33jährige Kanadier, der, wie bereits berichtet wurde, den Niagara-Fall im Innern eines großen Gummiballes herabfuhr und dabei beinahe sein Leben einbüßte, gibt jetzt eine Schilderung der Empfindungen, die ihn in jenen aufregenden Minuten beherrschten. „Ich fühlte genau“, so erzählt er, „wie der Gummiball mit mir durch im oberen Strome durch Abkneipen freigemacht wurde. Alles ging ganz glatt, bis der Ball auf einen scharfen Felsen oberhalb des Falls stieß. Ich hörte vier der Abteilungen meiner Gummiballumwandlung laut krachen und mußte, daß sie geplatzt waren. Die Folge war, daß der Ball sich umdrehte und ich kopfüber hinabtauchte. Ich erkannte genau den Augenblick, da ich über den Rand stürzte und unten aufschlug. Hierbei wurde ich ganz zertrümmert und zerstückelt. Das stählerne Rahmenwerk des Ballinnerns presste mich, doch schützte mich die Kissen, die ich mitgenommen hatte. Alles im Innern des Balles war in bester Ordnung. Der Sauerstoffzylinder funktionierte richtig, und die beiden Lichter, die ich angebunden hatte, brannten die ganze Zeit. Nichts war schlimm, außer daß ich kopfüber hinabkam, und auch dies machte schließlich nichts. Alles war gut und schön, bis das Wasser einzudringen begann, und ich fürchtete, ich würde nicht gerettet werden. Das Wasser ging schon bis zu meinen Ohren und ich stand auf meinem Kopf, als schließlich der Ball hinausgeschleudert und umgekehrt wurde. Aber ich hatte schon gefürchtet, daß mich meine Befreier nicht erreichen würden, und ich in den Wirbeln untergehen müßte. Es schien mir eine furchtbar lange Zeit zu vergehen, bis ich an dem Umkreisen des Balles meine Rettung erkannte. Ich war natürlich sehr glücklich, aus dem Ball herauszukommen und noch einmal das Tageslicht zu sehen.“

Verhaftungen wegen Luftfahrtsponage

Im Auftrage des Oberreichsanwalts wurden am Dienstag in Berlin drei Personen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Es handelt sich um einen höheren Angestellten der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof und zwei Helfershelfer, die beschuldigt werden, Betriebsgeheimnisse dieser dem Reich unterstehenden Versuchsanstalt an Sowjetrußland verkauft zu haben. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt hat im Auftrage des Reichsverkehrsministeriums das gesamte Luftfahrtmaterial zu prüfen, die Vorrichtungen auf sämtlichen mit der Luftfahrt zusammenhängenden Gebieten vorzunehmen und Eichungen durchzuführen. Die Erledigung dieser Aufgaben geht in neun Abteilungen vor sich, die alle außerordentlich wichtige Funktionen haben, da alle neuen Flugzeuge und Motortypen hier vor der Fabrikation ausprobiert werden.

Zugzusammenstoß

Auf der Strecke Weimar-Berka-Blankenhain stieß am Dienstag vormittag ein von Weimar kommender Personenzug mit einer Lokomotive zusammen. Angeblich wurden 18 Personen verletzt.

Diese Zahl entspricht nicht den Tatsachen und ist von der Polizei in Berka inzwischen einer Revision unterzogen worden. Verletzt sind nicht 18, sondern 29 Personen, die zum größten Teil Gehirnerschütterungen und Nervenleiden davontrugen. Die Hälfte der Verletzten stammt aus der näheren Umgebung von Berka. Die übrigen sind zum größten Teil Kurgäste aus Weimar, Jena, Sachsen und Schleisien. Ansehend ist das Unglück auf eine grobe Fahrlässigkeit zurückzuführen. Die Staatsanwaltschaft in Weimar hat bereits die erforderlichen Ermittlungen eingeleitet.

Amerikanische Weltreisende

versuchen augenblicklich die Welt in achtzehn Tagen zu umreisen! Die Weltreisenden Wears und Collins trafen auf dem Berliner Flughafen ein und stiegen nach kurzem Aufenthalt zum Weiterflug nach Moskau auf.

400 Todesopfer des Taifuns in China

Bei dem Taifun, der kürzlich Swatow und Kanton heimsuchte, sind etwa 40 Fischerboote und 5 Schiffe untergegangen. 400 Personen sind ums Leben gekommen.

Große Hitzewelle in Amerika

47 Todesopfer

Das gesamte, zwischen Chicago und Newyork liegende Gebiet, wird ebenso wie der Westen Amerikas von einer großen Hitzewelle heimgesucht. In Newyork erreichte die Temperatur im Laufe des Sonntag-Nachmittags den Höchststand des Jahres mit 34 Grad Celsius im Schatten. Auch Chicago hat sehr unter der Hitze zu leiden. In beiden Städten sind zahlreiche Personen vom Hitzschlag getroffen worden. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind nicht weniger als 47 Todesfälle als direkte oder indirekte Folge der Hitze zu verzeichnen. Drei Personen drängen in den Straßen von Newyork vom Hitzschlag getroffen tot zusammen, während 14 weitere Personen an den Folgen eines Hitzschlages gestorben sind. Viele hunderttausend Newyorker suchten am Wochenende Erleichterung in den Seebädern an der Küste. Im Westen der Vereinigten Staaten schwankte die Temperatur zwischen 30 und 40 Grad Celsius. Dort werden nicht weniger als 30 Todesfälle auf die Hitze zurückgeführt. Im mittleren Westen kam die Hitzewelle infolge schwerer Regens nicht recht zum Durchbruch. Da die Regenwolken langsam nach Osten ziehen, hofft man, daß Chicago innerhalb der nächsten 24 Stunden von der Hitzewelle befreit sein wird.

Weitere Todesopfer der amerikanischen Hitzewelle

Die amerikanische Hitzewelle, der am Sonntag im Mittelwesten etwa 60 Personen zum Opfer fielen, dauert an. In Newyork starben Montag 28 Personen und in Chicago 30 am Hitzschlag.

Brudermord?

In der Nacht von Freitag auf Sonnabend wurde in Schaumburg a. D. (im Jhergebirge) der Kriegsinvalide Tabaktrafikanter Oscar Schreiber ermordet aufgefunden. Wie die näheren Untersuchungen ergaben, ist Schreiber in seiner Wohnung durch Artstiche schwer verletzt worden. In diesem Zustand muß er sich hilflos bis in das Vorhaus gekloppt haben, wo ihm nach 7 Messerstiche beigebracht worden sind. Unter dem Verdacht der Täterschaft ist sein Bruder Emil Schreiber am Sonnabend vormittag verhaftet worden. Es war bekannt, daß zwischen den beiden Brüdern Geld- und Erbschaftsstreitigkeiten vorhanden waren. Der Ermordete wollte in 14 Tagen Hochzeit machen und seine Braut beabsichtigte ein Schnittwarengeschäft zu errichten. Da auch Emil Schreiber ein Schnittwarengeschäft bereits besitzt, nimmt man an, daß auch neidische Konkurrenzgründe ihn zu seiner ruchlosen Tat bewogen haben können. Ein Raubmord liegt nicht vor, da nichts erbrochen und auch nichts gestohlen wurde.

Ueber 200 Teilnehmer an der Rheinlandautofahrt an Vergiftungsercheinungen erkrankt.

Zwei Todesfälle

Bekanntlich waren auf der vom 7. bis 9. Juni vom Deutschen Touring-Klub mit etwa 850 Teilnehmern veranstalteten Rheinlandfahrt zahlreiche Personen mehr oder weniger schwer erkrankt. „Die Münchener Zeitung“ meldet dazu, daß im ganzen Reich über 200 Personen von diesen Vergiftungsercheinungen betroffen worden sind und zum Teil schwer darunter zu leiden haben. Von den Münchener Teilnehmern sind inzwischen die 28jährige Frau des Rechtsanwalts Dr. Lehner und die 17jährige Tochter des Gerichtsoberspektors a. D. Amann gestorben. Im Krankenhaus München-Schwabing befinden sich noch sechs weitere Fahrtteilnehmer in ärztlicher Behandlung. Die Untersuchung über den Ursprung der Infektionserkrankungen wird eingehend durchgeführt. Die Ursache ist noch nicht geklärt. Von der Mehrzahl der erkrankten Teilnehmer wird die Schuld einer Fischvergiftung zugeschrieben.

Taifun im Stillen Ozean

Aus Tokio wird gemeldet, daß im Stillen Ozean ein starker Taifun wütete. Sämtliche japanischen Häfen sind für den Auslauf der Handelsschiffe gesperrt worden. In der Nähe der Insel Gelado sollen vierzehn Fischerboote untergegangen sein.

Eine Ebert-Briefmarke



Zum 1. September wird die Reichspost eine neue Briefmarke in den Werten von 3, 8, 10, 20, 30, 45 und 60 Pfennigen mit dem Kopfe des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert herausgeben.

14 Gerettete der Angamoskatastrophe

Die Zahl der bei dem Untergang der „Angamos“ geretteten Personen hat sich inzwischen auf 14 erhöht. Die Zahl der Opfer wird nach den neuesten Ermittlungen auf 200 angegeben.

Die Revision der ungetreuen Lotteriebernämten verworfen

Das Reichsgericht hat die Revision der Berliner Lotteriebernämten Rudolf Böhm und Schleinwein, die seinerzeit „verstanden“ hatten, 125 000 Mark zu „gewinnen“, verworfen. Beide waren zu Zuchthaus über ein Jahr verurteilt worden.

40 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört

Wie die Morgenpresse aus Madrid meldet, schlug im Laufe eines heftigen Sturmes, der die Umgebung von Muncas in der Provinz Sonia verwüstete, der Blitz in eine Häusergruppe und verursachte eine Feuersbrunst, die 40 Häuser völlig zerstörte. Zahlreiche Familien wurden vollständig ruiniert und befinden sich gegenwärtig ohne Obdach.

Die Weltrekordflieger Ristitz und Zimmermann mit Familie

Familie-Ristitz (links) und Familie Zimmermann mit den Rekordfliegern nach der Landung.



Balzer schießt schon wieder!

immer noch bei Johnsdorf

Der Raubmörder Balzer, der sich längere Zeit in den Wäldern des Landkreises Oppeln allen Nachstellungen zu entziehen gewußt hat, tauchte bekanntlich vorige Woche bei Johnsdorf, Kreis Brieg, auf und verlegte in einem Feuergefecht einen Landjäger und einen Gutsinspektor, die inzwischen beide ihren Verletzungen erliegen sind. Danach nahm man an, er sei wieder auf obererschlesisches Gebiet übergetreten, während er nach einer anderen Version am Sonntag in Neumarkt gefasst wurde. Unmittelbar kam daher eine neue Bluttat Balzers wiederum in unmittelbarer Nähe von Johnsdorf. Montagabend trat er an den dortigen Gastwirt heran, der mit Futterheubündeln auf dem Ackerfeld beschäftigt war und fragte ihn, ob er aus Johnsdorf sei. Auf die bejahende Antwort schob Balzer den Gastwirt nieder und verletzete ihn schwer. Die verängstigte Einwohnerchaft wagt jetzt nicht mehr, aus dem Ort zu gehen. Das Polizeiaufgebot wurde verstärkt und die ausgelegte Belohnung auf die Ergreifung Balzers von den Regierungspräsidenten in Oppeln und Breslau auf je 1000 Mark erhöht.

Zur Auflösung der Gutsbezirke

Keine wesentlichen Schwierigkeiten in Niederschlesien.

Die Auflösung der Gutsbezirke befindet sich derzeit in den zuständigen preussischen Ministerien im Stadium der praktischen Durchführung. In Niederschlesien allein kommen gemäß den Bestimmungen des Gesetzes vom 27. Dezember 1927 2500, in Oberschlesien rund 700 Gutsbezirke zur Auflösung. Schon jetzt läßt sich erkennen, daß die Ausnahmeregelungen, nach denen von der Auflösung unter besonderen Umständen in vereinzelten Fällen abgesehen werden kann, in Schlesien wahrscheinlich nur in einem einzigen Falle angewandt werden. In neun Zehntel aller Fälle sind über die Art der Zusammenlegung der Gutsbezirke untereinander oder mit Gemeinden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Instanzen — Kreisaußenbüros, Regierung, Oberpräsidium — nicht vorhanden, sobald das Staatsministerium den vorliegenden Vorschlägen ohne weiteres beitreten dürfte. Schwierigkeiten liegen bei den teils staatlichen, teils privaten Forstgutsbezirken vor allem im Liegnitzer Bezirk — Görlitzer Heide, Bunzlauer Forst, Standesherrschaft Muskau, Schiffsgräflicher Besitz, und anderen vor. Hier neigen jetzt die maßgebenden Berliner Stellen zur Aufteilung an eine Reihe von Gemeinden, wobei jedoch die Grenzen der Oberförstereien als wirtschaftliche Einheiten im allgemeinen beachtet werden.

Schließlich bestehen auch Meinungsverschiedenheiten bei einer Reihe von Gutsbezirken zwischen Städten und Landgemeinden, vor allem auf dem rechten Oderufer. Die kleinen Städte verlangen hier mit Recht, bei dieser Gelegenheit mit Land, vor allem in der Richtung ihrer zulässigen Ausdehnung bedacht zu werden. Auch die zweifelhaften Fälle dürften in den nächsten Wochen zur Entscheidung kommen, so daß die Auflösung bestimmt vor den Gemeindevahlen durchgeführt sein wird.

Grauenhafter Grubenunfall

Während der Arbeit stürzte auf der Kokerei der Glückhills-Friedenshoffnungsgrube im Waldenburger Revier die glühende Tür eines Koksens heraus. Der vor dem Ofen stehende Arbeiter Edmund Pelz aus Zeilhammer wurde von der Tür auf beide Beine getroffen und erlitt schreckliche Verbrennungen.

Hirschberg. Zum Pfarrermord im Riesengebirge. Die Annahme, daß der Mörder des Oberpfarrers Schöne aus Hirschberg ein Grenzjäger sei, der von den schlesischen Behörden gesucht wird, hat sich als nicht stichhaltig erwiesen, denn die tschechischen Behörden haben festgestellt, daß dieser Verbrecher am Mordtage einen Einbruch in der Tischschloßerei verübt hat. Er kann also nicht der verdächtige Mann gewesen sein, den die beiden Damen kurz vor der Tat in der Nähe der Mordstelle gesehen haben und der wahrscheinlich der Mörder ist. Der verdächtige Mann ist etwa 1,68 bis 1,70 Meter groß, etwa 30 Jahre alt, hatte schwarzes, nach hinten gekämmtes Haar und war barfuß. Sein Gesicht war hager.

Bunzlau. Frostschaden im Juli. Die Kartoffeln linksseitig der Bahnlinie Liegnitz-Sagan sind in der Gegend von Rüdowald zum zweitenmal in diesem Jahre erfroren.

Brieg. Die Blaubeerenernte vernichtet. Die Blaubeerenernte ist in diesem Jahre so gut wie vernichtet. Aus diesem Grunde gibt die hiesige herzogliche Verwaltung bekannt, daß eine Ausgabe von Blaubeerarten in diesem Jahre nicht erfolgt. Der Bevölkerung entzieht hierdurch ein beträchtlicher Schaden.

Liegnitz. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Montag vormittag geriet auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Arbeiter zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde erheblich verletzt.

Hiesgau. Sprung in die Heugabel. Die Landwirtin Frau Heimmeister in dem nahegelegenen Schöpstorf sprang von der Luke des Heubodens auf einen beladenen Heuwagen, unglücklicherweise auf den Stiel einer Heugabel, der in den Gesichtsteil der Frau drang und ihr schwere innere Verletzungen beibrachte. Der sofort hinzugezogene Arzt zweifelt an dem Aufkommen der Unglücklichen.

Landeshut. Vom Auto geädelt. Im nahegelegenen Wittgenhof wurde eine 67 Jahre alte Witwe Marie Scholz von einem vorbeifahrenden Auto erfaßt und mitgeschleift. Sie erlitt Verletzungen, die ihren Tod kurz nach dem Unfall herbeiführten.

Wegen eines Schlüpfers in den Tod getrieben

Eine Hausangestellte springt aus dem Fenster Große Erregung der Hindenburger Bevölkerung

Sonntags hat sich das im Hindenburger „Admiralspalast“ beschäftigte 16jährige Mädchen Rosalie Köhnisch aus Mikulsküh aus einem Fenster des fünften Stockwerkes auf die Straße gestürzt. Das Mädchen war auf der Stelle tot.

Was war die Ursache zu dem grauenhaften Verzweiflungsschritt, der in der Hindenburger Bevölkerung nicht geringe Erregung ausgelöst hat? Einer Artistin dieses Vergnügungsetablissemments sind ein Paar lumpige Tanzhosen, ein Paar verschliffene Schlüpfers, verschwunden. Außerdem sollen noch eine Bluse und 5 Mark gestohlen worden sein. Man forschte nach und entdeckte unter dem Bett der Rosalie Köhnisch (in dem gleichen Zimmer schlafen fünf Mädchen) die unheilvollen Tanzhosen. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt, und Frau Direktor Schoeller und Tochter schritten zur Selbstjustiz. Sie schlugen das Mädchen, um es zu einem Geständnis zu bringen, schlossen es schließlich im Personalzimmer des fünften Stockwerkes ein.

Mehrere Geschäftsleute, die die Vorgänge an dem nach der Kronprinzenstraße liegenden Fenster beobachtet hatten, warnen die Familie Schoeller und baten um Freilassung. Auch das half nichts, bis das Mädchen schließlich in einem Akt der

Verzweiflung aus dem Fenster sprang und mit gespaltenem Schädel auf dem Pflaster liegen blieb.

Von den Angehörigen ist wiederholt über die schikanöse Behandlung durch die Familie Schoeller geklagt worden. Der Bevölkerung hat sich naturgemäß eine starke Erregung bemächtigt. Bis in die späten Abendstunden standen Menschen um den „Admiralspalast“, die Drohungen ausstießen. Auch den ganzen Sonntag war der „Admiralspalast“ das Ziel vieler Neugieriger, die den Fall debattierten. Die Stimmung gegen die Familie Schoeller, besonders gegen Frau und Tochter, die im Hause des Regiment führen, wuchs ständig. Die Familie Schoeller zog es daher vor, aus Hindenburg zu verschwinden, um etwaigen Exzessen aus dem Wege zu gehen. Im Interesse der Angehörigen, die Ausschreitungen befürchteten, war die beschleunigte Abreise sehr an gebracht.

Dieürgerliche Presse Oberschlesiens tut den ganzen Vorfall natürlich mit wenigen Zeilen ab. Man begnügt sich mit der lakonischen Feststellung, daß das Mädchen aus falscher Scham in den Tod gegangen sei. Man kann sich es natürlich nicht vorstellen, wie es ist, wenn man in wirtschaftlicher Abhängigkeit unschuldig beschuldigt wird und keine Möglichkeit der Abwehr hat.

Görlitz. Freiwilliger Tod wegen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der Mitinhaber des Café Niedermaus, Walter Fähne, hat sich durch Erhängen das Leben genommen.

Jauer. Wadere Helfer in der Not. Bei einem Brandunglück des Stellenbeliehers Reinhold Schwarzer in Poischwitz taten sich die Steinarbeiter Groll, Schwarzer sowie der Wirtschaftler Eisner in vorbildlicher Weise hervor. Mit schweren Brandwunden liegen die drei im Kreisrankehaus. Der Landrat hat ihnen für ihre Tat die öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Bad Salzbrunn. Ein seltenes Schauspiel bot sich den Besuchern der Beleuchtung der Kurparkanlagen am Sonntagabend. In der Eichenhalle war von der Gärtnerei des Fürsten von Pleß eine sogenannte „Königin der Nacht-Rose“ aufgestellt worden, die bekanntlich im Jahr nur einmal nachts eine Stunde lang blüht.

Reißein. Barfuß um die Erdaße wollte ein 16jähriger Bursche aus Gosen, Kreis Bestom (Brandenburg) laufen. Er war am 1. Juni auf die Reise gegangen. Barfuß zog er los, bei Mutter Grün übernachtete er und bei gedehnten Menschen verschaffte er sich den notwendigen Wammon, um sein Leben frischen zu können. In Reißein langte er hungernd und völlig zerlumpt an und beendete seine Reise in einem Kino, in dem er seine letzten 60 Pfennige anlegte und dann von der Polizei in Gewahrsam genommen wurde. Da inzwischen von der Eltern Nachfrage eingegangen war, sorgte die Polizei für den Abbruch seiner „Weltreise“ und schob ihn nach einer gründlichen Restaurierung seines Wagens per Bahn in die Heimat ab.

Katze. Kreis Ratibor. Liebesdrama. Hier fand man den verheirateten Kellner Walter und die Frau des Schlossermeisters Juppe tot auf; der Mann hatte einen Kopfschuss, die Frau einen Brustschuß. Zwischen ihnen lag eine Pistole. Offenbar handelt es sich um eine Liebestragödie.

Landeshut. Zweierlei Recht. Von der Stadtverordnetenversammlung war der Stadtbaurat in die Gruppe 2a und der zweite Bürgermeister, der der Sozialdemokratie angehört, in Gruppe 2b eingruppiert worden. Technische Ungerechtigkeiten hatten hier auch gegenüber anderen Beamten Platz gegriffen, so daß nun eine Anzahl Beamten bei der Beschwerdebefreiung der Vorgesetzten Regierung Einspruch erhoben haben. Es hat fast den Anschein, als ob der zweite Bürgermeister dafür bestraft werden soll, daß er Sozialdemokrat ist, denn es dürfte einzig dastehen, daß ein Stadtbaurat drei Gehaltsgruppen höher als der zweite Bürgermeister eingestuft wird.

Kenndorf. DS. Ahtet auf kleine Wunden. Beim Aufsteigen des Fahrrad zog sich ein Steinhammer aus Jülich eine leichte Feinverletzung zu, die er nicht weiter achtete. Infolge von Blutvergiftung ist er nun darauf verstorben.

Senftenberg. Kommunisten für niedrige Industriekosten. Als in der letzten Stadtverordnetenversammlung die Rechtsparteien einen Antrag einbrachten, der niedrigere Steuersätze für das laufende Staatsjahr vorschlug, die der Stadtkammer sie vorzulegen, verließen die Kommunisten den Saal und ermöglichten so die Annahme dieses Antrages, der in erster Linie der Deutlicheren Schwerindustrie zugute kommt. — Es scheint sich demnach die konsequente Praxis der Kommunisten herauszubilden, ihre Steuerpolitik im Interesse der Schwerindustrie und Grubenherren zu orientieren.

Kattowitz. Ein weiteres Todesopfer der Unwetterkatastrophe. Sonntags verstarb im Kattowitzer Krankenhaus ein Arbeiter, der während des Orkans in der Bormoche durch ein herabstürzendes Dach an der Maschinenfabrik Elevator schwer verletzt worden war.

Aus der Umgebung Landkreis Breslau.

Domslau. Ein Landjäger mit Motorrad, der unseres Wissens aus Rothföhren ist, benutzt mit seinem Fahrzeug ständig den Radfahrweg, obwohl dessen Zweckbestimmung erst wieder im Kreisblatt ausdrücklich bekanntgegeben wurde. Gibt es nicht, so fragen einige unserer Leser, die Möglichkeit, daß auch die zur Hütung der öffentlichen Ordnung bestimmten Organe derartige Bestimmungen beachten?

SPD, Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

(Hier finden beständig Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Ortsgruppen im Kreise Breslau-Land
Kommt zahlreich zur Bannerweihe nach Steine am Sonntag, den 15. Juli. Beginn nachmittags 2 Uhr im Lokal von Grodöll. In dieser Zentrumsgegend kommt es auf einen starken Anmarsch und zahlreiche Beteiligung der sozialdemokratischen Arbeiter an.

Führt in euren Ortsgruppen recht fleißig die Werbetrommel zur Bannerweihe nach Steine.

Maltsch a. O. Zu unserer am Donnerstag, den 12. Juli, stattfindenden Mitgliederversammlung im Lokal „Zur Krönitz“, abends 8 Uhr, laden wir die gesamte Mitgliedschaft ein. Die Tagesordnung behandelt wichtige Angelegenheiten.

Breslau-Stadtwald. Unsere Mitgliederversammlung findet bestimmt am Sonntag, den 14. Juli, im Lokal bei Kerlisch statt. Es wird reichlicher Besuch der Mitgliedschaft erwartet.

Kietzdorf. S. V. Z. Heute abend 8 Uhr muß alles wegen der bevorstehenden Unterbezirkstagung in Dels zur Schule kommen.

Kietzdorf. Für unsere Mitgliederversammlung ist als Referent der Genosse Werner Breslau gewonnen worden. Die Versammlung findet am Mittwoch, den 11. Juli, abends 8 Uhr, bei Conrad statt.

Weidenhof. Jede Parteigenossin, jeder Parteigenosse halte sich für Freitag, den 13. Juli, zu unserer Mitgliederversammlung frei. Diese findet abends 8 Uhr im Kaffeehaus Fabian statt. Neben geschäftlichen Angelegenheiten wird der Genosse Schiffer uns einen Vortrag halten.

Sacrau. Donnerstag, den 12. Juli, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung im Lokal Marwald. Redner: Genosse Hannak. Sorgt für guten Besuch.

Breslau-Nick-Wissa. Eine sehr wichtige Mitglieder-Versammlung, in welcher Genosse Swolinsky vom 3. d. M. spricht, findet am Sonntag, den 14. Juli, im Lokal Wölkel statt. Gäste haben Zutritt.

Breslau-Tschansch. Partei-Mitgliederversammlung Donnerstag, den 12. Juli, abends 7 1/2 Uhr, bei Gastwirt Taube Klein-Tschansch. Erscheinen aller dienstfreien Genossen ist Pflicht.

Breslauer Produktenbörse vom 10. Juli.

Ämtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 5. Juli 1928 gehaltenen Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Karlofen gilt der Erzeugerpreis) frachtfrei Breslau in vollen Wagonladungen. Leinwand: Getreide: Rogg. — Saatfruchtfrüchte: Weizent. — Raufutter: Stroh geschäftslos, neues Heu gefragt. — Futtermittel: Stroh Mehl: Rogg.

Tägliche ämtliche Notierungen (100 kg)

Getreide: (p. hl.)	10.	9.	Delstanten:	10.	9.
Weiz. 74kg E.G.	26,50	26,50	Mittl. Art und Güte leht. Gaule	—	—
Roggen 71kg	27,50	27,50	Winterraps ..	—	—
Faber	24,90	24,90	Dehlsamen ..	—	38,00
Strangerle, gute	—	—	Senfsamen ..	—	40,00
Strangerle	—	—	Hanfamen ..	—	38,00
Unschl. Gerste	—	—	Blaumoßn ..	—	70,00
einschl. Winter	—	—			

* Mittlere Art und Güte.

Speise - Karlofen: (Erzeugerpreise) frachtfrei Breslau: Rogg., Weiz. ab Erzeugerstation.

Ämtliche Notierung für Mählenerzeugnisse (je 100 kg)

	10.	9.	Ausgangsmehl ..	10.	9.
Weizenmehl ..	37,00	37,00		43,25	43,25
Roggenmehl ..	38,25	38,25			

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Proz. feinere Sorten werden höher bezahlt.

Zeitgeschäfte in Getreide und Mehl.
Erfüllungsort Breslau. Lieferung ab Wagon, vom Rahne oder vom Speicher. Preise in Reichsmark: für Getreide pro 1000 kg, für Mehl pro 100 kg brutto.

Lieferung im Monat	Weizen Normalgewicht für das Eiter 10. 7. 9. 7.	Roggen Normalgewicht für das Eiter 10. 7. 9. 7.	Faber Normalgewicht für das Eiter 10. 7. 9. 7.	Roggenmehl nach 60% 10. 7. 9. 7.
Juli ..	266 G	284 G	264	—
Septbr. ..	—	282 G	—	—
Oktober ..	—	243 G	248	—
Nov. ..	—	248 G	—	—
Dz. ..	—	245 G	246 1/2 G	—

Leinwand: Weizen, Roggen, Faber schwächer.

Wasserstand

11. Juli.

Ratibor	0.88	Raniera (Unter-Bege)	1.70
Kette (Stadt) vom 10. 7.	0.63	Dobersdorf	0.93
Neumarkt (Unter-Bege)	1.55	Abfuhrmenge letztendlich 48 cbm	
Brieg (Mühlentau)	1.67	Hirschberg vom 10. 7.	0.18
Dachau	1.10	Wasserwärme + 20,5°	

Die schlesische Kinderrepublik

Im Röhrlauer Tal, am Fuße des Hochwaldes, sind glückselig über Nacht viele Zelte aufgerichtet worden. Hier wollen die proletarierkinder Schlesiens jedes Wochen ihrer Ferien frei und ungestört verleben.

Freundschaft! Lang es Sonnabend und Sonntag durch Waldenburger Straßen, als die Rot-Falten aus den Steinmauern von Breslau, Liegnitz, Glogow und anderen Gegenden Schlesiens einströmen. 300 Proletarierkinder und -Mädels kommen aus engen dunstigen Wohnungen, von fahlen Höfen, rundgeschwängerten Fabriksvierteln; man sah es ihnen an, daß ihr Leben arm war an Freude und reich, überreich an Sorgen und Entbehrungen ist. Doch hier blüht aus ihren Augen große Zuversicht und ihre Bieder Heiden in Worte, was das Innere bewegt: „Wir glauben an die kommende alles umspannende sozialistische Welt und wollen die Welt zu diesem großen herrlichen Werk herbeitragen.“ Kein Apathismus war zu hören und doch ging alles wie am Schnurhaken. Keine rechtschwerflichen Erwachsenen konnten den kleinen Genossen das Selbstbewußtsein, die Freude an der gemeinsamen Sache. In selbstgeschaffener Einordnung wurde Disziplin gehalten. Hunderte von Noten fallen kamen, von Tausenden ihrer großen und kleinen Bekannungsstunde erwartete und hehrte. Begeistert sang das „Freundschaft“, leiser lustig sang die Händel.

Stolz und stolz tragen die Blauschalen des „Rot-Falten“-Abend, selbstbewußt ihre roten Hüte und Hümpel. Nach einer herrlichen Begrüßungsfeier in Waldenburg ging es hinaus in die herrliche Bergsicht, begleitet von Lauten und freudig bewegter erwachsenen Menschen. Bald herrliche frisches Leben und Treiben. Erst einmal so recht die Augen aufgeschaut und dann ging es an die Arbeit. Zeit auf Zeit erheben manchen über hemelhafter Berge. Bald hatten sich 16 Proletarierkinder zusammengeschaubt, knick war auch das große Schloß,

das Röhrlauer Tal, das Wägenzeit errichtet. In dem großen Ferienlager befindet sich u. a. sogar eine Radioanlage mit Lautsprecher. Das ganze Lager zengt, obwohl erst im Entstehen begriffen, schon jetzt von zünftiger Gruppenarbeit. Bald werden weitere Zelte errichtet, denn noch werden Hunderte von Proletarierkinder aus dem Schlesienland erwartet. Wäghlich, dort in diesem herrlichen Tallesel sind unsere kleinen Freunde gut aufgehoben.

Ein Kinderzeltstaat in herrlicher Natur und doch umbrannt vom pulsierenden Industrieleben, im Hungerland, inmitten eines am ihre Spitze schwer ringenden Proletariats. Die Kinder verleben hier den heißen Arbeiteratem der Kohlengruben. Wanderzungen, Teilweise in das nächtliche glühende Lichtmeer, enthalten unvergeßliche Eindrücke, gewähren aber auch Einblick in die harte Arbeitsfront der gefährlich unter der Erdoberfläche arbeitenden Bergarbeiterkinder. Das wird die Augen unjeter Falten klären, ihnen zeigen, daß die Ausrichtungen der kapitalistischen Welt gemeinschaftstreuend sind und ihren Willen härten, einmal das Ras der Unterdrückung abzuschütteln, aus dem Schatten des Lebens heraus an die Sonne zu kommen. Gemeinsames Wirken in Ordnung und Solidarität in dieser Kinderrepublik werden die Quellen sein und die Grundfesten zum Verständnis und Begreifen dieser sozialistischen Gemeinschaft werden die Einzelnen emporgelassen in die ehlen Späuren solidarischer Verbundenheit. So werden die sechs Wochen dem kleinen Proletarierkinder tiefe Einblicke vermitteln und unvergeßliche Erlebnisse sein. —

Lassalle und Bismarck

Neuentdeckte Briefe des großen Agitators an den „eisernen Kanzler“

Vor einigen Monaten brach im Preussischen Staatsministerium ein längst nicht mehr beachteter Schrank vor Altersschwäche zusammen. Vergilbte Aktenbestände kamen dabei ans Tageslicht. Unter ihnen fand sich auch der bisher verschollen gebliebene Briefwechsel Lassalles mit Bismarck.

Der Ministerpräsident, Genosse Otto Braun, übergab den kostbaren Fund dem rühmlich bekannten Historiker des Sozialismus, Prof. Gustav Mayer, zur Veröffentlichung. So wird in den nächsten Tagen im Verlag J. W. Dieck Nachf. ein schlanker Band erscheinen: „Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche.“ Er enthält die wiederentdeckten Schriftstücke, von denen wir die interessantesten heute schon unseren Lesern unterbreiten können.

Sie gewähren uns tiefe Einblicke in die Psyche des Mannes, der nach dem Sterben der bürgerlichen Revolution 1848/49 der deutschen Arbeiterklasse zuerst wieder eine politische Klassenorganisation gab.

In Lassalle lebte ein Cäsar, ein Diktator, und das war es wohl, was ihn zu dem preussischen Staatsmann hinzog. Er vernahm in Bismarck einen außergewöhnlichen Menschen, einen politischen Gewaltpolitiker, der seelenruhig Verfassung brach, wenn sie seinen politischen Machtplänen entgegenstand. Lassalle sah sich in eine Zeit revolutionärer und kriegerischer Konflikte hineingestellt, die mit der demokratischen Nationalbewegung Italiens begannen hatten und die nun nach Deutschland hinüberströmten würden. Er glaubte in dieser mit Katastrophen geladenen Zeit einen Bismarck als Mauerbrecher gegen das liberale, kapitalistische Jüngertum benutzen zu können. Bismarck sollte das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht durchsetzen und damit die schwersten Hemmnisse beseitigen, die sich der politischen Machtentwicklung der deutschen Arbeiterklasse in den Weg warfen. Die ganze politische Berechnung Lassalles war von vornherein falsch; denn Bismarck stand als überzeugter Parteigänger des Obrigkeitsstaates mit grundsätzlicher Schärfe dem demokratischen Staatsgedanken gegenüber, von dem Ferdinand Lassalle als kämpfender Revolutionär des Jahres 1848 ganz erfüllt war. Wenn sich Bismarck im Kampfe gegen Oesterreich auf das allgemeine Wahlrecht berief, so tat er es nur, um es gegen die schwarzgelbe Monarchie und deren deutsche Verfassungspläne auszuspielen, wenn er mit Lassalle über dieses Recht diskutierete, so dachte er immer an die politischen Analphabeten, an die Bauern und Landarbeiter des Südens, die er gegen die Fortschrittspartei aufmarschieren lassen wollte.

Mit dem Bismarck, der durch seine Presseordonnanzen der an sich schon recht schwindfächtigen preussischen Pressefreiheit jede Lebensluft rauben wollte, konnte es für einen demokratischen Politiker eigentlich keine Unterhandlungen mehr geben, und doch ließ Lassalle auch nach diesem Staatsstreich und nach den darauf folgenden Verfassungsbrüchen seine Korrespondenz und seine Unterredungen mit Bismarck fort! Lassalle widersprach zwar den Pressebefehlen Bismarcks, aber er gebärdete sich doch als förmlicher Verbündeter dieses preussischen Ministerpräsidenten gegen die Fortschrittspartei, die doch dem gewaltigen Zertrümmerer der preussischen Verfassung gegenüber im vollen Rechte war! Als ob er mit Bismarck ein Herz und eine Seele wäre, sprach er immer von den Fortschrittlern als von „unseren Gegnern“. Ja, Lassalle appellierte direkt an die Machtmittel des obrigkeitlichen Staates, als er von Bismarck einen Befehl des Justizministers erbat, um die Staatsanwaltschaft an der Verfolgung des „Patriot-Schulze“ zu hindern. Bismarck habe ihm ja selbst einmal ein Zirkular an die Staatsanwälte der Monarchie „zu Gebote“ gestellt, daß seine (Lassalles) Schriften uncrisoliert bleiben. Was galt diesem Lassalle die politisierte Justiz?

Die Annäherung Lassalles an Bismarck erklärt sich aus dem geistigsten Selbstgefühl des Agitators, der da vermeinte, durch die Macht seiner Persönlichkeit den Kurs des preussischen Staatsschiffes umstellen zu können.

Professor Gustav Mayer hat durch eine in die eigenartige Persönlichkeit Lassalles tief eindringende und die Zeitereignisse trefflich charakterisierende Vorrede die „Sünde Lassalle“ scharf hervorgehoben. Sie entspringt einem Temperament, das alles eher ertrag als das Warten auf langsam reisende Erfolge.

Lassalle hat in seinem „Franz von Sickingen“ den Gedanken ausgesprochen, daß es den Hals kann kosten, „in großen Dingen falsch zu sein“. Das eben hat er aber selber, wie seine Briefe an Bismarck zeigen, versucht und damit um den eigenen Hals gespielt.

Bismarck ladet Lassalle zu einer Besprechung.

Berlin, 11. Mai 63.

Euer Wohlgeboren benachrichtige ich ergebenst, daß es mir Rücksicht auf die über die Verhältnisse der arbeitenden Klassen schwebenden Beratungen in der Absicht liegt, die gutachtlichen Meinungen unabhängiger Männer, die sich mit dieser Frage befähigt haben, zu hören.

Aus diesem Grunde würde es mir erwünscht sein, wenn Euer Wohlgeboren mit Ihren Ansichten über den Gegenstand mitteilen wollten.

v. Bismarck.

Lassalle an Bismarck.

Berlin, Bellevuestraße 13, 8. Juni 63.

Erzellenz

Ich erlaube mir hiermit ergebenst als eine, wenn auch nur scherzhafte Vorlesung unserer neulich Unterredung die Verfassung meines Reichs, um die Sie mich vielleicht beneiden dürften! Aber es wird Ihnen aus diesem Miniaturgemälde deutlich die Ueberzeugung hervorgehen, wie wahr es ist, daß sich der Arbeiterstand infinktümlich zur Diktatur geneigt fühlt, wenn er erst mit Recht überzeugt sein kann, daß dieselbe in seinem Interesse ausgeübt wird, und wie sehr er daher, wie ich Ihnen schon neulich sagte, geneigt sein würde, trotz aller republikanischen Gesinnungen — oder vielmehr gerade auf Grund derselben — in der Krone den natürlichen Träger der sozialen Diktatur, im Gegensatz zu dem Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft, zu sehen, wenn die Krone ihrerseits sich niemals zu dem — freilich sehr unwahrscheinlichen — Schritt entschließen könnte, eine wahrhaft revolutionäre und nationale Richtung einzuschlagen und sich aus einem Königtum der bevorrechteten Stände in ein soziales und revolutionäres Volkstönigtum umzuwandeln!

Der Zweck des Gegenwärtigen ist anzufragen, ob Euer Erzellenz Zeit gefunden haben, sich der Durchlesung der Ihnen überlieferten Rede: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“ zu unterziehen.

Die Ansichtsdifferenz, welche mir Er. Erzellenz neulich über die Wirkung der indirekten Steuern auf die Lage der ärmeren Volksklassen ausdrückte, wollte ich der Ausführlichkeit wegen, welche gerade bei diesem Gegenstande zu einer gründlicheren Be-

handlung erforderlich ist, nicht mündlich zu widerlegen suchen. Ich zog vor, mich hierin auf die überzeugende Wirkung dieser Abhandlung zu verlassen. Haben Sie von derselben Kenntnis genommen, so werden Sie entweder bereits meiner Ansicht sein, oder aber es wird nunmehr leicht möglich sein, auf Grund dieser faktischen Unterlage eine UeberEinstimmung der Ansicht herbeizuführen.

Damit wäre etwas überaus Wesentliches gewonnen! Sie würden dann mit mir überzeugt sein, eine wie erhebliche Verbesserung in der Lage der ärmeren Klassen schon eine Abolition von zunächst 8 bis 10 Millionen indirekter Steuern herbeiführen würde.

Ueberdies brauchten dieselben nicht einmal durch die direkten Steuern — so vorteilhaft dies immerhin noch wäre — ausgeglichen zu werden, sondern könnten schon durch die neulich von mir angebotenen Maßregeln, obwohl diese ja selbst nur exemplifizierte Proben eines größeren und zusammenhängenden Ensembles von Maßregeln waren, überreichlich ersetzt werden.

Die Ueberzeugung Er. Erzellenz in dieser Hinsicht festzustellen, halte ich für so wesentlich und von so fruchtbaren Folgen nach allen Seiten hin, daß ich, zumal im Mitte des Monats auf drei Monate verreise, bereit bin, mich zu einer zweiten Unterredung bei Er. Erzellenz einzufinden, falls Sie mir den Tag bestimmen.

Wenn ich schließlich Er. Erzellenz die Ansicht aussprach, daß eine zweite Unterredung unter den gegenwärtigen Umständen



nuglos bleiben müßte, so bin ich jetzt um so mehr hierzu erbötig, als die letzten Maßregeln, die inzwischen getroffen worden, sehr verhängnisvoller Natur in ihren, wenn auch freilich nicht unmittelbaren Folgen sind. Diese Maßregeln liegen nach meiner Ansicht genau ebenso wenig im Interesse der Monarchie, wie im Interesse der Fortschrittspartei, sondern wenn irgendwem, so dienen sie lediglich und allein, wie ich offen konstatieren muß, der speziellen Partei, der ich selbst angehöre, der revolutionären Partei!

Um so selbstloser und aufrichtiger ist es von mir, wenn ich Er. Erzellenz sage: Ist es wirklich Ihre Absicht, wie Er. Erzellenz äußerten, die Krone eines Tages zu jener Umkehr, zur Proklamierung des allgemeinen Wahlrechts und zur Alliance mit dem Volke zu bewegen, so kann ein Fortschreiten auf dieser Bahn nur dazu dienen, Ihnen die Erreichung Ihrer eigenen Absichten unmöglich und jede Alliance zwischen Krone und Volk schließlich unausführbar zu machen! Es wird eine Mißstimmung erzeugt, die zuletzt selbst beim aufrichtigsten Willen der Krone jede Alliance mit dem Volke ausschließt.

Freilich würde gerade das zu einem endlichen Siege der von mir vertretenen Ideen führen, aber nicht mehr auf jenem friedlichen und für die gesamte Gesellschaft wohlthätigen Weg, den mir Er. Erzellenz neulich in Aussicht stellten.

Ein Feind, aber ein offener und ehrlicher Feind des bestehenden Systems fühle ich mich, da Er. Erzellenz einmal meine Ansichten zu hören gewünscht haben, in meiner Loyalität genötigt, dies offen auszusprechen und bin bereit zu mündlicher, näherer Begründung.

Schließlich die Bemerkung, daß über die Tatsache unserer neulichen Unterredung sich irgend etwas irgendwoher erschleicht zu haben scheint. So wenig meine Handlungen die volle Öffentlichkeit zu scheuen haben, so kann doch gerade durch eine halbe Öffentlichkeit ein entstehender Schein erzeugt werden, und ich erlaube mir daher Er. Erzellenz hieron in Kenntnis zu setzen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Erzellenz

ergebenst

J. Lassalle.

Bismarck an Lassalle.

Berlin, 23. Oktober 1863.

Er. Wohlgeboren

werden mich sehr verbinden, wenn Sie mich morgen mittag um 12, oder, wenn es um diese Stunde nicht tunlich ist, morgen abend um 8 Uhr mit Ihrem Besuch beehren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Er. Wohlgeboren

ergebenst

v. Bismarck.

Lassalle an Bismarck.

Berlin, 19. November 1863.

Erzellenz!

Aus sicherer Quelle erfahre ich soeben, daß der Staatsanwalt von Schelling nichts geringeres beabsichtigt, als mir wegen meiner Ihnen bekannten Rede: „Die Feste, die Presse und der Frank-

*) Die Presseordonnanz vom 1. Juni, die die Verwaltungsbehörden berechtigt, Zeitungen nach zweimaliger Verwarnung zu unterdrücken, ferner das Verbot an die Stadtmagistrate, Versammlungen vom 6. Juni, politische Beratungen zu pflegen.

furter Abgeordnetentag“ einen Hochverratsprozeß*) zu machen und meine Verhaftung zu beantragen.

Was ich in jener Rede gegen die Verfassung sage, soll nämlich nach ihm die Absicht eines Umsturzes derselben darstellen und meine gesamte Agitation soll den Tatbestand dazu bilden.

Alle Prozesse, die mir Herr von Schelling machen mag, welcher sich rafflos dafür an mir zu rächen sucht, daß ich ihn neben seinen Vater gestellt und dadurch getötet habe, sind mir unaussprechlich gleichgültig.

Dagegen ist es mir keineswegs einerlei, im Laufe der Untersuchung verhaftet zu sein. Einmal verhaftet, weiß ich hinreichend aus Erfahrung, wie lange es dauert, bis man sich den Händen der Justiz wieder entwindet. Und meine Zeit ist zu kostbar und alle Interessen, die ich vertritt, würden einen zu tödlichen Schlag erkranken, um auf viele Monate ins Gefängnis zu gehen, lediglich Herrn von Schelling zu Gefallen, der, nachdem ich die beiden Freiheitsstrafen verhängenden Urteile in den höheren Instanzen zur Aufhebung gebracht habe, nun auf dem bequemeren Wege der Verhaftung seinen persönlichen Zorn an mir befriedigen will.

Ein erster und strenger Befehl des Justizministers würde natürlich vielen Verhaftungsgelüsten des Staatsanwaltes ein Ende machen.

Ich bringe daher die Sache hierdurch zur Kenntnis Er. Erzellenz. Wollen Er. Erzellenz in derselben etwas tun, so bemerke ich, daß keine Stunde Zeit zu verlieren ist. Ruhe werde ich übrigens in Berlin nicht bekommen, bis Herr von Schelling verhaftet ist. *)

Mit vorzüglicher Hochachtung

J. Lassalle.

Lassalle an Bismarck.

Berlin, Potsdamer Straße 13, 9. Januar 1864.

Erzellenz!

Gerüchte von einer unmittelbar bevorstehenden Auflösung des Abgeordnetenhauses und gleichzeitiger Otkronierung des allgemeinen und direkten Wahlrechts zirkulieren.

Sollten diese Gerüchte irgend begründet sein, so würde ich dringend wünschen müssen, Er. Erzellenz, jedenfalls vor Festsetzung des Wahlgesezes und selbst vor Festsetzung seines Textes zu sprechen. Sehr wesentliche Gründe bestimmen mich dazu und würde ich dann Er. Erzellenz bitten, im gedachten Falle mich von der Ihnen zur Unterredung bequemsten Stunde benachrichtigen zu wollen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Er. Erzellenz

ergebenst

J. Lassalle.

Lassalle an Bismarck.

(ohne Datum)

(Berlin, Ende Januar 1864

oder Anfang Februar.)

Erzellenz!

Die heutige Unterredung, die ich wirklich, weil ich Sie zu beschäftigt sah, nicht fortsetzen wollte, nötigt mich, auf die Gefahr hin phantastisch zu erscheinen, nochmals zu einer aus der Tiefe meiner Seele erlösenden Warnung, auf die Sie den Wert legen werden, die sie Ihnen zu verdienen scheinen wird. Sie müssen das allgemeine und direkte Wahlrecht vor dem Krieg geben, denn Sie können es weder während desselben noch nach demselben geben. Nicht während desselben, denn dann würde es, wie Sie selbst sagen, nur als ein Zeichen der Schwäche erscheinen, und man würde es statt Ihnen zu danken nur in eine Position gegen Sie verwandeln.

Nicht nach dem Kriege, und von den hundert Gründen hierfür will ich nur einen einzigen anführen. Warum können Sie im Frieden alles, was Sie wollen? Warum gestand ich Ihnen schon im vorigen Mai zu, daß, so lange kein auswärtiger Konflikt eintrete, unser Land sich selbst den ärgsten Absolutismus ruhig gefallen lassen werde? Warum sagte ich Ihnen, daß er mit dem ersten Krieg zusammenbrechen werde?

Im Frieden waltet das Interesse des Privatlebens durchaus vor und bringt die Volkssimmung zum Indifferentismus, möchten die Zustände sein wie sie wollen.

Die ganz entgegengesetzte Stimmung tritt mit jedem Krieg von einiger Dauer und einigen Umrisen ein. Eine ganz anders aufgeregte Atmosphäre erzeugt sich, und das Pathos des öffentlichen Lebens wird jetzt ebenso herrschend wie im Frieden das des Privatlebens.

Diese öffentliche Stimmung des Volkes, die dann eintritt, darf durchaus nicht verwechselt werden mit der „öffentlichen Meinung“ der Zeitungen.

Wir erscheint es mehr als gewagt, diese Stimmung einzutreten lassen zu wollen, solange Sie zum Rande Ihre gegenwärtige negative Stellung einnehmen. Sie werden nach dem Kriege das Wahlrecht nicht mehr geben können, denn schon während des Krieges werden, wenn er zu einem Krieg von einiger Dauer und einigen Umrisen wird — und es ist niemand gegeben dies zu verhindern — Umeuten und Insurrektionen ausbrechen. Angenommen und zugegeben selbst, Sie bestiegen diese mit militärischer Gewalt — so ist, sowie von neuem Bürgerblut geflossen ist, die ganze Entwicklung der Dinge geändert und die von Ihnen gewollte zur Unmöglichkeit geworden. Von beiden Seiten. Von beiden Seiten des Königs, der dann entweder in Ihrer Person die Ursache des gestoppten Blutes wäre und Sie fallen ließe, oder aber, wenn dies nicht eintritt, nicht mehr zu bewegen wäre, sich dem allgemeinen Wahlrecht anzuerkennen. Von beiden Seiten des Volkes in noch höherem Grade. Denn ist erst von neuem Bürgerblut geflossen, so ist durch das Volksgefühl jede Verbindung mit Ihrer Regierung und mit dem Königtum überhaupt zur Unmöglichkeit geworden und die Geschichte wird ihren Verlaufe nicht gar raschen aber verhängnisvollen Verlauf nehmen.

Diese Insurrektionen, ich wiederhole es, werden kommen, dieses Bürgerblut wird fließen, wenn wir einen Krieg von nur einiger Dauer und nur einigen Umrisen bekommen, solange noch die gegenwärtige Antipathie gegen die Regierung im Volk besteht.

Die Dinge werden dann ihren düstern vorher bestimmten Verlauf nehmen — und das einzige Phantasma, dessen ich mich vielleicht schuldig fühle, ist, gewünscht und versucht zu haben, diesen traurigen Verlauf abzumenden.

Wohlgelassen kann ich nicht sagen, aber Er. Erzellenz werden das hier Vorhergesagte zu meiner sehr traurigen Befriedigung eintreten sehen.

Man bestell sein Haus, ehe man in den Krieg zieht. Er. Erzellenz werden das allgemeine und direkte Wahlrecht vor dem Kriege otkronieren oder nie mehr! Auf diese Versicherung glaube ich die ganze Ehre meines geschichtlichen Blickes, auf den ich bisher einigermassen stolz zu sein, Grund hatte, setzen zu dürfen. Dixi et salvavi animam meam.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Er. Erzellenz

ergebenst

J. Lassalle.

*) Was geklopert gedruckt wurde, hat Lassalle unterschrieben. *) Schelling wurde halb darauf als Verfassungsverstößepräsident nach Glogau verbannt. (Schelling 1863)

Dostojewskis Freundin.

Von Dr. Maria Debus.

Sie war eine hohe, schlanke, raffigehende und leidenschaftliche Frau, die mit ihrer verzehrenden Liebe wie ein Sturmwind über Dostojewski herbraute und ihn vollends entwurzelte und schwankend machte. Sie griff in dem Augenblick nach der Seele des tief verwundeten Dichters, als dessen erste Frau Marija Wassiljewna in Wladimir an der Tuberkulose starb und Dostojewski dem leidenschaftlichen Ansturm einer impulsiven Frauennatur verfiel. Das war im Jahre 1862.

Sie reisten nach Paris; Dostojewski, der Dichter und Polina Prokofjewna Suflowa, die Geliebte. Wochen des stürmischsten Glücks erlebten beide und Tage des tiefsten Elends. Dostojewski litt an sich, und machte der Frau, die er liebte, das Leben schwer, so, daß sie es oft nicht mehr leben wollte. Der tiefe Grübler zergrübelte die Liebe, fühlte, daß er keine Frau glücklich machen konnte und verfiel sich, keine Liebe, die Frau und das Leben.

Sie kamen bald auseinander, trennten sich und gingen ihrer Wege: Dostojewski, die einsamen Wege; Polina Prokofjewna Suflowa neue Wege der Liebe. Sie erhobte sich nach ihrer Leidensqual und den tausend Kimmernissen der Liebe bei einem farblosen, eleganten, nichtislandischen, unbedeutenden spanischen Arzt und machte diesem das Liebesleben zur Hölle. Sie selbst bezauberte sich an der völligen Unkompliziertheit dieses belanglosen Menschen und suchte Ruhe nach den Stürmen mit Dostojewski. Lange dauerte das Liebesverhältnis mit dem spanischen Arzt Salvador nicht, denn ihm war die unbeherrschte, leidenschaftliche, launenhafte, sprunghafte, exaltierte und vulkanische Natur auf die Nerven gefallen. Er suchte sich aus ihren Armen zu entwinden und flüchtete aus der Nähe der verzehrend brennenden Suflowa.

Sie war verzweifelt und tiefsüchtig. Wieder kam Dostojewski nach Paris und warf sich der einstigen Geliebten vor die Knie, bittet, fleht, jammert, droht, schmeichelt und umklammert wie ein Ertrinkender die Knie der Verlassenen. Er ruft pathetisch aus: „Mein Herz schlägt nur für dich.“ Sie finden sich wieder, aber nicht als Geliebte und Geliebter, sondern als Bruder und Schwester, reisten gemeinsam nach Italien und verbrachten einige Wochen heiteren Friedens und sturmlosen Glücks. Doch unter der Oberfläche tobte ein Sturm, lodert ein Feuer, brandelt ein Bogen, und der stille Frieden brach unter der Wucht neuer Leidenschaft zusammen. Dostojewski will nicht mehr der Bruder sein und brüderliches Empfinden heucheln, wo es ihn drängt nach der Geliebten, wo es in ihm brannte nach der Glut des Weibes.

Suflowa sagte nein, und zum zweiten Male, diesmal endgültig, brach die Freundschaft zusammen. Dostojewski reiste ab und trägt für Jahre einen tiefen Groll im Herzen gegen Polina Prokofjewna Suflowa, die nicht mehr die Kraft aufbrachte, noch einmal mit Dostojewski einen Liebesbund mit all den tiefen Qualen und dem schmerzhaften Leid zu schließen, das in einer Bindung mit dem Grübler, dem Unzufriedenen, dem mit sich selbst Verfallenen eingeschlossen war. Die Kraft des Weibes war in wenigen Jahren gebrochen, und sie glaubte nicht an den Mut, noch einmal mit Dostojewski zusammen leben zu können. Er war ein Mensch, der tief liebte, aber Menschen heftig zermürbte, er war kein Glücklichem der sein Liebender, der jauchzte und liebesfrohlich sein konnte, sondern ein Unglücklicher, der andere mit Unglücklich machte. So gerad sich die Liebe einer leidenschaftlichen und feurigen, gewollten und exaltierten Suflowa an der Dämonie eines Dostojewskis.

Nach Jahren schreibt Dostojewski dieser Frau und klagt, daß er nichts von ihr höre, nicht wisse, wo sie sei und wie sie lebe, ob glücklich oder unglücklich, ob arm oder reich, ob liebend oder hassend. Ihn bekümmert es, daß er nichts mehr von der einstigen Geliebten, mit der er Jahre des Glückes, wie er es verstand, verlebt und die nun aus seinem Lebenskreise völlig verschwunden war. Immer noch verfehlt er ihr seine ewige Freundschaft und sagt ihr, daß sie nicht zurückzukehren kann, weil sie lebt zwischen den Menschen und nicht mit ihnen.

Das waren die letzten Briefe. Es ruhte um Suflowa, und ihre Gestalt entschwindet aus der Gegenwart und wurde zur literarischen Persönlichkeit. Sie selbst lebte lange und unbekannt in der Krime, nachdem sie als 37jährige Frau einen 17jährigen Menschen geheiratet hatte und bald darauf sich wieder hätte scheiden lassen. Sie lebte von den Erinnerungen an Dostojewski und ihrer Liebe.

Wendig wird uns diese Gestalt im schicksalreichen Leben des großen russischen Dichters durch die nun veröffentlichten Aufzeichnungen der Polina Prokofjewna Suflowa, die demnächst in einem Moskauer Verlag erscheinen, neue Weisenszüge offenbaren und einen tieferen Blick in die unruhige Seele Dostojewskis gewähren.

Der Mann mit dem Diebsgesicht

Von Achille Campanile.

„Ich bin ein Dieb, jawohl!“, sprach der Alte bitter. — „aber ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben gestohlen. Und es war der wunderbarste Diebstahl, der je begangen wurde: es handelte sich um eine Brieftasche voll Geld.“

„Das finde ich nicht so besonders merkwürdig“, warf ich ein. „Lassen Sie mich zu Ende erzählen. Als ich es in der Tasche hatte, vermehrte dieses Geld nicht um einen Pfennig die Summe, die ich vor dem Diebstahl besaßen hatte. Und was den Verstorbenen anbelangt, so verlor er nichts von seinem Gelde.“

„Das ist wirklich sehr merkwürdig“, antwortete ich, — „aber wie ist es möglich, eine Brieftasche voll Geld zu stehlen und in die Tasche zu stecken, ohne dadurch die Summe zu vermehren.“

„Nicht um einen Pfennig“, wiederholte fast mechanisch der Alte.

Und er starrte vor sich hin ins Geir, als bemerkte er die anderen Leute nicht, die rings an den Tischen der vertrauten Kneipe lagen und wir durcheinandersprachen.

„Nicht um einen Pfennig.“

Ohne eine Frage abzuwarten, blidte mich der Alte mit einem Male an und sagte:

„Ich will Ihnen die Geschichte erzählen. Hören Sie mir zu, mein Herr, aber unter der Bedingung, daß Sie mich nachher nicht verachten, wie alle anderen es tun. Wir kennen uns kaum, durch Zufall haben wir uns einander an diesem Tisch getroffen; aber wenn Sie auch nur die geringste Ahnung von der Seele des Menschen und von ihrem Elend haben, dann müssen Sie mir verzeihen.“

„Ich verzeihe es Ihnen“, sagte ich, indem ich mit Resignation das merkwürdige Individuum betrachtete.

„Danke, mein Herr.“

Der Alte hob seinen Stahl näher an den meinen heran; dann schenkte er sich in ein unermesslich großes farbiges Taschentuch und sprach, während er es mit Sorgfalt wieder zusammenlegte:

„Ich hatte vor jenen Tage niemals gestohlen, und habe auch nicht mehr gestohlen. Der Diebstahl ereignete sich auf jener kleinen hölzernen Eisenbahn, die von Empressa Sciolina Sara Hissar durch wilde, von Kanibalen bewohnte Gegenden führt. Ich saß in einem Abteil erster Klasse. Ich nahm an, daß ich in dem nur ein einziger Reisender lag; ein schlummernder Herr, der eine Hand über die Augen gelegt, hinter sich seine Leibesbekleidung gar nicht zu bemerken schien. Aber kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, so öffnete er die Augen und blidte mich an.

Ron sah man in dem völligen Licht der Petroleumlampe die wägenen Züge eines zweifelhaften, kampfkräftigen, blidigen Gesichtes, das durch einen verschlossenen, auf oder neun Tage alten Bart nur noch näherem erschien und auf dem in klaren Letzter Hunger und Unerschämtheit zu lesen waren. Als ich ihn aufmerksam betrachtete, bemerkte ich eine lange Narbe, die seine linke Wange einstellte, und in dem flackernden Lampenlicht, das alle Schatten ins Hebräerliche versetzte, wirkte ich nach einigen Minuten mit Erstaunen konstatieren, daß das Gesicht meines Reisegefährten geradezu jenseitig war.

Gern wäre ich in ein anderes Rupee umgestiegen; da die Waggons jedoch keine Verbindungsbrücken hatten, war bis zur nächsten Station nicht daran zu denken. Das bedeutete, daß ich ungefähre drei Stunden mit dem Individuum zu verbringen hatte. Zeit genug, um das unheimlichste Verbrechen zu begehen, auf einer Strecke, wo es ein Kinderspiel war, einen Reisenden verschwinden zu lassen, indem man ihn einfach in einen Abgrund warf.

Der Zug stieg den Berg hinan, und ein Tunnel folgte dem anderen. Draußen verfiel die Finsternis die herbe Landschaft und alle Umstände waren einem stillschweigenden Morde hold. Zeitgenagel auf meinem Sitz, und von Minute zu Minute unruhiger werdend, ließ ich das Gesicht des widerlichen Gefellen nicht aus dem Blick und überwachte jede seiner Bewegungen, während ich mit dem Augenwinkel nach dem Alarmknopf spähte. Ich hatte mich wohl gehütet, meine Reisetasche auf das Knie zu legen, und hielt sie auf den Knien, eine Wolldecke darüber gebreitet. Als äußerstes Vorbeugungsmittel griff ich von Zeit zu Zeit in die Tasche, als wollte ich mich versichern, daß der Revolver an seinem Platze sei. Aber in Wirklichkeit hatte ich weder einen Revolver noch sonst eine Waffe bei mir; eine schwere Unvorsichtigkeit auf dieser Linie.

Mit einem Male stand der Unbekannte auf, wobei er mich anjah. Ich sprang mit einem Schrei von meinem Sitz in die Höhe, um die Alarmglocke zu ziehen, aber der andere hielt mich zurück, sah mich mit lebenden Augen an und sprach: „Mein Herr, Sie glauben, ich sei ein Dieb. Beruhigen Sie sich. Alle glauben es, wenn sie mich sehen, aber ich bin kein Dieb.“ „Was Sie nicht sagen!“ — rief ich, erheitert über diese ehrliche Erklärung, die mich von einem Alpdruck befreite. — „ich glaube durchaus nicht, daß Sie ein Dieb sind.“ Mit diesen Worten machte ich ihm Platz neben mir. „Ich bin kein Dieb“, wiederholte die scheußliche Frage. Und sie fügte hinzu: „Leider.“ Ich war wie versteinert. „Ich hätte ein Dieb werden sollen, und hätte einer werden wollen. Warum soll ich es leugnen? Mein Vater, meine Erziehung, die Umgebung, in der ich geboren und aufgewachsen bin, sie alle weiseleierten miteinander, aus mir zu machen, was meine Vererbung und meine ausgesprochene Leidenschaft war: einen Dieb. Aber eines hinderte mich daran und hat mich immer gehindert.“ — „Wofür?“ fragte ich, verlegen Sie nicht zu stellen? — „Es ist das einzige, was ich verstehe.“ sprach der rätselhafte Mensch. — „Aber ich kann nicht stehlen.“ — „Wie meinen Sie das?“ fragte ich, was hindert Sie daran?“

Mein Nachbar wandte das Gesicht der Lampe zu und ließ das Licht darauf fallen. „Sehen Sie mich an“, sprach er, — „was hemmert Sie?“ Ich hätte antworten mögen: „Eine Verbrecherphysiognomie, wie sie im Buch steht“, enthielt mich aber dieser Neugier, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, und antwortete einfach: „Ich weiß nicht; ich sehe nichts Anormales.“ — „Was?“ — rief der Stroh — „Sie sehen nichts? Dann werde ich es Ihnen zeigen.“ Und indem er mir jetzt in die Augen schaute, sprach er mit erheitertem Grinsen: „Ich, mein Herr, habe ein Diebsgesicht.“ Ich war wie vom Donner gerührt. Man konnte ihm nicht widersprechen. „Wie kann man stehlen?“ — fuhr die scheußliche Frage nach kurzer Pause fort, und seine Stimme wurde schrill und höhnisch. — „Wie kann man mit einem solchen Gesicht stehlen? Wenn ich unter den Leuten herumgehe, führen alle instinktiv die Hand an die Brieftasche oder an die Uhrkette. Die Frauen geben acht auf ihre Ketten und Schmuckgegenstände. Meine Reisegefährten lassen keinen Blick von ihrem Gepäc; die Gendarmen fixieren mich aufmerksam, und wenn in der Menge jemandem der Beutel gegogen wird, so bin ich der erste, den man verdächtigt.“

Der Alte schenkte sich und nahm dann die Erzählung von neuem auf:

„Jetzt“, sprach er, „muß ich Ihnen ein schmerzliches Geschehnis machen. Während dieses Stel erzählte, war eine teuflische Idee in meinem Hirn aufgeblid: wenn ich diesen Mann mit dem Diebsgesicht beraubte? Diesen Dieb, der nicht stehlen kann? Es war ein grauämiger, aber verführerischer Gedanke. Wohlan denn! An Geistesklarheit und Schlaueit fehlte es mir nicht. Nach ein paar Minuten war meine dicke Brieftasche in meine rechte Hosentasche gemwandert. Und da der Zug gerade hielt, brauchte ich mir nicht einmal die Mühe zu nehmen, in ein anderes Rupee überzuwechseln, weil der unheimliche Patron aufstand und sagte: „Ich bin an Ort und Stelle, mein Herr. Guten Tag.“ Er stieg aus. Ich wartete, bis der Zug sich in Bewegung setzte. Ich sah den Stroh über das Bahnhofsgeitter klattern, mit seinem Bündel und seinem Stiel. Ich sah, wie die eckigen Schultern sich durch die Felder emporhoben. Und dann sah ich ihn nicht mehr, diesen armen, verflochten Dieb, diesen armen, von mir bestohlenen Gauner. Ich zog meine Brieftasche hervor und wurde mit Erstaunen gewahrt, daß es meine eigene sei. Wirklich und wahrhaftig! Während dieser Gauner mir von seinem Unglück erzählte, hatte er mich bestohlen. Ein Glück, daß ich, ohne es zu wissen, keine Beute wieder an mich gebracht hatte. Und dies, mein Herr, ist die Geschichte, wie ich meine eigene Brieftasche stahl. Wie Sie sehen, habe ich nicht gelogen.“

Kaum hatte der Alte seine merkwürdige Erzählung beendet, zahlte ich, stand auf, verabschiedete mich von ihm und verließ eilig die Kneipe, die nunmehr beinahe verlassen war.

Und ich hatte Grund zur Eile. Während der Alte die Geschichte seines Diebstahls erzählt hatte, war es mir gelungen, mit linker Hand ihn um seine Brieftasche leichter zu machen, und nun mer ich ungebüdig zu sehen, wieviel sie enthielt. Ziel doch bei mir die Gefahr, meine eigene Brieftasche gestohlen zu haben, aus dem traurigen aber sehr einfachen Grunde fort, daß ich keine Brieftasche besaß. Raum war ich um die Strapazen gebogen, blieb ich unter einer Laterne stehen und griff in die rechte Tasche, in die ich den Reus hatte verschwinden lassen. Aber die Tasche war leer und leer war auch die andere Tasche. O weh, meine Herren, die Brieftasche war nicht mehr da, die Beute hatte das Weite gesucht! Schließlich wurde mir klar, was geschehen war. Der teuflische Alte hatte i. der Absicht, mich zu berauben, zum zweitenmal in seinem Leben seine eigene Brieftasche erzwunden.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Rini Josi.)

Bohème in Not.

Von Hermann S. Kühr.

Bohemiens — das sind, wie man seit Bürgers „Guten aus dem Leben der Bohème“ weiß, jene merkwürdigen Menschen, die in der Periode der ungelärten Instinkte einen Zweig der Kunst als Lebensberuf erwählten, es darin aber bis dato nicht zu Ansehen und Wohlstand brachten und daher gezwungen sind, an der Peripherie der bürgerlichen Gesellschaft ein zwar ungebundenes, aber keineswegs sorgenloses Leben zu führen. Manche dieser Kunstgenossen wird im Laufe der Zeit eine Bekanntheit erlangen, die ihnen reichlich Geld bringt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; er bleibt kein Leben lang ein Bohème, und der gute Bürger, der den Wert eines Menschen nach seiner gesellschaftlichen Stellung und der Höhe seines Einkommens bestimmt, betrachtet ihn mit Gefühlen, die zwischen Respekt und Verachtung schwanken.

Schon vor dem Kriege kam aus München, wo man in diesen Dingen eigentlich Bescheid wissen magte, die seltsame Kunde, daß die Bohème tot sei, reitraglos tot; der Sport habe die Bohème getötet, hoch es. Diese Todesnachricht jedoch war nicht nur verfehlt, sondern sogar falsch. Denn solange es Individuen gibt, die, wenn sie nicht gerade Bankiers oder Kommerzienräte ohne Maß, sich durch künstlerische Betätigung die nötigen Existenzmittel zu verschaffen suchen, wird es eine Bohème geben. Das, was in München und anderswo im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts langweilig war, war nicht die Bohème, wohl aber eine veraltete Dialektform der Bohème. Daß bei dieser Gelegenheit einige ihrer berühmtesten Vertreter, Komponisten, Künstler und der wehende Stoff, aus der Mode kamen, und niemand bedauert, nicht mal der Bohémien. Im übrigen

vegetierte die Bohème lustig weiter; denn sie ist unsterblich wie ihr Gegenpart, das Bürgertum.

Nach dem größeren Stadt zählt unter ihren Einwohnern ein paar Bohémien, und selbst Schneidemühl und Paderborn stehen in dieser Hinsicht hinter Dresden oder Berlin höchstens quantitativ zurück. Das Gros dieser eigenwilligen Menschen, die eines Ideals wegen die Bürde eines armen Lebens auf sich nehmen domiziliert in den großen Städten, die für das Emporkommen eine bessere Basis bieten als die Kleinstädte. So lange der Bohémien jung und zukunftsgläubig ist, erträgt er die Widerwärtigkeiten seines professionellen Daseins mit Humor und Behagen, doch wenn Jahr für Jahr dahingehet, ohne daß das Glück ihm lächelt, beschleicht ihn wohl die melancholische Einsicht, daß sein Hungereben ein nutzloses Opfer war, das er seinem Jbel brachte.

Nun ist unsere Zeit dem Künstler wenig hold. Nicht, daß sie ihn bereits völlig überfalle! Nein, soweit ist es noch nicht gekommen und dürfte es vielleicht auch nicht kommen. Aber er besitzt nicht mehr die Borgungstellung, die er lange inne hatte. Er wurde zu einer Ercheinung unter vielen. Die verewöhnten Lieblinge der großen Masse sind heute die Korphyänen des Sports und die Filmsterne, deren Popularität der bekannteste Dichter, Maler, Musiker, Bildhauer nicht annähernd erreicht. Wenn der arrivierte Künstler nun auch nicht mehr im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht, so läßt man ihn in seinem einmaligen Provinz geschmackten Reich jedoch nach Herzenslust schalten und walten, und wenn er fünfzig, sechzig oder hiezig Jahre alt geworden ist, bezieht man ihm und seinem Werke auch einige Aufmerksamkeit. Das ist die Situation für den Künstler.

Anders steht es mit dem werdenden Künstler, dem Bohémien, für den die gegenwärtig übliche Vernachlässigung des geistigen Trainings einen unerquidlichen Zustand schuf. Seine wirtschaftlichen Grundlagen, die ihm selbst in besseren Zeiten nur ein dürftiges, an kein Existenzminimum gebundenes Einkommen garantierten, sind durch die ungünstige Konjunktur auf dem Literaturmarkt völlig erschüttert. Was bedeutet heute das von einem Unbekannten gemalte Bild? Ein Stück Leinwand, das durch die Bemalung mit Farben wertlos wurde. Gewiß war es für den unbekannteten Künstler immer schwierig, seine Werke zu veröffentlichen, anzuführen oder zu verkaufen; aber doch gelang es früher, sie an den Mann zu bringen, wenn auch nicht immer zu vorteilhaften Bedingungen. Heute ist das so gut wie ausgeschlossen. Verleger und Kunsthändler sind unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse vorsichtig und das an sportlichen Ereignissen interessierte Publikum launisch geworden. Selbst bekannte Künstler haben unter der Ungunst der Zeit zu leiden. Wie aber soll bei dieser Konstellation der unbekanntete Künstler sein Auskommen finden? Wahrscheinlich, sie sind nicht auf Rosen gebettet, die jungen und nicht mehr jungen Künstler, die im Obetto ihrer Überbühmtheit tagtäglich einen einmütigen Kampf um das nackte Leben führen.

Wie ist dem darübenden Bohémien zu helfen? Vielleicht ist ihm, dafür spricht manches, überhaupt nicht mehr zu helfen! Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß von einer Zeit, in der ein Demyon an einem Tage dreieinhalb Millionen Mark mit seinen Fäusten verdient, für den, der mit dem Hirn für die Menschheit arbeitet, nicht viel zu hoffen ist. Man wende nicht ein, daß nicht überall die sportliche Leistung übersehrt wird wie in U.S.A. Europa ist in allem der gelehrige Schüler Americas. Alles, was von „drüben“ kommt, betrachtet man in weiten Volkstreffen mit ungeheurem Respekt, ganz gleich, ob es Wolfenträger, ernste Bibelforscher, Fordwagen oder Weltbogemeister sind.

In unserer Zeit der Sportbegeisterung sollte man sich daran erinnern, daß der Ruck der Muskeln und Kräfte nicht zum ersten Male wie eine Paralese durch eine Kulturwelt geht, die Ziel und Richtung verloren hat. Es ist alles schon einmal dagewesen. Der griechische Athlet Theagenes belah, wie Plutarch berichtet, 1400 Siegestränke, und Chilo aus Patras erwarb deren so viele, daß er sie nicht mehr zählen konnte. Sicher werden auch in unserem Sportzeitalter die Bäume nicht in den Himmel wachsen; und selbst wenn die Zukunft noch eine Steigerung des Sportbetriebes bringen sollte, wird man es kaum wagen, uns Sportgroßen als Repräsentanten des Menschengleichschicks aufzuführen; denn der Weltbogemeister könnte ja Analphabet sein. Natürlich soll gegen den Sport, soweit er Leibesübung und nicht Rekord oder gar Geschäft ist, nicht das geringste gelagt werden; denn Sport tut not!

Auch der Bohémien treibt heute Sport. Er fristet sein Dasein nicht mehr ausschließlich im Cafe, wie man das früher, allerdings oft irrtümlich, von ihm annahm. Der Sport hat weber die Bohème noch die Not, in der sie immer lebt, gelidert. Der Kunstgenosse hat die materielle Bedrangnis loszulagen in Erbpacht, und wenn günstige Finanzverhältnisse sich bei ihm stabilisieren, verliert er die Berechtigung, sich Bohémien zu nennen, wie der Sport, wenn er eine Manager-Angehörigkeit geworden ist, des Rechtes verluftig geht, unter der Sportflagge zu segeln.

Him, Radio und Sport haben den Künstler aus der Gunst der großen Masse verdrängt, und keiner, der sich zum Künstler berufen fühlt, sollte dieses Faktum übersehen. Die Kunst ist in unserer Zeit der Technik und der wirtschaftlichen Kriegen ein nebensächlicher Faktor geworden. Ob sie jedoch ganz aus unserem Kulturbewußtsein eliminiert werden kann, wird die Zukunft zeigen, deren technisch-zivilisatorische Entwicklung nicht ohne kulturellen Hintergrund gedacht werden kann.

Das Seil schnurrt ab!

Von Alfons Goldschmidt.

Ende 1924 benötigte ich meine Universitätsferien in Mexiko, um mit meiner Frau eine längere Reise bis zur pazifischen Küste des Landes zu machen. Auf der Rückfahrt blieben wir einige Tage in Guadajara, der wunderschönen Hauptstadt des Staates.

Am Sonntag morgen fuhren wir mit einigen Freunden nach dem Barranca von Obilatus, einer etwa 600 Meter tiefen Schlucht, in der sich zwei Flüsse am Bug eines Bergabzweiges treffen. Die Schlucht durchläuft alle Zonen bis zu den Subtropen. Unten ist ein elektrisches Kraftwerk, zu dem eine der steilsten Bahnen der Welt hinunterfährt.

Der Ingenieur, der die Seilmaschinen am Rande der Schlucht bediente, lud uns ein, die nächste Gelegenheit zu benutzen, um mit dem Waggon durch diese Herrlichkeiten, durch diese Schlucht zu fahren. Wir hatten große Lust, das Abenteuer zu übernehmen, und ich war drauf und dran, Ja zu sagen, als ich überlegte, daß wir zu viel Zeit verlieren würden. Ich versprach daher, in einigen Monaten wiederkommen und dann die Abfahrt zu machen.

Wir fuhren zum Hotel zurück und bestiegen nachmittags den Zug nach Mexiko-Stadt. Es ist eine Strecke von etwa 17 Stunden. Als wir morgens im Pullman auf einer Station frühstückten, wurden draußen Zeitungen der Hauptstadt ausgerufen. Ich kaufte den „Excellor“ und reichte ihn meiner Frau. Meine Frau warf einen Blick auf die erste Seite und wurde totenbleich. Unter Kieselsteinen war ein schreckliches Unglück geschildert, das tags zuvor in der Schlucht von Obilatus passiert war. Mit demselben Waggon, den wir auf die Einladung des Ingenieurs zur Niedersahrt in die Schlucht benötigen sollten, waren 17 Personen befördert worden, meistens junge Menschen. Während der Abfahrt war das Seil derart rasend abgesehurt, daß der Waggon den Halt verlor, umkippte und die Menschenfracht in die Schlucht ausschüttete. Alle waren in entsetzlicher Weise zerstückert. Man brauchte Tage, um Glieder und Köpfe zu finden. Auch eine wunderbare Angelegenheit des Veteralsbistrits von Mexiko-Stadt war darunter gewesen, die ich gut kannte. Das machte dieses fürchterliche Unglück noch fürchterlicher. Das Mädchen war auf den Seiten der Schlucht zerfissen worden. Während dieses Unglückes gab es, als es einmal begonnen hatte, keine Hilfe. Ich hatte natürlich an eine solche Möglichkeit nicht gedacht und wäre mit meiner Frau fraglos eingestiegen, wenn ich nicht den Zeitverlust gefürchtet hätte. Es war also nicht Instinkt, sondern eine Uebersetzung, die nichts mit dem Unglück zu tun hatte.

Als ich ein Jahr später die Abfahrt tatsächlich unternahm, fuhr ich an der Stelle, wo das Unglück geschehen war, an einer Reihe einfacher Kreuze vorüber.